Heute auf Seite 3: Kunst der Diplomatie

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 38 — Folge 26 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 27. Juni 1987 | Landsmannschaft Ostpreußen e.V. Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13 | C 5524 C

Nachbetrachtung zum 17. Juni:

Seltsame Blüten

Die Mauer als Garant für ruhige Wohnlage?

Der Tag der deutschen Einheit ist in diesem Jahr in mehrfacher Hinsicht aus dem Rahmen gefallen. Zumeist leider auf negative Weise.

Zunächst die Feierstunde im Bundestag: Dort hielt es der aus Breslau gebürtige US-Historiker Fritz Stern für nötig, Geschichte zu verbiegen, indem er über die mitteldeutsche Erhebung des 17. Juni behauptete: „Es war kein Aufstand für die Wiedervereinigung."

Und die schwarz-rot-goldenen Fahnen, die an jenem Tag in Ost-Berlin wie in Dresden, in Halle wie in Merseburg, in Leipzig wie in Rostock, in Jena wie in Gera durch die Straßen getragen wurden? Die Strophen von „Deutschland, Deutschland über alles", und „Einigkeit und Recht und Freiheit", die überall zu hören waren? Stern ging es wohl weniger um geschichtliche Tatsachen als um seine eigenen politischen Wünsche. Das zeigte sich vor allem an seinem Satz: „Das ungeteilte Deutschland hat unsagbares Unglück für andere Völker und für sich selbst gebracht."

Im Klartext: Bleibt so, wir ihr seid, ihr Deutschen — zerrissen und geteilt...

Nun, daß aus dem Ausland Stimmen zu vernehmen sind, die den Status quo zementieren wollen, muß nicht unbedingt überraschen. Aber zur traurigen Realität der Deutschen gehört auch, daß die Quislinge im eigenen Land sitzen. Und damit sind wir beim zweiten widerwärtigen Beispiel dieses 17. Juni: Ein Hamburger Fleischbeschauer-Magazin, berüchtigt für die Veröffentlichung von Tagebüchern, die rund vier Jahrzehnte nach dem Ableben ihrer „Autoren" geschrieben wurden, forderte bereits auf der Titelseite: „Schafft den 17. Juni ab!" Daß wenige Tage zuvor in Ost-Berlin mehrfach junge Leute rebelliert und gegen die Mauer protestiert hatten, scheint die Teilungsfetischisten in dieser Redaktion nicht gestört zu haben.

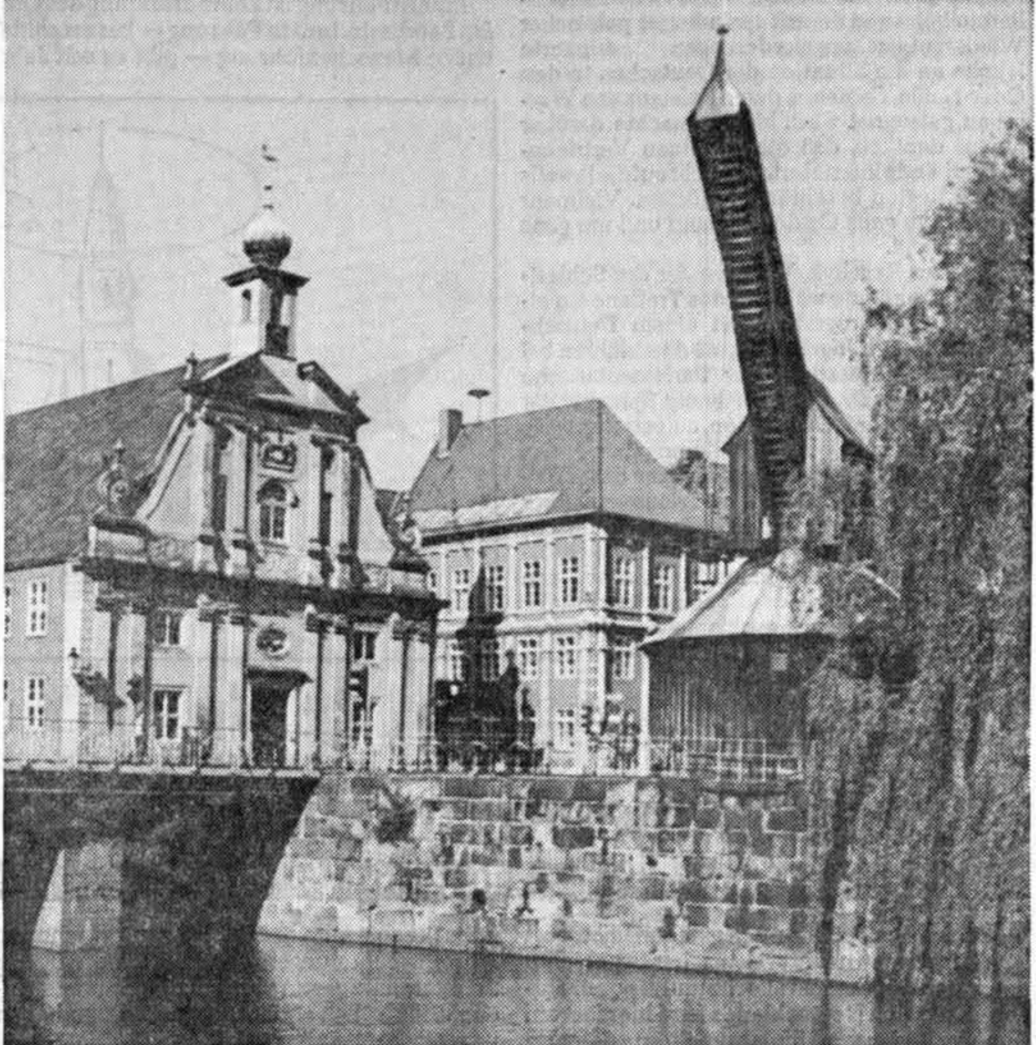
Und ein dritter Fall: Wieder schlugen die Öffentlich-Rechtlichen zu. Im ARD durfte ausgerechnet am 17. Juni der linksprofilierte Hansjürgen Rosenbauer die Sendung „Deutschland — heute abend" moderieren. Der Untertitel: „Informationen, Unterhaltung, Widersprüche an einem deutschen Feiertag." Die Information kam allerdings recht kurz, Widersprüche gab es ebensowenig, weil diejenigen, die dort zu Wort kamen, in geistiger Uniformität auftraten. Bleibt die Unterhaltung: Kabarett zum Tag der deutschen Einheit, damit die zuschauenden Landsleute in Mitteldeutschland 'mal so richtig darüber lachen können, wie sie vor 34 Jahren auf die Schnauze gefallen sind...

Rosenbauers Gesprächspartner waren von Beginn an nahezu gleichgeschaltet: Das Chamäleon Egon Bahr, der sowohl 1953 wie auch heute noch zumindest dann, wenn er in entsprechender Gesellschaft ist, nationale Töne spricht, ansonsten aber um die deutsche Frage weite Bogen schlägt, und Stefan Heym, einer der intelligentesten Oppositionellen in der DDR — er geht in seiner Kritik so „intelligent" vor, daß noch nicht einmal die SED davon überhaupt etwas mitbekommt. Gemeinsam kam das Triumvirat am Ende der Sendung zu der Erkenntnis, man müsse doch endlich Realitäten anerkennen, von veralteten Phrasen Abschied nehmen und sich nicht auf die Wiedervereinigung, sondern darauf konzentrieren, was denn die „beiden deutschen Staaten" für den Frieden (den des Friedhofs, mit Todesstreifen als Umfassung) tun könnten. Da blubberte Rosenbauer: „Ein schönes Schlußwort..."

Vorher aber wurden noch weitere Stimmen zum 17. Juni präsentiert. In einer Berliner Schicki-Micki-Kneipe, fünf Meter von der Mauer entfernt, meinte die betagte Wirtin, dieses Bauwerk vor ihrer Haustür sei ihr egal, es störe sie nicht. Im Gegenteil: „Dadurch habe ich eine ruhige Wohnlage." Und der ARD-Mann hinter dem Mikrofon gluckste fröhlich über dieses köstliche Witzchen. Denn merke: Wer Geschmackloses über Ausländer beispielsweise erzählt, offenbart seine faschistoide Gesinnung. Wer aber über die Mauer flachst, zeigt seinen kritischen Intellekt und seine Abneigung gegenüber „primitivem Antikommunismus".

Ein Klops blieb dann noch dem singenden Simpel Wolf Biermann vorbehalten, der nach seiner Zwangsausbürgerung vor einigen Jahren aus der DDR seine neue bundesdeutsche Heimat mit den Worten „Vom Regen in die Jauche" begrüßt hatte. Diesmal ging er auf die Ost-Berliner Krawalle zu Pfingsten ein und warnte davor, die dort skandierten Rufe „Die Mauer muß weg" als Ausdruck des Willens zur deutschen Einheit zu mißinterpretieren. Darauf Reporter Fritz Pleitgen, der ebenfalls nicht in den Verdacht geraten konnte, politischen Pluralismus in diese antinationale Sendung zu bringen: „Wollen Sie die Wiedervereinigung?" Und der Barde antwortete: „Ja und ohne Wenn und Aber — aber die Frage ist, wann und wie und unter welchen Bedingungen."

Lieber Herr Biermann, Herr Rosenbauer, Herr Bahr, Herr Heym, Herr Pleitgen — die Bedingungen für die Wiedervereinigung legen Gott sei Dank nicht Sie fest! R. W.



Ein weiter Weg führt vom „Alten Kaufhaus" (links) an der Ilmenau, in dem wenige Monate ostpreußisches Kulturgut untergebracht war, über das Jagdmuseum an der Salzstraße zu dem Ostpreußischen Landesmuseum in der Ritterstraße in Lüneburg, das am 26. Juni seiner Bestimmung übergeben wird.

Strauß: „Sorge über Null-Lösung"

Erneut gestiegene Teilnehmerzahl beim Schlesiertreffen

Die Diskussion um die Oder-Neiße-Gebiete werde sich mit der Zeit selbst erledigen — nämlich dadurch, daß die von dort vertriebenen Deutschen im Laufe der Jahre aussterben und eine Nachkommenschaft hinterlassen würden, die völlig und zufrieden in die Bundesrepublik Deutschland integriert wäre und keinerlei Verlangen nach der Heimat im Osten haben würde.

So jedenfalls sieht die Hoffnung aus, die seit Jahren von bestimmten in- und ausländischen Kreisen genährt wird. Oder genährt wurde, wie man vielleicht richtiger sagen muß. Denn seit längerem wird deutlich, daß alle Indizien gegen ein allmähliches Aussterben der bekennenden Ostdeutschen sprechen.

Am vergangenen Wochenende beispielsweise demonstrierten rund 170 000 Schlesier bei ihrem Deutschlandtreffen in Hannover, daß die deutsche Frage noch nicht erledigt ist. Im Gegenteil: Das Interesse an ihr nimmt offensichtlich zu. Ein Beleg dafür war nicht nur die im Vergleich zum vorigen Treffen 1985 gestiegene Teilnehmerzahl (obwohl die damalige Diskussion um das ursprüngliche Motto „Schlesien bleibt unser" eine gewaltige Publizierung dieser Veranstaltung bereits Monate im voraus gesichert hatte), sondern auch der, wie es dem Beobachter in den Hallen und bei den einzelnen Veranstaltungen schien, erneut erhöhte Anteil von Besuchern mittleren und jungen Alters.

Mit ein Grund für die starke Teilnahme an diesem Treffen mag wohl auch die Popularität des Hauptredners der Festkundgebung gewesen sein: Der bayerische Ministerpräsident und CSU-Vorsitzende Franz Josef Strauß, der anläßlich dieser Veranstaltung auch mit dem Schlesier-Schild als höchster Auszeichnung der Landsmannschaft geehrt wurde.

Strauß betonte in seiner Rede, die ganz überwiegend von starkem Applaus und nur gelegentlich von Buhrufen und Pfiffen aus einer kleinen Gruppe von Störern begleitet wurde, die deutsche Frage sei „keineswegs ein Sonderinteresse der Heimatvertriebenen". Vielmehr gehe „die Wiedererlangung unserer nationalen Einheit alle Deutschen an, ebenso wie die Überwindung der vier polnischen Teilungen eine Sache aller Polen war".

Allerdings bezeichnete Strauß es als „Wunschdenken", daß man „Wiedervereinigung in Verbindung mit laufenden Abrüstungsgesprächen" erreichen könne: „Wir werden die Lösung der deutschen Frage weder durch blinden Aktionismus erreichen noch durch Druck auf die Weltmächte erzwingen und auch nicht durch

Niedersachsen:

Julis fordern Wiedervereinigung

Papier dringt auf „Ausschöpfen aktuell bestehender Chancen"

Der niedersächsische Landesverband der F.D.P.-Jugendorganisation Julis hat sich offensichtlich noch einen gewissen deutschlandpolitischen Pluralismus bewahrt. Zwar hatte der letzte Juli-Landeskongreß einen Antrag verabschiedet, dessen Zielrichtung es war, die Mittelvergabe an Vertriebenenverbände, insbesondere an die Landsmannschaft Schlesien, von deren politischem „Wohlverhalten" abhängig zu machen (siehe Folge 33, Seite 2): Denn es hätten sich, was die Oder-Neiße-Gebiete angeht, „in den letzten 40 Jahren nicht mehr rücknehmbare Veränderungen vollzogen".

Daneben aber gibt es in diesem Juli-Landesverband auch, wie jetzt bekannt wurde, eine Fraktion, die nicht für deutschlandpolitische Erstarrung, sondern für eine friedliche Überwindung der Teilung eintritt: Die „Landesprojektgruppe Deutschland- und Außenpolitik" der Jungen Liberalen in Niedersachsen hat auf einer Arbeitstagung in diesem Monat eine Entschließung verabschiedet, in der eine „operative Politik" gefordert wird, um „die deutschlandpolitischen Möglichkeiten im Rahmen der sicherheitspolitischen Entwicklungen auszuschöpfen und so die Voraussetzungen eines dauerhaften und stabilen Friedens in Europa zu schaffen".

In diesem Sinne begrüßt das Papier, das dem nächsten Landeskongreß als Entschließungsantrag vorgelegt werden soll, „kürzlich von Otto Graf Lambsdorff dargelegte Vorschläge". Wörtlich heißt es dazu: „Er forderte u. a., die Herstellung der staatlichen Einheit Deutschlands mit der aktuellen Abrüstungsdiskussion zu verbinden. Die neuerliche Bereitschaft der Sowjetunion zu weitreichenden Konzessionen eröffne hier völlig neue Perspektiven."

Erinnert wird in dem Papier daran, daß ein „elementares Anliegen der F.D.P.... ständig das Streben nach einer Verbindung von Verständigungsgedanken und Deutschlandpolitik" gewesen sei. Ein „Ausschöpfen der aktuell bestehenden Chancen" sei jedoch „nicht möglich, wenn statt pragmatischer, auch unkonventioneller Gedanken nur Formeln aus den 50er Jahren wiederholt werden". Der Bonner Koalitionspartner der F.D.P., die CDU/CSU, wird daher aufgefordert, ebenfalls „ihrer Konzeptlosigkeit im Bereich der Deutschland- und Friedenspolitik ein Ende zu setzen". eb

Aus dem Inhalt Seite

wirtschaftliche oder militärische Angebote erkaufen können." Aussicht auf Erfolg hätten wir nur, „wenn wir mit klarem Verstand, Wachsamkeit und Wirklichkeitssinn ans Werk gehen".

Konkret auf die Abrüstungsdiskussion eingehend, machte der Ministerpräsident seine Besorgnisse über die Null-Lösung deutlich. Schon die einfache Null-Lösung im Bereich der Mittelstreckenraketen längerer Reichweite zwischen 1000 und 5500 Kilometern (dem die Bonner Koalition bereits zugestimmt hat), ermögliche es den USA, „sich von Europa abzukoppeln". Es sei daher notwendig, „unsere besonderen deutschen Interessen — und die sind nicht immer deckungsgleich mit denen der USA — in den Abrüstungsdialog der Supermächte nachdrücklich einzubringen".

Vor Strauß hatte der Vorsitzende der Landsmannschaft Schlesien, Dr. Herbert Hupka, in seiner Ansprache davor gewarnt, daß Bonn sich von Warschau „alles gefallen" lasse. Mit Blick auf Kredite aus den letzten Jahren in vielfacher Milliardenhöhe und derzeit spekulierter polnischer Wiedergutmachungsforderungen erinnerte Hupka an die Situation der Deutschen in den Oder-Neiße-Gebieten, deren Existenz von Warschau geleugnet wird. Hupka machte darüber hinaus deutlich, daß die einzelnen Vertriebenenverbände ihren Horizont nicht auf die jeweils eigene Region beschränken dürften. Vielmehr gehe es um ganz Ostdeutschland und um ganz Deutschland.

Hartmut Koschyk, Vorsitzender der Schlesischen Jugend (die während des Treffens ein eigenes Jugendprogramm mit einem Deutschlandpolitischen Jugendkongreß durchführte, bei dem als Hauptredner der Parlamentarische Staatssekretär Dr. Ottfried Hennig, Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, aufgetreten war), hatte während der Hauptkundgebung das deutschlandpolitische Thesenpapier des CDU-Abgeordneten Dr. Bernhard Friedmann über eine Verknüpfung von Sicherheits- und Deutschlandpolitik als Denkanstoß begrüßt. Zugleich kritisierte er, wer wie Friedmann die deutsche Frage auf West- und Mitteldeutschland beschränke und Ostdeutschland ausklammere, handele nicht im Einklang mit der Rechtslage. **A.G.**

Bundeswehr:

Management statt echte Menschenführung

Baudissins Konzeption der „Inneren Führung" als Grund für „Kälte" kritisiert

Auch auf den zweiten Blick ist der Zusammenhang nicht leicht zu erkennen. Der Zusammenhang zwischen dem Bericht des Wehrbeauftragten und dem 80. Geburtstag des „Vaters der Inneren Führung" — dem Grafen Baudissin. Aber dieser Zusammenhang ist vorhanden. Die „Kälte" in der Bundeswehr, die der Wehrbeauftragte seit Jahren beklagt, ist ein Ergebnis der „Inneren Führung", wie Graf Baudissin sie konzipiert hat. Sicherlich eine provozierende These.

Innere Führung ist keine Erfindung des Grafen Baudissin. Innere Führung — besser soldatische Menschenführung — gibt es seit Jahrhunderten. Die Leistungen des deutschen Soldaten im Zweiten Weltkrieg wären nicht möglich gewesen, wenn in der Wehrmacht nicht eine soldatische Menschenführung praktiziert worden wäre, die das Gegenteil von „Kälte" in den Einheiten herbeigeführt hat.

Der Graf hat aus dem Selbstverständlichen soldatischer Führung eine Theorie mit einem fast wissenschaftlichen Anspruch gemacht. Entscheidend war dabei der bewußte Bruch mit der Traditon deutscher Streitkräfte. Den Soldaten wurde das „sui generis" genommen. „Sui generis" hieß niemals, daß der Beruf des Soldaten etwas Besseres, sondern lediglich, daß er ein Beruf „besonderer Art" war, bei dem der Begriff „Berufung" mitschwingt. Folgerichtig entstanden Sprüche wie: „Dein Job — Bundeswehr", „Bundeswehr — ein Betrieb wie jeder andere", „Wir produzieren Sicherheit!" etc. Es gab „gescheite" Differenzierungen zwischen dem „formalen" und dem „funktionalen" Gehorsam, zwischen der „formalen" und der „funktionalen" Disziplin. Alles, was nicht für das „Funktionieren" benötigt wurde, sollte über Bord geworfen werden. Ein Offizierkorps brauchte es nicht zu geben, in einer großen Firma wie VW gibt es (?) auch kein „Managerkorps".

Gefordert wurde eine klare Trennung von Dienst und Freizeit. Den Wehrpflichtigen sollten „befehlsfreie Räume" angeboten werden. Der Vorgesetzte sollte die „Freizeit" des Staatsbürgers in Uniform respektieren, sie nicht durch seine Anwesenheit nach Dienst auf ihren Stuben behelligen. Die Leutnante 70 — die Musterschüler Baudissins — erklärten, daß für sie um 17.00 Uhr die Funktion enden würde. Auch hier wieder der Hinweis auf den Abteilungsleiter bei VW, der auch nicht abends zu seinen Arbeitern geht. Jetzt sind Offiziere in Führungsfunktionen, die mit dieser „Lehre" aufgewachsen sind. Sie „funktionieren" hervorragend. Die Bundeswehr wird heute besser verwaltet als je zuvor. Ihre Ausrüstung und Bewaffnung ist besser als je zuvor. Ihre Personallage bei Offizieren und Unteroffizieren ist besser als je zuvor. Nur eine „kalte" Pracht?

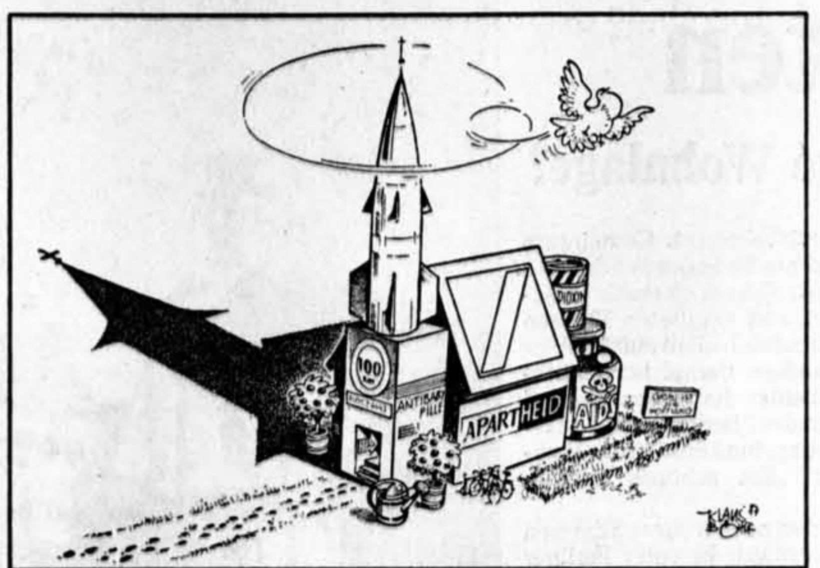
Die Offiziere und Unteroffiziere der Bundeswehr haben eine solche Verallgemeinerung natürlich nicht verdient. Allerdings klagen sie selbst darüber, daß offene, ausführliche Gespräche mit Vorgesetzten immer seltener werden. Die persönliche Dienstaufsicht der Vorgesetzten — das entscheidende Bindeglied zwischen „oben" und „unten" — findet zu selten statt. Viele Vorgesetzte kennen weder die Gesichter noch die Namen derer, die sie führen, aber die „Statistiken" stimmen.

Die „Innere Führung" des Grafen Baudissin wird unterrichtet, gelehrt und auf Papier geschrieben. Es gibt ein „Zentrum Innere Führung", durch dessen Lehrgänge Generationen von Offizieren und Unteroffizieren geschleust wurden und werden. Seltsam — die „Kälte" ist nicht beseitigt worden. Im Gegenteil — sie scheint eher zuzunehmen.

Die Weichenstellung zu Beginn der Bundeswehr war falsch. Hätte — anstelle des Grafen — z. B. ein Mann wie General Karst die Richtung der Erziehung und Ausbildung in den Streitkräften bestimmen dürfen, gäbe es heute auch Klagen aus dem Dienstbetrieb, aber kaum wegen der menschlichen Kälte.

Die Menschenführung im Frieden hat sich an den Erfordernissen des Gefechtes auszurichten. Kameradschaft und innerer Zusammenhalt sind für das Bestehen im Gefecht unerläßliche Voraussetzungen. Der „Führer im Gefecht" muß noch immer das Bild vom Offizier und Unteroffizier wesentlich prägen. Der „Nur-Funktionär", der „Nur-Manager" kann verwalten, aber nicht junge Menschen führen und zusammenschweißen.

Wenn sich die Situation bessern muß, dann ist dies nur mit militärischen Führern möglich, die ihren Beruf als eine besondere Herausforderung begreifen. Diese Offiziere und Unteroffiziere gibt es in der Bundeswehr, man muß sie nur suchen und fördern.



Wie ANDERE es sehen:

Mühselig und beladen

Zeichnung aus „Die Welt"

Hambacher Schloß:

„Freiheit, die wir meinen"

Dr. Ottfried Hennig MdB sprach vor der Deutschen Burschenschaft

„Der Ort, an den Sie mich geladen haben, ist zu einem Begriff neuerer deutscher Geschichte geworden. Die demokratische und republikanische Tradition Deutschlands fand hier fast auf den Tag genau vor 155 Jahren ihren zentralen Ausdruck", mit diesen Worten leitete der Parlamentarische Staatssekretär im Bundesministerium für innerdeutsche Beziehungen und Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Dr. Ottfried Hennig, seinen Vortrag vor der Deutschen Burschenschaft am 17. Juni dieses Jahres ein. Unter der Überschrift: „Freiheit, die wir meinen" nahm er auf dem Hambacher Schloß, wohin die Deutsche Burschenschaft geladen hatte, zum deutschen Streben nach Einheit Stellung.

Bereits in Hambach, so der Staatssekretär, seien die Farben schwarz-rot-gold Ausdruck gewesen für das eine, demokratische und republikanische Deutschland. So wie damals, als Max von Schenkendorf sein Lied dichtete, sei das Thema „Freiheit, die wir meinen" auch heute für Deutschland und Europa aktuell. Damals wie heute sei es um die Freiheit des Geistes und des Wortes, um das nationale Selbstbestimmungsrecht gegangen. „Es hat lange gedauert, bis die Grundrechte und die Menschenrechte wenigstens in einem Teil Deutschlands Wirklichkeit wurden", betonte Hennig und fuhr fort: „Diese Rechte sind nicht vom Staat verliehen, sondern sie sind vorstaatliche Rechte, die jedem Bürger zukommen. Abwehrrechte gegen den Staat, individuelle Schutzrechte gegen obrigkeitliche und staatliche Willkür. Das sind wesentliche Grundlagen unserer Freiheit."

Wie wenig selbstverständlich diese Auffassung sei, mache ein Blick auf ein anderes Teilgebiet Deutschlands, auf die DDR, und natürlich auf die Landsleute in den deutschen Ostgebieten deutlich.

„Die beiden Staaten in Deutschland sind von unterschiedlicher demokratischer und moralischer Qualität", führte der Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen aus, und verwies in diesem Zusammenhang auf die Ereignisse des 17. Juni 1953, aber auch auf die jüngsten Vorkommnisse zu Pfingsten an der Berliner Mauer. Vor diesem Hintergrund rief er den Teilnehmern im Hambacher Schloß zu: „Wir haben kein Recht, zu Unrecht zu schweigen, die Anormalität normal erscheinen zu lassen und das ganze dann auch noch als pragmatische Politik zu verkaufen."

Im weiteren Verlauf seiner Rede ging Hennig genauer auf die Fortschritte der innerdeutschen Politik seit 1982 ein. Er schloß mit den Worten: „Deutschland, und davon bin ich fest überzeugt, wird den Weg zur Einheit finden, weil unser System menschlich ist, weil unsere Ideale menschlich sind." **N. D.**

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems
Verantwortlich für den redaktionellen Teil

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Osman

Geschichte, Landeskunde, Literatur und Aktuelles: Horst Zander

Heimatkreise, Gruppen, Soziales und Mitteldeutschland: Susanne Deuter

Politik, Zeitgeschehen, Jugend: Kirsten Engelhard

Reportagen, Leserbriefe, Archiv: Susanne Kollmitt

Ostpreußische Familie: Ruth Geede

Bonner Büro: Clemens J. Neumann

Anzeigen und Vertrieb: Helmut Grunow

Anschrift für alle: Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Parkallee 84 /86, 2000 Hamburg 13. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. — Bezugspreis Inland 7,50 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 9,00 DM monatlich. Bankkonto: Landesbank Hamburg BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344, Postscheckkonto für den Vertrieb Postscheckamt Hamburg 8 426-204, für Anzeigen Postscheckamt Hamburg 907 00-207. — Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. — Druck Gerhard Rautenberg, 2950 Leer (Ostfriesl), Telefon (04 91) 42 88.

Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 21
Telefon (0 40) 44 65 41 (mit Anrufbeantworter) und 44 65 42

Evangelischer Kirchentag:

Pretoria saß auf der Anklagebank

In Frankfurt beherrschten Anti-Apartheid-Gruppen die Szene

Die Forderung nach Abschaffung der Apartheid in Südafrika stand am Wochenende im Mittelpunkt des 22. Deutschen Evangelischen Kirchentages in Frankfurt am Main. Unter dem Motto „Seht, welch ein Mensch" versammelten sich über 150 000 Christen aus dem ganzen Bundesgebiet, um an über 3000 Veranstaltungen des Kirchentages teilzunehmen.

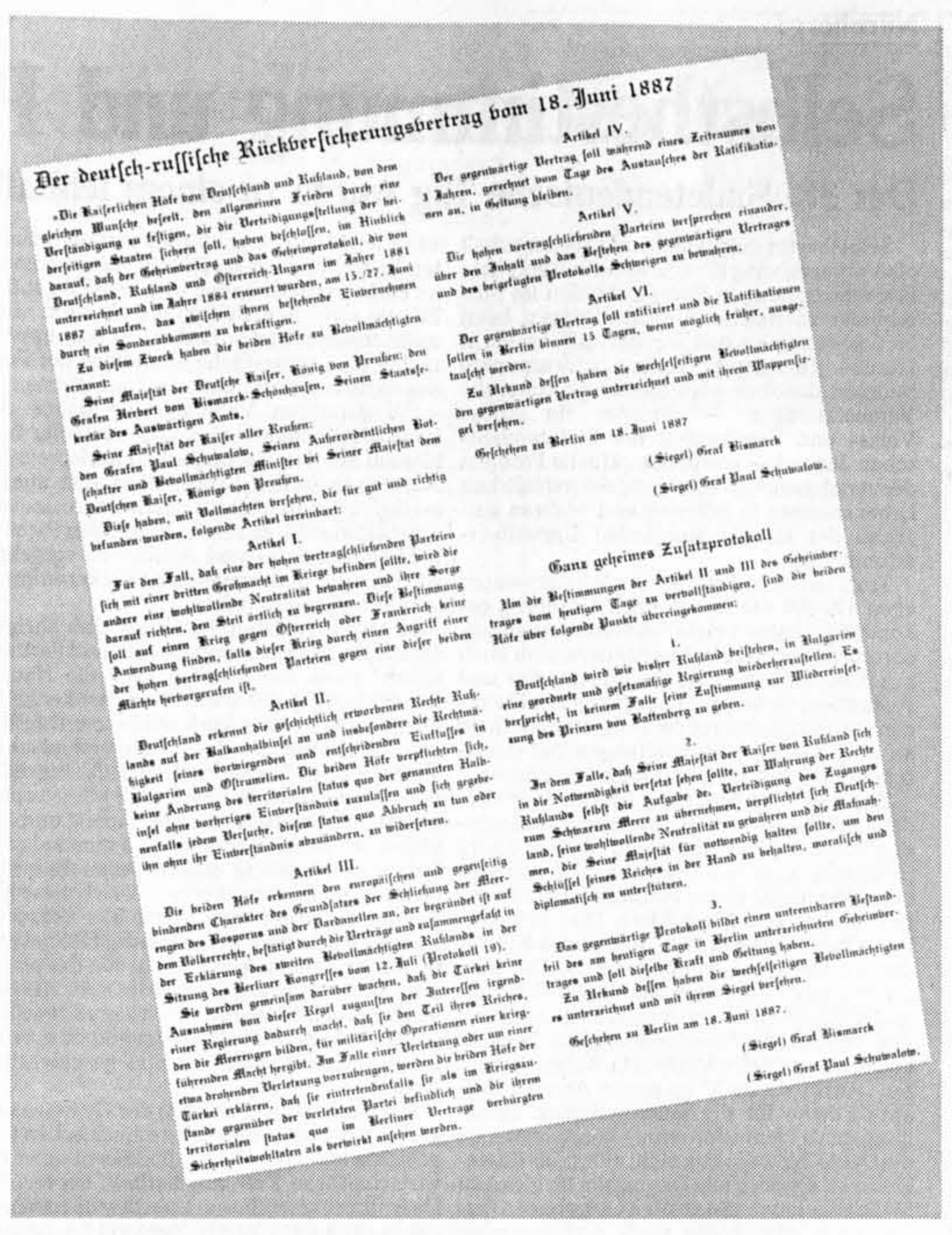
Bereits im Vorfeld der Vorbereitung des Kirchentages konnten sich radikale Anti-Apartheid-Gruppen durchsetzen und erreichen, daß der Kirchentag seine Konten bei der Deutschen Bank auflöste, um damit gegen die Unterstützung Südafrikas durch die deutschen Großbanken zu protestieren. Auf dem Kirchentag selbst gelang es diesen linken Gruppierungen, die massiv im Fahrwasser von ANC und SWAPO fuhren, dem ganzen Kirchentag ihren ideologischen Stempel aufzupressen. Der schwarze Kirchenpräsident Allan Boesak aus Kapstadt, der in einer Bibelarbeit die Schöpfungsgeschichte auslegte, erhob den Boykott von Südafrika zur Christenpflicht. Boesak wörtlich: „Wer Südafrika nicht boykottiert, ist unchristlich und handelt unmenschlich." Die Tatsache, daß in Südafrika seit einiger Zeit Reformen mit dem Ziel der Abschaffung der Apartheid im Gange sind, wie es zaghaft von Kritikern der fundamentalistischen Apartheidgegner vorgetragen wurde, wurde mit Pfeifkonzerten quittiert.

Auf einer Großdemonstration am Sonnabend in der Frankfurter Innenstadt fand die Anklage der Wirtschaft einen Höhepunkt. Der Vorsitzende der Gewerkschaft Handel, Banken und Versicherungen, Günther Volkmar, forderte im Namen von deutschen Arbeitnehmern, sämtliche Firmen, die irgendwelche Kontakte zum Land am Kap haben, zu boykottieren. Auf die Frage eines Zwischenrufers, wie es denn nach Abschaffung der Apartheid bei einer schwarzen Regierung den Arbeitnehmern in Südafrika ergehen werde, ging er nicht ein.

Der Vertreter des ANC in Deutschland, Dr. Francis Meili, forderte vor den Demonstranten: „Alle Macht in Südafrika für die Schwarzen." Daß dies faktisch zu einer Diskriminierung der Weißen mit allen negativen Folgen führen würde, erwähnte Meili nicht. Doch der Beifall der Demonstranten, denen wohl Ideologien vor Argumenten gehen, war den Rednern sicher.

Am Sonntag schließlich bei dem Abschlußgottesdienst hatte Allan Boesak seinen Starauftritt, als er vor über 100 000 Christen im Waldstadion die Predigt hielt. Sein Thema war in monotoner Uniformität erneut die Forderung nach Abschaffung der Apartheid. Boesak nannte es beschämend, daß die letzte Regierung in Europa sei, die Pretoria unterstütze. Die Predigt Boesaks wurde mehrfach durch stürmischen Beifall unterbrochen; die Teilnehmer schwenkten ihre gelben Anti-Apartheid-Tücher in die Luft, wie es auf dem Kirchentag bei allen Veranstaltungen „in" war.

Ulli Boldt



Der deutsch-russische Rückversicherungsvertrag vom 18. Juni 1887

„Die Kaiserlichen Höfe von Deutschland und Rußland, von dem gleichen Wunsche beseelt, den allgemeinen Frieden durch eine Verständigung zu festigen, die die Verteidigungsstellung der beiderseitigen Staaten sichern soll, haben beschlossen, im Hinblick darauf, daß der Geheimvertrag und das Geheimprotokoll, die von Deutschland, Rußland und Österreich-Ungarn im Jahre 1881 unterzeichnet und im Jahre 1884 erneuert wurden, am 15./27. Juni 1887 ablaufen, das zwischen ihnen bestehende Einvernehmen durch ein Sonderabkommen zu bekräftigen.

Zu diesem Zweck haben die beiden Höfe zu Bevollmächtigten ernannt:

Seine Majestät der Deutsche Kaiser, König von Preußen: den Grafen Herbert von Bismarck-Schönhausen, Seinen Staatssekretär des Auswärtigen Amts,

Seine Majestät der Kaiser aller Reußen: den Grafen Paul Schuwalow, Seinen Außerordentlichen Botschafter und Bevollmächtigten Minister bei Seiner Majestät dem Deutschen Kaiser, Könige von Preußen.

Diese haben, mit Vollmachten versehen, die für gut und richtig befunden wurden, folgende Artikel vereinbart:

Artikel I.

Für den Fall, daß eine der hohen vertragschließenden Parteien sich mit einer dritten Großmacht im Kriege befinden sollte, wird die andere eine wohlwollende Neutralität bewahren und ihre Sorge darauf richten, den Streit örtlich zu begrenzen. Diese Bestimmung soll auf einen Krieg gegen Österreich oder Frankreich keine Anwendung finden, falls dieser Krieg durch einen Angriff einer der hohen vertragschließenden Parteien gegen eine dieser beiden Mächte hervorgerufen ist.

Artikel II.

Deutschland erkennt die geschichtlich erworbenen Rechte Rußlands auf der Balkanhalbinsel an und insbesondere die Rechtmäßigkeit seines vorwiegenden und entscheidenden Einflusses in Bulgarien und Ostrumelien. Die beiden Höfe verpflichten sich, keine Änderung des territorialen status quo der genannten Halbinsel ohne vorheriges Einverständnis zuzulassen und sich gegebenenfalls jedem Versuche, diesem status quo Abbruch zu tun oder ihn ohne ihr Einverständnis abzuändern, zu widersetzen.

Artikel III.

Die beiden Höfe erkennen den europäischen und gegenseitig bindenden Charakter des Grundsatzes der Schließung der Meerengen des Bosporus und der Dardanellen an, der begründet ist auf dem Völkerrechte, bestätigt durch die Verträge und zusammengefaßt in der Erklärung des zweiten Bevollmächtigten Rußlands in der Sitzung des Berliner Kongresses vom 12. Juli (Protokoll 19).

Sie werden gemeinsam darüber wachen, daß die Türkei keine Ausnahmen von dieser Regel zugunsten der Interessen irgendeiner Regierung dadurch macht, daß sie den Teil ihres Reiches, den die Meerengen bilden, für militärische Operationen einer kriegführenden Macht hergibt. Im Falle einer Verletzung oder um einer etwa drohenden Verletzung vorzubeugen, werden die beiden Höfe der Türkei erklären, daß sie eintretendenfalls sie als im Kriegszustande gegenüber der verletzten Partei befindlich und die ihrem territorialen status quo im Berliner Vertrage verbürgten Sicherheitswohltaten als verwirkt ansehen werden.

Artikel IV.

Der gegenwärtige Vertrag soll während eines Zeitraumes von 3 Jahren, gerechnet vom Tage des Austausches der Ratifikationen an, in Geltung bleiben.

Artikel V.

Die hohen vertragschließenden Parteien versprechen einander, über den Inhalt und das Bestehen des gegenwärtigen Vertrages und des beigefügten Protokolls Schweigen zu bewahren.

Artikel VI.

Der gegenwärtige Vertrag soll ratifiziert und die Ratifikationen sollen in Berlin binnen 15 Tagen, wenn möglich früher, ausgetauscht werden.

Zu Urkund dessen haben die wechselseitigen Bevollmächtigten den gegenwärtigen Vertrag unterzeichnet und mit ihrem Wappensiegel versehen.

Geschehen zu Berlin am 18. Juni 1887

(Siegel) Graf Bismarck

(Siegel) Graf Paul Schuwalow.

Ganz geheimes Zusatzprotokoll

Um die Bestimmungen der Artikel II und III des Geheimvertrages vom heutigen Tage zu vervollständigen, sind die beiden Höfe über folgende Punkte übereingekommen:

1.

Deutschland wird wie bisher Rußland beistehen, in Bulgarien eine geordnete und gesetzmäßige Regierung wiederherzustellen. Es verspricht, in keinem Falle seine Zustimmung zur Wiedereinsetzung des Prinzen von Battenberg zu geben.

2.

In dem Falle, daß Seine Majestät der Kaiser von Rußland sich in die Notwendigkeit versetzt sehen sollte, zur Wahrung der Rechte Rußlands selbst die Aufgabe der Verteidigung des Zuganges zum Schwarzen Meere zu übernehmen, verpflichtet sich Deutschland, seine wohlwollende Neutralität zu gewähren und die Maßnahmen, die Seine Majestät für notwendig halten sollte, um den Schlüssel seines Reiches in der Hand zu behalten, moralisch und diplomatisch zu unterstützen.

3.

Das gegenwärtige Protokoll bildet einen untrennbaren Bestandteil des am heutigen Tage in Berlin unterzeichneten Geheimvertrages und soll dieselbe Kraft und Geltung haben.

Zu Urkund dessen haben die wechselseitigen Bevollmächtigten es unterzeichnet und mit ihrem Siegel versehen.

Geschehen zu Berlin am 18. Juni 1887.

(Siegel) Graf Bismarck

(Siegel) Graf Paul Schuwalow.

Vor 100 Jahren:

Kunst der Diplomatie

Bismarcks Rückversicherungsvertrag mit dem Zaren (Teil II)

VON HANS ESCHBACH

Neben der Politik der Unnachgiebigkeit und der freundlichen Signale setzte Bismarck noch ein drittes Mittel ein, um Rußland zur Annäherung zu bringen und zudem das Reich zu sichern: Verhandlungen mit dem österreichischen Kanzler Andrassy führten im Oktober 1879 zum Abschluß des Zweibundes zwischen dem Deutschen Reich und Österreich-Ungarn, worin ein gegenseitiger Beistand im Falle eines russischen Angriffes festgelegt wurde.

Jetzt war es Rußland, welches wegen seiner asiatischen Interessen und der Meerengenfrage mit England in dauernder Spannung lebte, das eine Isolierung im internationalen System fürchten mußte.

Diese virtuose dreifache Einwirkung auf das Zarenreich führte bald zum Erfolg. Bei einer erneuten Berlinreise erklärte Saburow die Bereitschaft Rußlands zu einer neuen „Verständigung zu Dritt". Diese Politik wurde eher noch verstärkt nach der Ermordung Alexanders II. am 1. März 1881 durch Terroristen. Der Thronfolger Alexander III. leitete eine innenpolitische Wende weg von der ihm zu liberal erscheinenden Politik seines Vorgängers ein. Schon diese konservative Politik ließ eine Anlehnung des russischen Selbstherrschers an die beiden anderen europäischen Monarchien geraten erscheinen. Das Drei-Kaiserbündnis vom 18. Juni 1881 besiegelte diese Phase der Annäherung.

Grundsätzlich gelöst war das russische Problem für den Reichskanzler mit dem neuen Vertrag nicht: Die beunruhigenden Truppenstationierungen an der deutschen Grenze

Aktivitäten auf dem Balkan

blieben auf Geheiß des Kriegsministers Miljutin bestehen und wurden von Außenminister Giers mit Petersburger Sorgen vor einem Thronwechsel in Deutschland und dem darauf zu erwartenden Ansteigen des englischen Einflusses erklärt. Mit England lag Rußland in ständiger Spannung, weil letzteres bestrebt war, seinen Einfluß in Asien weiter auszubauen, womit es — wie mit dem vergeblichen Griff nach Afghanistan — die englische Einflußsphäre in Indien bedrohte. Da der deutsche Kronprinz Friedrich Wilhelm mit einer englischen Prinzessin verheiratet und liberal eingestellt war, befürchtete man in Petersburg machtpolitische und die monarchische Regierungsform schwächende Konsequenzen im Falle seiner Regierungsübernahme — eine sicherlich kaum hinreichende Begründung für weit über 50 Prozent hinausgehende Truppenverstärkungen im Grenzbereich.

Nicht weniger problematisch waren die russischen Aktivitäten auf dem Balkan mit dem Ziel weitgehender Einflußnahme auf die dortigen Staaten. Bismarck vertrat demgegenüber auch beim österreichischen Verbündeten die Taktik, Rußland nicht direkt entgegenzutreten, sondern seinen Bestrebungen „so weit freie Fahrt (zu) lassen, daß dieselben zunächst auf andere noch näher (als wir) oder ebenso nahe interessierte Gegner stoßen, auf deren active Mitwirkung wir vielleicht nicht sicher

„Aller Haß gegen Österreich"

rechnen können, wenn wir freiwillig die Repression der russischen Bestrebungen auf uns nehmen". Mit diesem Appell an den Bundesgenossen, sich nicht wieder in vorderster Front mit dem Zarenreich auseinanderzusetzen, sondern zu warten, bis sich das zurückhaltende England rührte, versuchte Bismarck einen offenen Konflikt zwischen seinen Vertragspartnern zu verhindern.

Obwohl Zar Alexander III. „viele divergierende Interessen" zwischen Rußland und Österreich feststellte, konnte auf diese Weise der Drei-Kaiserbund am 27. Mai 1884 verlängert werden.

In den folgenden Monaten sah sich der deutsche Reichskanzler noch oftmals zu mäßigendem Eingreifen veranlaßt; schließlich kam es aber zu Ereignissen, die einen Ausgleich in Freundschaft unmöglich machten: Im November 1885 erklärte Serbien dem zur russischen Einflußsphäre gehörenden Bulgarien den Krieg und Österreich intervenierte zugunsten des Angreifers, um diesen vor einer Niederlage zu bewahren.

Bismarck hatte ausdrücklich abgeraten, diesen Schritt ohne vorherige Konsultationen mit Rußland zu tun, um den Drei-Kaiser-Vertrag nicht zu verletzen. Die negativen Folgen des österreichischen Vorstoßes zeigten sich denn auch sehr bald. Aus Petersburg meldete der deutsche Botschafter eine Äußerung des russischen Außenministers: „Aller Haß richtet sich gegen Österreich: man wird Lord Salisbury, England und selbst Bulgarien vergessen."

Auf der anderen Seite war auch das deutsch-russische Verhältnis nicht ohne Eintrübung geblieben: In vieler Hinsicht ähnelten hier die Anzeichen der Spannung denen von 1879 nach dem Berliner Kongreß. Rußland forderte mehr deutsche Unterstützung auf dem Balkan, als Bismarck zugestehen konnte, und die Presse des Nachbarstaates steigerte sich bis in eine „Hetze gegen Deutschland" — so der amtliche Schriftverkehr — hinein. Der Reichskanzler sah sich sogar genötigt, jetzt eine Anlehnung an England ins Auge zu fassen „wie 1879 an Österreich".

Zusätzlich zu der panslawistischen Strömung mit ihrer profranzösischen Tendenz und den revolutionären Kräften, die in einem Krieg gegen Deutschland den willkommenen Auslöser innerer Unruhen sahen, waren zwischen beiden Ländern seit 1879 zunehmend wirtschaftliche Schwierigkeiten aufgetreten. In jenem Jahr errichtete Deutschland ein Schutzzollsystem, dessen Tarife im Februar 1885 verdreifacht und im März 1887 nochmals verdoppelt wurden. Auf der Gegenseite hatten drastische Maßnahmen zum Schutz der russischen Industrie dazu geführt, daß die deutschen Exporte ins Zarenreich erheblich absanken. Die Schraube des Handelskrieges drehte sich unerbittlich weiter bis zur Anhebung des russischen Zolls auf deutsche Eisenwaren von 30 Mark auf 1237 Mark je Tonne. Im Mai 1887 wurde zudem durch einen Ukas des Zaren allen Ausländern Grundbesitz in den westlichen Provinzen Rußlands verboten. Diese Maßnahme, die hauptsächlich Deutsche betraf, hatte wiederum zur Folge, daß das Vertrauen in russische Papiere in Deutschland absank. Das Verbot des Zaren war auch mitentscheidend dafür, daß es schließlich zum endgültigen wirtschaftlichen Bruch zwischen beiden Ländern kam: Im November 1887 wurde der Reichsbank untersagt, weiterhin russische Staatspapiere zu beleihen. Die Folge war zunächst ein Kurssturz der russischen Werte in Berlin. Andererseits wurde mit diesem Schritt die Tür für eine russische Annäherung an das finanzstarke Frankreich zunächst auf wirtschaftlichem Gebiet geöffnet.

Die Ursache für die wirtschaftliche Entfremdung dürfte darin gelegen haben, daß sich damals die Wirtschaftsstrukturen beider Länder zu ähnlich waren. In Deutschland wie in Rußland gab es starke agrarische Interessen, die nach Schutz vor Importen verlangten. Im Zeitalter der Industrialisierung wurde zudem die industrielle Fertigung als ein besonders zukunftsträchtiger und militärisch wichtiger Bereich angesehen. An eine sinnvolle Ergänzung beider Volkswirtschaften konnte also nicht gedacht werden.

Die Verschlechterung der deutsch-russischen Beziehungen ließ Bismarck nach außen nicht erkennen. In seiner Reichstagsrede vom 11. Januar 1887 äußerte er, die Freundschaft zu Rußland sei „auch heute über jeden Zweifel erhaben", ja, die Beziehungen wären noch nicht einmal schwierig. Kurz nach der Rede wies er aber den preußischen Gesandten am bayerischen Hof zur gelegentlichen Mitteilung an seinen König darauf hin, daß er in seiner Rede die Verhältnisse günstiger dargestellt hätte als sie in Wirklichkeit waren.

Trotz aller Zweifel an der künftigen Entwicklung des Verhältnisses zu Rußland war sich der Reichskanzler darüber im klaren, daß man in Deutschland mit dem Draht zur östlichen Flügelmacht des europäischen Staatensystems nie verlieren dürfe. Als aufgrund der Dauerkrise zwischen Wien und Petersburg an eine Verlängerung des Drei-Kaiser-Bündnisses nicht mehr gedacht werden konnte, ging Bismarck daher ein zweiseitiges Abkommen mit Rußland ein.

Im sogenannten Rückversicherungsvertrag, vor 100 Jahren unterzeichnet, nämlich am 18. Juni 1887, sicherten sich das Deutsche Reich und Rußland gegenseitig wohlwollende Neutralität für den Kriegsfall zu. Nicht von der Neutralitätsgarantie abgedeckt war der Angriff eines der beiden Vertragspartner auf Österreich beziehungsweise Frankreich. Ein „ganz geheimes Zusatzprotokoll" versprach dem Zaren, deutsche „moralische und diplomatische" Unterstützung für den Fall, daß er gegen die türkischen Meerengen vorgehen sollte.

Diese Zusage stand in einem gewissen Widerspruch zu der Förderung, die Bismarck der Oriententente und später dem Orientdreibund zuteil werden ließ, die beide eine Aufrechterhaltung des Status quo im östlichen Mittelmeerraum zum Ziel hatten. Der deutsche Kanzler konnte aber davon ausgehen, daß der Druck dieser Bündnisse aus Österreich, England und Italien Rußland von Abenteuern abhalten würde, so daß der Konfliktfall und damit der Zwang zur Entscheidung zwischen Rußland und den anderen Mächten als unwahrscheinlich gelten konnte.

Der den Status quo gefährdende Wunsch Rußlands wurde auf diese Weise nicht offen blockiert, was zu unkontrolliertem Vorgehen hätte führen können. Andererseits half Bismarck dem russischen Expansionsdrang ein

Angriffe in der Presse Rußlands

spärbares Gegengewicht entgegenzusetzen, welches Rußland selber die Absichtslosigkeit seiner Bestrebungen vor Augen führte.

An dieser Stelle wird deutlich, daß Bismarcks Bündnissystem darauf ausgerichtet war, den Krieg von vorneherein zu verhindern. Dies ist der Unterschied zur späteren Politik des „Neuen Kurses" unter Wilhelm II., die eher dazu dienen sollte, eine Auseinandersetzung — wenn sie schon kommen sollte — siegreich zu bestehen.

Zu einer Verbesserung der zwischenstaatlichen Beziehungen kam es infolge des Rückversicherungsvertrages nicht. Die Gründe hierfür lagen aber nicht in objektiven Interessengensätzen zwischen dem Deutschen Reich und Rußland. Vielmehr waren es überwiegend die Unwägbarkeiten der inneren Entwicklung des Zarenreiches, die Bismarck zur Zurückhaltung zwangen. Ein Erstarken der panslawistischen oder der revolutionären Strömungen hätte immer auch außenpolitische Wendungen zuungunsten Deutschlands zur Folge gehabt. So verschlechterte sich das Verhältnis zwischen Deutschland und Rußland unaufhörlich weiter, wie das Anleiheverbot und deutsche Beschwerden über die „zügellose Presse" des Zarenreiches mit ihren ständigen Angriffen und Drohungen gegen das Reich belegen.

Hinzu kamen russische Maßnahmen auf militärischem Sektor, die den Generalfeldmarschall Moltke im November 1887 in einer

Den Wert nicht überschätzt

Denkschrift zu dem Schluß kommen ließen: „Nach dem Vorstehenden unterliegt es keinem Zweifel, daß Rußland unmittelbar zum Kriege rüstet, und durch eine allmählich fortschreitende resp. ruckweise Mobilmachung den Aufmarsch seiner Armee vorbereitet."

Wenn Bismarck diese in Unkenntnis des geheimen Rückversicherungsvertrages gezogenen Schlüsse auch als „verfrüht" ansah, so lag dies nicht daran, daß er den Wert des Vertrages überschätzte. In einer Randbemerkung auf einem Brief des deutschen Botschafters in Petersburg vermerkte er noch vor dem Vertragsabschluß, daß man auf einen „Bruch der russischen Freundschaft in Folge revolutionären Druckes oder Aufruhrs ... mit und ohne Vertrag gefaßt bleiben" müsse.

Der Wert der Abmachung, so stellte der Kanzler an anderer Stelle fest, würde weiter gemindert durch die Unsicherheit, ob der Zar im Falle eines deutsch-französischen Krieges „gegenüber der künstlich aufgeregten öffentlichen Meinung imstande ist, den Vertrag zu halten".

Bismarcks Sicherungsmaßnahmen bestanden in der Pflege der Beziehungen zu anderen Staaten, wie der Mitwirkung beim Zustandekommen des Orientdreibundes und der Weiterentwicklung der Beziehung zu England, die in einem Bündnisangebot Rußlands gipfelte, welches nicht ungünstig beschieden wurde.

Ende

Kurz notiert

Papstreise als „Feuerprobe"

Die Berichterstatterin der Katholischen Nachrichtenagentur in Bonn, Christa Kramer-Reißwitz, schrieb zum Papstbesuch in Polen: „Ein Regierungsmitglied ließ uns Journalisten wissen, der Kreml betrachte den Besuch des Papstes als eine Art ‚Feuerprobe' für eine eventuelle Papstreise in die UdSSR." Obwohl Johannes Paul II. als nationaler Pole sich glücklich schätzte, in Danzig ‚am polnischen Meer' zu sein, läßt die kühle Verabschiedung durch General Jaruszelski schwerlich darauf schließen, daß der Papst die ‚Feuerprobe' bestanden hat."

„Süddeutsche" als Gouvernante

Rock-Lautsprecher Udo Lindenberg, über Jahre Medien-Liebling, ist bei der „Süddeutsche Zeitung" dadurch ins Fettnäpfchen getreten, daß er zur Ost-Berliner Polizei-Aktion gegen Rock-Fans in seinem bekannten schnoddrigen Ton den Genossen „Honey" — sprich Honecker — „angemacht" hat. Das Blatt betätigte sich als eisige Gouvernante und mißbilligte ihrem bisherigen Rock-Idol, er habe „die ihm ohnehin unbekannten Grenzen der Peinlichkeit weit hinter sich gelassen".

Aufmüpfige Jungkatholiken

Zwischen der katholischen Bischofskonferenz und der Bundesführung der „Katholischen Jungen Gemeinde" (KJG) zeichnet sich ein harter Konflikt ab. Jüngster Streitpunkt ist ein Diskussionspapier der KJG-Führung, in dem die völligc Freigabe der Abtreibung verlangt wird.

Veranstaltung

Am Sonnabend, 27. Juni, finden um 14 Uhr auf dem Haus der „Alten Rostocker Burschenschaft Obotritia", Klosterallee 68, Hamburg 13, zwei Vorträge statt. Der sowjetische Botschaftssekretär Juri Akwiljanow spricht zum Thema „Vermächtnis und Auftrag der deutsch-russischen Waffenbrüderschaft von 1812/13" und Prof. Dr. Pjotr Fedossow (Leningrad) über „1812—1987 — Zur Geschichte der deutsch-russischen Beziehungen".

Nürnberg:

Selbstbestimmung und Partnerschaft

Der 38. Sudetendeutsche Tag wurde zu einem lebhaften Bekenntnis zur Heimat

Selbstbestimmungsrecht und Partnerschaft als Voraussetzung für eine neue und gerechte Friedensordnung in Europa standen im Mittelpunkt zahlreicher Veranstaltungen beim 38. Sudetendeutschen Tag, der zu Pfingsten in Nürnberg stattfand. Weitere Schwerpunkte bildeten daneben verschiedenste kulturelle Veranstaltungen — darunter ein großes Volks- und Familienfest der Sudetendeutschen Jugend — sowie das aktuelle Problem der zunehmenden Zerstörung des natürlichen Lebensraumes in Böhmen und Mähren aufgrund der ständig steigenden Umweltverschmutzung.

Trotz anhaltend schlechten Wetters waren etwa 120 000 Menschen nach Nürnberg gekommen, darunter viele Sudetendeutsche aus den europäischen Nachbarländern, aber auch aus Kanada, den USA, aus Südamerika und Australien. Neben der Begegnung mit Freunden und Bekannten aus der Heimat konnten sie an über vierzig Veranstaltungen mit politischem oder kulturellem Inhalt teilnehmen.

Zur festlichen Eröffnung konnte der Präsident der Bundesversammlung der Sudetendeutschen Landsmannschaft, Walter Stain, zahlreiche Vertreter des In- und Auslandes begrüßen, unter ihnen Bundesminister Dorothee Wilms und Hans Klein, Staatssekretär Erich Riedl und den Präsidenten des Bundes der Vertriebenen, Herbert Czaja. Die ausdrücklichen Grüße von Bundeskanzler Helmut Kohl, der im vergangenen Jahr noch selbst das Treffen der Sudetendeutschen besucht hatte, übermittelte Ministerin Wilms, die ihren „Antrittsbesuch" im neuen Amt als Verantwortliche für die innerdeutschen Beziehungen als Herausforderung bezeichnete, da die Deutschlandpolitik nicht nur sie als Rheinländerin, sondern alle Deutschen im gleichen Maße angehe wie die aus den Ostgebieten vertriebenen oder heute noch dort lebenden Deutschen. So werde die Bundesregierung nicht aufhören, für die Deutschen in den benachbarten Staaten das Recht einzufordern, in ihrer Heimat auch als Deutsche leben zu können. Unter starkem Beifall bekräftigte sie das Recht auf Heimat als ein Menschenrecht, das wie allen Menschen natürlich auch den Sudetendeutschen zustehe. „Nur in vertrauensvoller Partnerschaft können wir einen Zustand in Europa erreichen, in dem die Grenzen nicht mehr trennen und wirksame Volksgruppenrechte eine wesentliche Grundlage der Friedensordnung sind", betonte Frau Wilms.

Bei derselben Veranstaltung wurde der französische Staats- und Völkerrechtler Guy Heraud mit dem Europäischen Karlspreis der Sudetendeutschen Landsmannschaft ausgezeichnet, der als höchste politische Auszeichnung alljährlich an solche führenden Persönlichkeiten des In- und Auslandes vergeben wird, die sich um eine gerechte Völkerordnung verdient gemacht haben.

In enger Beziehung zu dem diesjährigen Motto „Selbstbestimmungsrecht und Partnerschaft" stand am Sonntag auch die Hauptkundgebung in der überfüllten Frankenhalle. Für den wegen einer Auslandsreise verhinderten Schirmherrn der Sudetendeutschen Volksgruppe, Franz-Josef Strauß, begrüßte der stellvertretende bayerische Ministerpräsident und Staatsminister für Arbeit und Soziales, Dr. Karl Hillermeier, die zum zehnten Mal nach Nürnberg gekommenen Sudetendeutschen und versicherte, daß sich diese Regierung auch weiterhin gegen alle Versuche wenden wolle, die das Wirken der Heimatvertriebenen herabsetzen und sie von der politischen Mitgestaltung des Landes ausschließen wollen. Auch 42 Jahre nach Kriegsende sei die deutsche und damit auch die sudetendeutsche Frage rechtlich, politisch und geschichtlich offen.

Die fruchtbaren Perioden der Gemeinsamkeit in der langen deutsch-tschechischen Geschichte hob Hans Klein, Bundesminister für wirtschaftliche Zusammenarbeit, hervor. Da sie in ihrer beispiellosen Charta schon wenige Jahre nach ihrer Vertreibung auf Rache und Vergeltung verzichtet hätten, beseele die Sudetendeutschen nichts anders als die Suche nach gangbaren Wegen zu einem friedlichen und gerechten Europa. Im Zusammenhang mit der aktuellen Abrüstungsdiskussion warnte Klein vor einer möglichen Stabilisierung des Ungleichgewichts bei konventionellen Waffen, betonte aber zugleich die erkennbare Chance in der neuen Politik Gorbatschows. Schließlich wandte der Minister sich energisch gegen die Verunglimpfung von friedlichen Veranstaltungen der Landsmannschaften als Revanchistentreffen, während gleichzeitig die Zusammenrottung von Gewalttätern, Gesetzesbrechern, maskierten Steinewerfern und Brandstiftern als Friedensdemonstrationen hingenommen würden.

Als „erste, größte und echte Friedensbewegung" bezeichnete Franz Neubauer, der Sprecher der sudetendeutschen Volksgruppe, die deutschen Heimatvertriebenen. Doch sei der Gewaltverzicht kein Rechtsverzicht: „Es gibt keinen Frieden unter Mißachtung des Rechts!", rief er den Kundgebungsteilnehmern zu. Mit allem Nachdruck sei daher daran festzuhalten, daß die sudetendeutsche Frage nach wie vor offen sei. Besonders begrüßte es Neubauer, daß namhafte Vertreter aus dem Bereich der internationalen Politik an einem Internationalen Forum beim Sudetendeutschen Tag teilgenommen hätten.

Bei dem unter der Leitung von Otto von Habsburg MdEP, diskutierten Thema der Selbstbestimmung und Partnerschaft waren sich der ehemalige spanische Ministerpräsident Calvos-Sotelo, der kambodschanische Ministerpräsident Son Sann, der Belgier Beyer de Ryke (MdEP), Volkmar Gabert als Vertreter des Sudetendeutschen Rates, Jeff Gayner aus den USA, Milan Kubes vom Tschechischen Nationalausschuß, der Franzose Philippe Malaud (MdEP), Dr. Karl Mitterdorfer aus Südtirol, Tom Normanton (MdEP) aus Großbritannien, Dr. Mohammed Sadig aus Afghanistan und der Abgeordnete der namibischen Nationalversammlung Hans-Erik Staby schließlich einig, daß alle benachteiligten Völker und Volksgruppen ihre Stimme gemeinsam erheben müßten, um öfter und erfolgreicher als bisher an das Selbstbestimmungsrecht zu erinnern. Eine Fortsetzung dieser Gespräche wurde vereinbart.

Daneben kamen aber auch die kulturellen Aspekte keineswegs zu kurz. Der große Volkstumsabend wurde unter dem Motto „Musik kennt keine Grenzen" von der Sudetendeutschen Jugend ausgerichtet.

K.S.

Enthüllungen:

Wallraff selbst „ganz unten"?

Jetzt packen ehemalige türkische Mitarbeiter des Journalisten aus

Ende letzten Jahres in Würzburg: Vor über 800 Zuhörern liest im überfüllten Heidingsfelder Radlersaal der linke Kölner „Enthüllungsjournalist" Günter Wallraff aus seinem Erfolgsbuch „Ganz unten". Als die Diskussion nur sehr schleppend in Gang kommt, unterläuft der Gesprächsleitung ein Regiefehler: Sie läßt den Würzburger Journalisten und Autor Paul-Werner Kempa zu Wort kommen. „In der Höhle des Löwen" wirft Kempa dem Günter Wallraff nicht nur die Verwendung einer „Fäkaliensprache" vor. Kempa hält Wallraff vor, daß dieser — trotz gegenteiliger öffentlicher Bekundungen — aus der Verwertung seines von den Medien „hochgepeppten" Bestsellers horrende Honorare abschöpfe.

Die gläubige Wallraff-Gemeinde war ebenso empört wie die Würzburger Stadtillustrierte „Pupille", daß man den „rechten Enthüllungsjournalisten" Paul-Werner Kempa zu dessen Anwürfen gegen Wallraff nicht weiter „hinterfragt" habe. In der Tat lag hier ein Versäumnis vor. Anders allerdings, als es sich die linksstehende „Pupille" und der Wallraff-Fan-Club damals vorstellen konnten.

Denn jetzt haben ehemalige Mitarbeiter des Günter Wallraff, dem von der Links-Schickeria wie ein Guru verehrten Schriftsteller vorgeworfen, „ein übles Spiel" mit ihnen getrieben zu haben. Der Türke Levent Sinirlioglu, der Wallraff für dessen Recherchen zur Situation der Gastarbeiter in der Bundesrepublik Namen und Papier lieh: „Ungleicher und undemokratischer als er kann man seine Mitarbeiter nicht behandeln."

Zwar habe, so Sinirlioglu, Wallraff die menschenunwürdigen Zustände im Schwarzarbeitergeschäft absolut richtig wiedergegeben, doch habe Wallraff nicht alle geschilderten Situationen selbst erlebt. Seine türkischen Mitarbeiter, die für ihn Recherchen besorgt hätten, habe Wallraff mit einem geringen Honorar „abgespeist". Zwar habe es beim Mitarbeiterstab einen „harten Kern der Geldverdiener" gegeben. „Uns Türken gegenüber", so Sinirlioglu, „wählte er eine andere Sprache: die Sprache des politischen Engagements. Nach dem Erfolg des Buches habe ich Wallraff nur noch als Institution erlebt, die sich vor ihrer politischen Verantwortung davonstehlen wollte und mit den engen Mitarbeitern ein übles Spiel trieb."

Mitarbeiter hätten per Unterschrift ihre Honoraransprüche aus dem Film „Ganz unten" gegen nur 200 oder 300 Mark abtreten müssen. Ein Fotograf mit versteckter Kamera bei McDonald's, der einen Teil der Erlebnisprotokolle geliefert habe, sei für seine dreieinhalb Monate dauernde Tätigkeit mit 2000 Mark abgespeist worden.

Sinirlioglus Landsmann Taner Aday, der für Wallraff in Duisburg eine „Beratungsstelle Ausländersolidarität" leitete, nennt diese Einrichtung „eine Alibi-Einrichtung, mit der Wallraff sein Gewissen beruhigte". Das Büro sei unzureichend ausgestattet gewesen. Das Telefon sei wegen unbezahlter Rechnungen gesperrt worden. Den ersten Lohn, so Taner Aday, habe er erst nach drei Monaten erhalten. Insgesamt habe ihm Wallraff für einen Monat Ganztags- und fünf Monate Halbtagsarbeit 3600 Mark gezahlt. Aday: „Für Wallraff war die Gründung des Solidaritätsbüros eine prima Werbung für sein Buch. Aber die Arbeit des Büros war ihm egal." Wallraff habe das Büro kein einziges Mal besucht. Es sei dann nach einem halben Jahr geschlossen worden.

Günter Wallraff wohnt in der Kölner Thebäerstraße. Er sollte sein Domizil in eine Pharisäerstraße verlegen. Als ersten Schritt.

Irmgard Hofmann

Friedrichsruh:

Zum „Tag der deutschen Einheit"

Bismarck-Erinnerungsmedaille an verdiente Persönlichkeiten verliehen

Auch in diesem Jahr wurden im Schloß Friedrichsruh (Sachsenwald) anläßlich des „Tages der deutschen Einheit" wieder verdiente Persönlichkeiten mit der Bismarck-Erinnerungsmedaille durch Ferdinand Fürst von Bismarck ausgezeichnet.

Nach einer Eröffnung der Veranstaltung durch die Bläsergruppe „Sachsenwald" und die „Liedertafel" Mölln mahnte Ferdinand Fürst von Bismarck in seiner Begrüßungsansprache, nicht zu vergessen, daß es jeden Tag Menschen gebe, die versuchten, die Mauer zu überwinden. Wichtig sei für uns, das Andenken der deutschen Einheit fortzusetzen. In diesem Zusammenhang erinnerte er an den Rückversicherungsvertrag, den Otto von Bismarck im Juni 1887 mit Rußland geschlossen hatte und gab der Erwartung Ausdruck, auch in friedlichem Einvernehmen mit dem russischen Volk der deutschen Einheit näher zu kommen.

Nach der feierlichen Verleihung der Bismarck-Erinnerungsmedaillen wurde im Mausoleum Friedrichsruh, der Ruhestätte der Familie von Bismarck, ein gemeinsamer Gottesdienst gefeiert mit Choreinlagen aus der Deutschen Messe von F. Schubert.



Der Historiker Dr. Alfred Schickel während der Festansprache im Mausoleum Friedrichsruh

Foto Woehlke

Die Ansprache zur Feierstunde hielt der Leiter der „Zeitgeschichtlichen Forschungsstelle Ingolstadt", Dr. Alfred Schickel, zu dem Thema: „Otto von Bismarck — Lichtzeichen für die Gegenwart". Schickel betonte die „staatskluge Fairneß" des Reichskanzlers Otto von Bismarck, der den Nationalstolz anderer Völker auch nach deren Niederlage geachtet habe und damit gerade heute als Vorbild eines Staatsmannes und Diplomaten angesehen werden müsse. Bismarcks Diplomatie habe sich nicht mit „politischer Kurzatmigkeit" zufrieden gegeben, Vergeltungsstreben habe seinem innersten Anliegen widersprochen. In der heutigen Politik zeigten sich die Aussagen unserer Regierung zur deutschen Wiedervereinigung als „vage Formelhülsen" und „floskelhafte Unverbindlichkeit", sagte der Referent. Leider seien Desinteresse oder Resignation nicht seltene Reaktionen eines Großteils der Bundesbürger auf die Frage nach der deutschen Einheit. Gewiß stellten westdeutsche Politiker heraus, daß die deutsche Frage offen sei. Doch „diese Feststellung darf sich nicht in Wiederholung erschöpfen, sondern muß Grundlage künftigen Handelns sein".

Über eigene Reisemöglichkeiten nach Mitteldeutschland dürfe man nicht die Aussperrung unserer Landsleute hinter der Mauer vergessen. Wichtig sei für uns Westdeutsche heute, mit der nationalen Selbstanklage aufzuhören und das nationale Wollen mit Nachruck vor den Staaten Europas vorzutragen. Bismarck bleibe dabei für die nationale deutsche Zukunft ein verpflichtendes Vorbild. Der Reichskanzler müsse in seinem Handeln und Planen den heutigen Menschen mehr bedeuten als nur eine große Figur der Geschichte.

Den Abschluß der Feierstunde bildete die Kranzniederlegung am Sarkophag des Altreichskanzlers sowie an der Gedenkstätte für das im Juni 1941 versenkte Schlachtschiff „Bismarck". Anschließend war den Gästen die Gelegenheit geboten, das „Bismarck-Museum" und das „Schmetterlingshaus" der Familie von Bismarck zu besichtigen.

Cornelia Littek

Südafrika:

Ausnahmezustand verlängert

Erklärung des Staatspräsidenten Botha im Parlament

Am 10. Juni erklärte Staatspräsident P. W. Botha im Parlament, daß er sich im Hinblick auf die Sicherheit der Öffentlichkeit und die Aufrechterhaltung der öffentlichen Ordnung entschieden habe, für die gesamte Republik Südafrika einschließlich der Autonomstaaten den Ausnahmezustand zu verlängern.

Schon seit dem 12. Juni 1986 besteht in der Republik Südafrika der Ausnahmezustand. Botha wies darauf hin, daß seiner Auffassung nach die Gründe, die 1986 zur Verlängerung des Ausnahmezustands geführt hätten, noch nicht beseitigt sind. So lägen ihm Informationen vor, wonach bestimmte identifizierte Mitglieder des Afrikanischen Nationalkongresses (ACN) und der Südafrikanischen Kommunistischen Partei (SAKP) in Mosambik als Mitglieder eines sogenannten Regionalen Politisch-Militärischen Komitees eine Schlüsselrolle im Untergrundnetz des Terrors in Südafrika und im südlichen Afrika spielten. Dieses Regionalkomitee sei der Hauptleitweg für die Versorgung der ANC/SAKP-Elemente in Swasiland mit Sprengstoff und Militärausrüstung. Von dort aus würden diese mörderischen Waffen heimlich an Terroristen in der Republik Südafrika geliefert, was zu Terroranschlägen wie der Bombenexplosion am Magistratsgericht in Johannesburg und zu anderen Gewalttaten in Südafrika geführt habe.

Er lehne es ab, mit Leuten zu reden, die Terrorismus zur Moral erheben würden. „Wir lehnen sie ab, weil sie Gesellschaften durch Einschüchterung zwingen wollen, Anlagekapital aus unserem Land abzuziehen, was dazu führt, daß schwarze Väter ihre Arbeitsplätze verlieren und schwarze Kinder hungern, während sie selbst an Festessen in Hotels teilnehmen", sagte Botha.

Bei einer Aufhebung des Ausnahmezustandes bestehe die Gefahr einer erneuten Eskalation der Gewalt im Inneren, wobei die ganze Republik weiterhin Zielgebiet und die Sicherheit des Staates betroffen sei. Die normalen Gesetze der Republik reichten nicht aus, um dieser Bedrohung entgegenzuwirken. Ein solcher Schritt wie die Erklärung des Ausnahmezustandes sei nach sorgfältiger Beratung und Überlegung unternommen worden, da er einen Eingriff in die Rechte darstelle, die die Menschen normalerweise hätten, gleichzeitig aber die Berücksichtigung verschiedener schwerwiegender Interessen erfordere. So sei es noch immer die Pflicht und Verantwortung der Regierung, Sicherheit, Ordnung und Stabilität in diesem Land zu gewährleisten.

Die Regierung verfüge über Informationen zu geplanten Terroranschlägen und subversiven Aktionen, für die vorbeugende Schritte unternommen werden müßten. Sie habe sich weiterhin dem Grundsatz verpflichtet, die Demokratie nach verfassungsmäßigen Richtlinien zu verbreitern. Jüngste Entwicklungen seien ein Beweis für den ernsthaften Willen der Regierung, dies zu verwirklichen. Strenge Sicherheitsmaßnahmen würden das nicht beeinträchtigen. „Vielmehr stärken sie die Grundlage", so Botha, „auf der die Suche nach einer friedlichen politischen Lösung erfolgen kann. Stabilität, Recht und Ordnung sind notwendige Voraussetzungen für eine gesellschaftliche, wirtschaftliche und politische Entwicklung." C.L.

Abrüstung:

Ein minimales nukleares Potential

Neue sowjetische Studie über Interkontinentalraketen ausgearbeitet

Elf sowjetische Sicherheitsexperten von der Akademie der Wissenschaften und vom Moskauer Amerika-Institut haben im Auftrag der Sowjetführung eine neue Studie ausgearbeitet, unter dem Titel „Strategische Stabilität unter den Bedingungen einer radikalen Nuklearwaffenabrüstung". Die Studie, die noch nicht veröffentlicht werden konnte, weil der sowjetische Generalstab noch kein „grünes Licht" dafür gab, wurde dem demokratischen Senator Albert Gore in Moskau ausgehändigt. Gore ist ein Bewerber für die demokratische Präsidentschaftskandidatur. Seine Gesprächspartner waren der Hauptautor der Studie, Roald Sagdejew, Direktor des Instituts für Raumforschung der Akademie der Wissenschaften und Andrei Kokoschkin, stellvertretender Direktor des Amerika-Instituts.

Die Schlußfolgerungen der sowjetischen Experten decken sich weitgehend mit denen der von Präsident Ronald Reagan 1983 eingesetzten Kommission unter dem früheren Sicherheitsberater General Brent Scowcroft zur Frage der Entwicklung der strategischen Kräfte.

Beide Studien kommen zum Ergebnis, daß das strategische Gleichgewicht der Kräfte am besten durch die Reduzierung der ballistischen Raketen auf jeweils 600 Einheiten auf mobilen Trägern mit nur einem Sprengkopf gewährleistet werden könnte.

Die Studie geht von den Ergebnissen des Gipfeltreffens von Rejkjavik aus, wo eine 50prozentige Reduzierung der strategischen Rakenten ins Auge gefaßt wurde. Die Rejkjavik-Vereinbarung kam nicht zustande, weil KP-Chef Michail Gorbatschow im letzten Augenblick ein Junktim zur Aufgabe des amerikanischen SDI-Projektes forderte. Von den Mehrfachsprengköpfen war gesondert nicht die Rede in Rejkjavik.

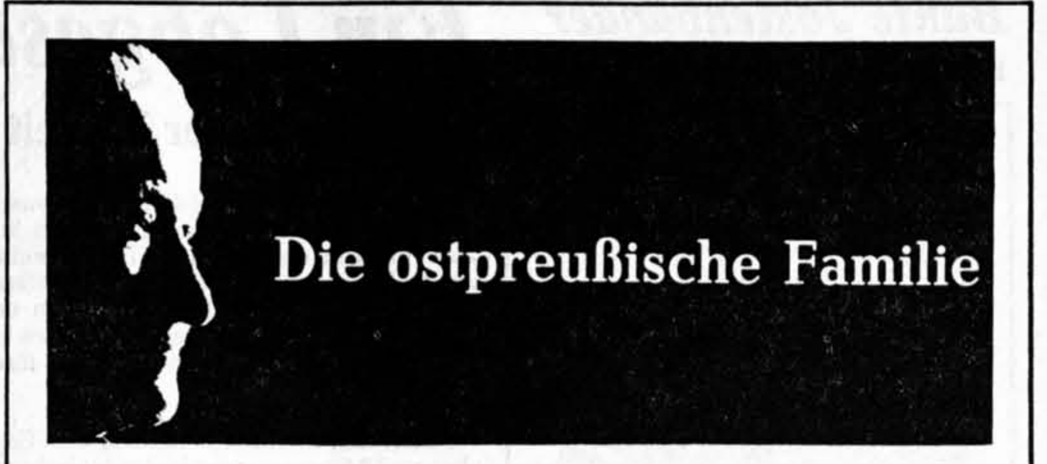
In der neuen sowjetischen Studie sind zwei weitere Etappen der Reduzierung, also von 50, dann 75 und schließlich 95 Prozent vorgesehen. Diese Etappenziele waren von Gorbatschow schon im Januar 1986 vorgeschlagen worden. Neu im sowjetischen Papier ist die drastische Reduzierung der Mehrfachsprengköpfe ab der zweiten Etappe von 75 Prozent.

Die jetzt vorgeschlagene Schwelle sei, laut der Studie, „die beste Option für gegenseitige Sicherheit". Beide Seiten würden nur „über ein minimales nukleares Potential verfügen, das lediglich für einen Zweitschlag mit unannehmbaren Schäden für den Gegner" verbunden wäre.

Gore erklärte, die Weiterreichung der Studie vor Veröffentlichung beziehungsweise vor der Freigabe durch den Generalstab, sei noch vor einem Jahr unvorstellbar in der Sowjetunion gewesen.



Raketen in Moskau aus: Der „Spiegel"



Meine liebe Familie,

da wären wir also einmal wieder. Und wenn ich auch nicht weiß, wie sich ein Stint freut — wer kennt nicht diese herrliche ostpreußische Redensart? — so oder etwa habe ich mich gefreut über die vielen Briefe und die Erfolge, die wir mal wieder zu verzeichnen haben. Es ist wirklich erstaunlich, was unsere Familie bewirken kann.

War ich schon überrascht, daß sich die Videoaufzeichnungen über Trakehnen fanden, so kommt jetzt auch der junge Westfale zu den gewünschten Aufnahmen, die seine Familie betreffen. Herr Kuchenbecker wurde zum Mittelsmann, denn er erhielt von einem Duisburger Leser des Ostpreußenblattes die Nachricht, daß dieser die genannten beiden Sendungen aufgezeichnet hat. Na, wenn das nuscht is'!

Und wenn dann ein Brief kommt mit der Bemerkung: Betrifft Erfolgsmeldung! — dann lacht dat Herzke! Herr Riechers bekam auf seine Frage nach dem Gedicht vom „Kalendermann" gleich drei Antworten. Und ein Exemplar hat er mir zugesandt, vielen Dank, lieber Herr Riechers. Es ist wirklich zum Schmunzeln, wenn auch der gewitzte Kalendermann dem Herrn Hauptmann von der Recke nur drei Kalender angedreht hat, aber das langt all! „Lang öss he all ön Söcherheit, als seck äw sien Kalendersch freit de Hauptmann von der Recke." Ob der sich wirklich gefreut hat, ist zu bezweifeln.

Aber gefreut hat sich mit Sicherheit unsere Landsmännin, die erst vor sechs Jahren von drüben gekommen ist und das Märchenbuch von der Erminia von Olfers-Batocki „Tohus is tohus" durch eine Leserin erhalten hat. Vielen Dank auch in meinem Namen.

Und Herrn Rosell brauchen wir auch nicht mehr zu bemühen, wenn es um die ehemalige Gemeinde Skumbern geht. Übrigens: der schwedische Wahlostpreuße wird nichts dagegen haben, wenn ich seine Adresse weitergebe, nach der so viel gefragt wird. Sie lautet: Adjunkt Sven Rosell, Langströmsgatan 6B in S—417 25 Göteborg, Schweden. Was mich so besonders freut, daß Herr Rosell die Elchschaufel neben seiner Adresse führt! Aber nun zu Skumbern: Wieder einmal ein toller Erfolg. Denn Herr Hinz erhielt von einem Leser unseres Ostpreußenblattes, der Experte in der Kartenabteilung der Staatsbibliothek in Berlin ist, verschiedene Kartenausschnitte, so auch die „Schröttersche Karte von Preußen um 1800", in der die Gemeinde „Pillkallen — Skumbern", etwa 6 km südöstlich von Kraupischken, eingezeichnet ist. Später die Gemeinde Groß Pillkallen, dann Kallenfeld. Und das schrieb auch auf Platt unser Leser Otto Pallapies: „... Kallenfeld, davor Groß Pillkallen und davor Skumbern. He het e Breef von mie jekreeje. Doto e Koart, un et ligt bie Kausche, also von Breedsteen en Rechtung Jumbönne!" Na, wenn dat nuscht is! Herr Hinz hofft nun, daß sich ehemalige Einwohner dieses Ortes melden, denn ihm liegt sehr viel an persönlichem Kontakt und alten Erinnerungen — über die Arbeit an seiner Familienchronik hinaus. Hier noch einmal die Anschrift: Lothar Hinz, Hasenheide 8 in 4154 Tönisvorst 1.

In bezug auf Ortsnamen hier eine kleinere Frage: Wer kann Auskunft geben, wo im Samland der Ort Tellehnen lag und wie er heute genannt wird. Ich versuche ja immer zuerst, auf eigene Faust Erkundigungen anzustellen, aber hier muß ich leider passen. Und deshalb wie immer: Liebe Familie, hilf!

Fast hätte ich noch ein Dankeschön vergessen: Ich soll es im Namen von Frau Liesel Borowski-Labusch sagen, die viele Karten erhalten hat. „Hätte nicht gedacht, daß meine Bitte ein so großes Echo hervorrufen würde!" schreibt unsere Leserin aus Sindelfingen.

Und das erhoffen sich auch viele aus unserer Familie. Fangen wir da gleich bei Herrn Karl Otto Hoffmann, Oberst a. D., Melbergen, Osterbachweg 10 in 4972 Löhne 3, an. Im Nachlaß seines Vaters fand er Erinnerungen seines Großvaters Carl Eduard Hoffmann, der 1853 in Wilkowen (Geroldswalde), Kreis Angerburg, geboren wurde und Lehrer in Groß Rosinsko, später an der Armenschule in Rhein war. Herr Hoffmann sucht nun ein Foto von der Schule Groß Rosinsko (Gr. Freiersdorf), Kreis Goldap, sowie Fotos von der Kirche Grabowen (Arnswald) und der früheren Armenschule in Rhein

Und die Frage von Frau Edith Bondzio, Akazienweg 8 in 7130 Mühlacker, berührt mich natürlich besonders, weil ich ja auch eine alte „Bismarckerin" aus Königsberg bin. Es handelt sich bei dem Wunsch von unserer Leserin, die das Ostpreußenblatt seit seinem Bestehen liest und schon 1975 das Treuezeichen in Silber bekam, um ein Klassenfoto der damaligen U II, das im Herbst 1925 oder im Winter/Frühjahr 1926 entstand, (Bismarck-Oberlyzeum in Königsberg, Klassenlehrerin Fräulein Meyer). Vielleicht melden sich auch ehemalige Klassenkameradinnen von Frau Bondzio, die damals Edith Engelien hieß.

Frau Brigitte Labinsky, Krozinger Straße 38 in 7800 Freiburg sucht einen Roman, der in den 30er Jahren in der „Königsberg Allgemeinen" veröffentlicht wurde. Es handelt sich um die Geschichte einer Kaufmannstochter von den Königsberger Hufen und ihrer Liebe zu dem Arnauer Gutsbesitzer. Ich weiß, daß die Erminia diesen Stoff auch verarbeitet hat, aber vielleicht handelt es sich hier um ein anderes Buch, bei solch vagen Angaben muß man immer sondieren.

Bücher suchen viele Leserinnen und Leser, vor allem von der unvergessenen Charlotte Keyser. Aber diese sind doch noch in Antiquariaten zu bekommen. (Nur eine Adresse: Ostpreußen — Antiquariat Dr. Willoweit, Lennebergstraße 25 in 6500 Mainz-Gonsenheim). Anders ist es bei Büchern, die heute kaum jemand mehr kennt. So sucht Frau Emmy Brümmer, Grossauheim, Ernst-Reuter-Straße 5 in 6450 Hanau 9 ein Buch, das etwas mit „Horridoh" zu tun hatte (bitte nicht von Löns). Es ging bei der Geschichte um einen Forstmeister, dem ein aus Versehen geschossener Schwan als Gänsebraten serviert wurde. Herr Sigmar Rundt fand im Nachlaß seiner Großmutter zwei Schreiben der Autorin Margot Kranz-Vandreecken, die den Ostpreußenroman „Daisy von Westernburg" (Hestia Verlag) geschrieben hatte. Frau Kranz hat einige Sommer auf dem Hof seiner Großeltern im Kreis Pillkallen verbracht. Er würde gerne mit ihr oder ihren Nachfahren Kontakt aufnehmen. Leider ist auch über den Verlag nichts Näheres zu ermitteln.

Das wäre es mal wieder — leider in Kürze. Und diejenigen, die um einen persönlichen Brief bitten, sollen sich ein wenig mit Geduld fassen. Es gibt eben Fragen und Wünsche, die man nicht weitervermitteln kann. Und manchmal bin ich geneigt, bei einer ganzen Wunschliste mit einer Meschkinnis herunterzukippen. Ach ja, da fragt ein Leser: Wie hieß das Schnapsglas, von dem der Fuß absichtlich abgetrennt wurde?

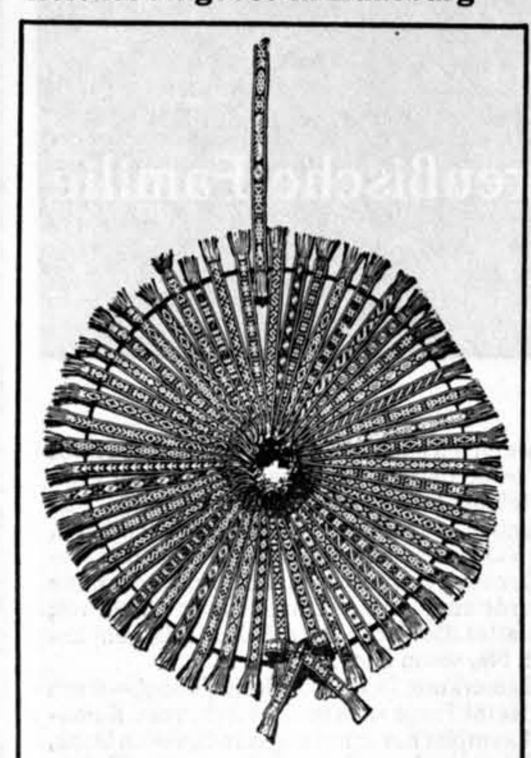
Bei dem „Sommer" könnte man auch einen mit oder ohne Fuß vertragen! Na, dann Prost!

Ihre

Ruth Geede

Bunte Jostenbänder

Reiches Angebot in Lüneburg



Wenn an diesem Wochenende in Lüneburg das neue Ostpreußische Landesmuseum seine Pforten öffnet, dann werden aus diesem Anlaß auch viele Verkaufsstände heimatliche Spezialitäten anbieten. An einem dieser Stände wird die unermüdliche Sigrid Albinus ihre zauberhaften Jostenbänder feilbieten. Über 500 Bandwebemuster hat sie bisher gesammelt, viele nachgewebt in Baumwolle oder auch in Seide. Je nach Material, Muster und Länge kostet ein Band ab DM 6,—. Sie eignen sich hervorragend als Lesezeichen, als Schmuckband oder auch einfach als heimatliche Erinnerung. — „Jostenbänder aus Ostpreußen" ist der Titel einer Arbeitsmappe, die Sigrid Albinus mittlerweile in vierter Auflage herausgebracht hat und die 70 Vorschläge zum Weben von Jostenbändern enthält (DM 15,—). Auch diese Mappe wird in Lüneburg zu erwerben sein. — Wer keine Gelegenheit hat, an der Eröffnung und an dem großen Museumsfest teilzunehmen, der kann Jostenbänder und Arbeitsmappe auch direkt bei Sigrid Albinus, Querlberg 18—20, 2121 Embsen/Lüneburg, gegen Vorauszahlung auf das Konto Sigrid Albinus 12 110 508, Kreissparkasse Lüneburg (BLZ 240 501 10), erhalten. — Ein kornblumenblaues Jostenband mit weißem Muster (25 cm lang, Baumwolle) wie unser Foto es in 50 verschiedenen Mustern (alle auf einer Kette gewebt) zeigt, kostet DM 8,—. Den Verkaufserlös stiftet Sigrid Albinus wie schon in den Jahren zuvor wieder dem Ostpreußischen Landesmuseum. os

Ein Lobgesang auf den „Holderbusch"

Schon in grauer Vorzeit war die Heilkraft des Strauches weithin bekannt

Dieser Lobgesang auf den „Holderbusch" wird keinen Apotheker um sein Brot bringen, denn auch die Pharmazeuten wissen längst um die mannigfache Heilkraft aus Wurzeln, Rinden, Blättern, Blüten und Früchten dieses uralten Strauches, der wir begegnen in Pillen, Säften und Tees aus ihren Apotheken.

Schon den Steinzeitmenschen, den Griechen und Römern war der Holunder bekannt. In seiner Umgebung schwand den Menschen die Angst vor Blitzschlag und Feuer. Sie pflanzten ihn in der Nähe ihrer Häuser, neben die Türen ihrer Ställe und Scheunen. Unter einem frischgepflanzten Holunderbaum begruben sie ihre Toten, hatten den Sarg abgemessen mit einem Stab aus Fliederbeerholz, und der Sargführer soll sich einen Peitschenstiel aus einem Zweig dieses wohltätigen Baumes geschnitzt haben. Holunder in der Kirchhofshecke durfte nicht beschnitten und geerntet werden. Aber den Vögeln unter Gottes weitem Himmel schmeckten stets die Fliederbeeren gut, und sie sorgten für seine weite Verbreitung besonders in Auwäldern und an Flußufern in der nördlichen Hemisphäre, aber auch in Südamerika, Ostafrika, Neuguinea und Australien gedeiht der Holderbusch sehr gut. Inzwischen haucht er auch auf mancher Schutthalde ein Wölkchen Romantik den Lebewesen um sich entgegen. Seine duftenden hellen Blütendolden locken viele Insekten an.

Das ist heute so, war es längst auch ehedem, wenn unter den drei bis acht Meter hohen Bäumen Mädchen ihren Reigen tanzten, während „böse Buben" sich Zweigstücke schnitten, das weiche weiße Mark aushöhlten und nun die grünen, unreifen Beeren der Fliederdolden neckisch pustend auf die Maiden schossen.

Schon der heilkundige Pfarrer Künzle nennt den Schwarzen Holunder (Sambucus nigra) eine herrliche Gottesgabe, preist die Wirkung eines Suds aus seinen Wurzeln gegen Wassersucht, den Tee aus der hellgrünen Zwischenrinde gegen Magenweh, aus Blättern zur Blutreinigung, frische Blätter auf Wunden gelegt zu deren rascheren Heilung, Blüten gegen Rheumatismus und als Droge gegen vielerlei andere Schmerzen an Haupt und Gliedern. Er meint sogar, daß der Rote Bergholler (Sambucus racemosa) eine noch stärkere Heilkraft habe. Doch auf eine Gefahr sei hingewiesen: die ölhaltigen Kerne der reifen roten Dolden sind giftig. Sie reizen Haut und Magen!

Der vanilleähnliche Duft seiner Blütendolden läßt Nase und Zunge schon die leckeren Küchlein ahnen, die, in Pfannkuchenteich getaucht und in heißem Fett goldbraun gebacken, bestreut mit einem Schneereif aus weißem Puderzucker, eine Köstlichkeit sind, wie auch Holundermus, das Gelee aus den reifen Früchten, der heiße Fliederbeersaft an kalten Wintertagen und ein Gläschen Holunderlikör. Auch denen, die keinen Alkohol trinken wollen oder dürfen, wird der kühle „Holundersekt" munden aus 12 frischen Blütendolden, die mit 5 l Wasser, ¾ kg Zucker, 2 geschälten, zerschnittenen Zitronen und etwas Weinessig aufgekocht werden. Nach einigen Tagen ist dieser Saft, kühl serviert, ein labendes Getränk aus der billigen „Herrgottsapotheke".

Anne Bahrs

„Zwischen Suppenküche und Salon"

Bedeutende Frauen in Berlin und ihr Wirken in den Jahrhunderten

Sie sind so verschieden, die achtzehn Berlinerinnen, deren Leben und Wirken Irma Hildebrandt in ihrem gerade zum Geburtstag Berlins rechtzeitig erschienenen Büchlein „Zwischen Suppenküche und Salon" beschreibt. Sie kommen aus unterschiedlichsten Lebenslagen, sozialen Milieus und Schaffensbereichen, die älteste ist 1748 geboren, die jüngste 1929, sie haben verschiedenste Vorstellungen und Ziele.

Doch scheint da etwas zu sein, das Claire Waldoff und Käthe Kollwitz, Christa Wolf und Königin Luise, die Frauenrechtlerin Helene Lange und das Berliner Original Madame du Titre verbindet. Die Autorin Irma Hildebrandt formuliert es so: „Gemeinsam ist ihnen, bei aller Verschiedenheit des Temperaments und der Zeitprägungen, das Zupackende, Lebenszugewandte, die pragmatische Art, mit Problemen umzugehen und sich nicht unterkriegen zu lassen. Schlagfertig und keß die einen, das sprichwörtlich ‚weiche' Herz in einer spröden Schale verbergend die anderen, aber alle flink und beweglich, von Tatendrang und Neugier angetrieben."

Schließlich sind sie alle, wenn nicht geborene, so doch „gelernte" Berlinerinnen, mit denen sich ein Stück Kultur- oder Sozialgeschichte Berlins verknüpft. „Zwischen Suppenküche und Salon" ist ein Bilderbuch, das neugierig macht. Die Frauen-Porträts sind Charakterisierungen von erstaunlicher Kürze. Irma Hildebrandt beschränkt sich auf das Wesentliche, ohne sich dabei im Äußeren oder Klischeehaften zu erschöpfen.

Spürbar ist die Kompetenz der Autorin — und ihr Engagement, was die Anerkennung der Frau als solche angeht. Da geht es um mehr, als das Märchenhafte der Figur der Königin Luise, der „großen Feindin" Napoleons, die zehn Geburten hinter sich brachte, dabei alle Honneurs und Pflichten wahrnahm und „als das Ausgreifen Napoleons ihre Umgebung mutlos machte, in ihrer Schwäche Standhaftigkeit" vorlebte.

Da wird daran gedacht, was hinter der Schale dieser Frauen gesteckt haben mag, die die persönlichen Dinge größtenteils draußen ließen und für ihre Sache arbeiteten, frei nach einer zeitlosen Maxime, die Käthe Kollwitz 1922 in ihr Tagebuch schrieb: „Ich will wirken in dieser Zeit, in der die Menschen so ratlos und hilfebedürftig sind."

Andrea Wolf

Irma Hildebrandt: Zwischen Suppenküche und Salon. Achtzehn Berlinerinnen (Diederichs Kabinett). Eugen Diederichs Verlag, Köln. 144 Seiten, 18 s/w-Fotos, Efalin mit Schutzumschlag, 19,80 DM

Bewußte Offizierstochter aus Stettin

Staatsschauspielerin Hilde Weissner in Österreich gestorben

Der Künstlerkreis, der noch die Ufa- und Gründgens-Zeit erlebte, ist wieder um eine namhafte Dame ihres Fachs ärmer geworden. In Österreich, wo ein Bauernhaus in der Nähe von Salzburg viele Jahre ihr Zuhause war, starb vor einigen Wochen Staatsschauspielerin Hilde Weissner. Ihr Tod beendete nach kurzer schwerer Krankheit ein reiches Menschenleben. Dies war in den letzten Jahren, untermauert von tiefer, kräftegebender Gläubigkeit, verstärkt der Hilfe am Nächsten zugewandt, so acht Patenkindern in fremden Ländern. Sie verstand es, als bewußte Offizierstochter mit den Lebensanforderungen fertig zu werden. Haltung wurde gewahrt, auch als sie ihre beiden Kinder (Tochter Viola ist ebenfalls Schauspielerin) allein durchzubringen hatte, und Achtung gebührt ihr.

Geboren wurde sie am 3. Juli 1909 in Stettin. Ihr Elternhaus in der Hohenzollernstraße war erfüllt von einer Musikbegeisterung, die sich sehr früh auf die Tochter übertrug. Seither war die klassische Musik ihr Begleiter, und sie wurde zu einer leidenschaftlichen Wagnerianerin. Das allerdings immer im freizeitlichen Bereich, ihre berufliche Zukunft sah sie auf der Bühne. „Meine Theaterleidenschaft wuchs, je mehr Aufführungen ich sah, und ich steckte damit auch meine Schulfreundinnen an", erinnerte sie sich in einem Gespräch.

Eine gesunde und in ihrem preußischen Elternhaus gewünschte Grundlage schaffte sie sich mit dem Besuch einer Hauswirtschaftsschule in Hamburg. Nebenbei wurde ein eifriges Rollenstudium betrieben und bei großen Bühnenstars „alles abgeguckt". Statistin war Hilde Weissner nie, sie zeigte sich gleich als Maria Stuart dem Publikum des Altonaer Theaters. Engagements in Prag und unter der Intendanz von Gustaf Gründgens in Berlin folgten. Das seien die schönsten und zugleich härtesten Jahre gewesen, „abends Theater, morgens Film". 1934 erschien sie erstmals in „Die Finanzen des Großherzogs" auf der Leinwand. Anfang der 50er Jahre kehrte sie nach Hamburg ans Schauspielhaus zurück, ins vorwiegend klassische Fach.

Als Elsbeth Treu in „Die Kassette" von Sternheim nahm Staatsschauspielerin Hilde Weissner in einer Tourneeaufführung Abschied von der Bühne, kümmerte sich fortan um den schauspielerischen Nachwuchs. Sie wurde Lehrerin im Salzburger Mozarteum und leitete bis 1973 die Abteilung Schauspiel und Regie. „Ich habe sehr gern unterrichtet, die Schüler haben Erfolge, an denen ich teilnehmen kann", äußerte sich die Professorin erfreut bei einer Begegnung. Zurück bleibt die Erinnerung an einen warmherzigen Menschen und an eine besondere Schauspielerin.

Susanne Deuter

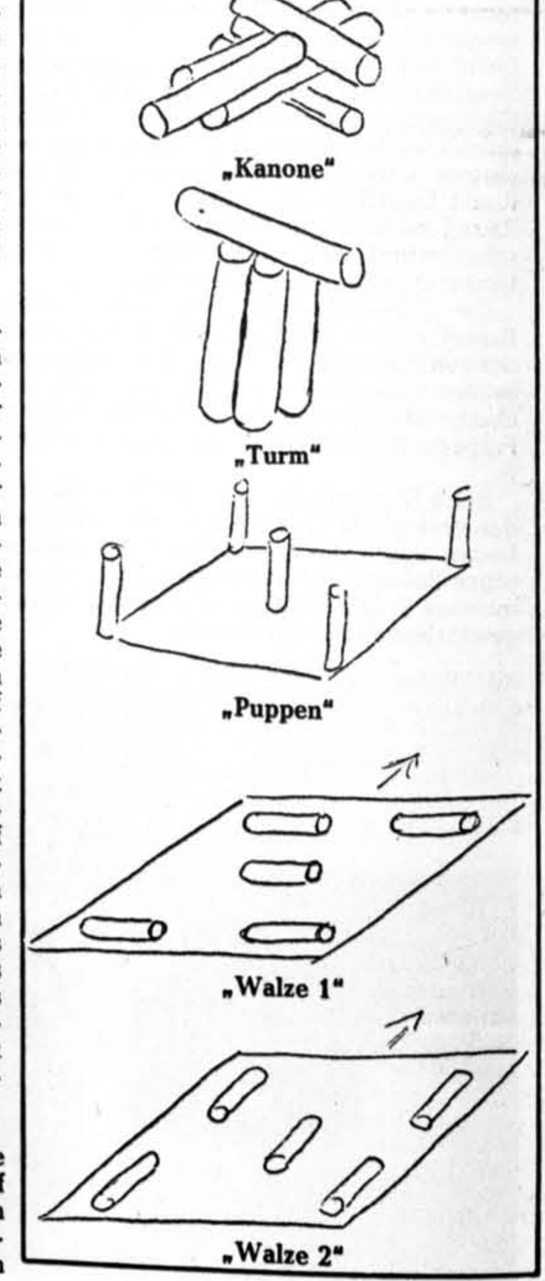
Wer kennt noch das Kurnikspiel?

Werner Lippke aus Allenburg erinnert sich an einen Zeitvertreib

Ein Stückchen Volksgut, das wir bewahren sollten, sind auch die Spiele, die wir als Kinder einst zu Hause spielten. Da gab es Spiele wie „Holler, boller unterm Wagen...", „Hirten-Schlagball, Schattrige Rurr..." Ich denke nun an das „Kurnikspiel", das wir in Allenburg spielten. Es war wohl auch im Kreis Labiau, der Memelniederung bekannt und es wurde auch nördlich der Memel und auf der Kurischen Nehrung gespielt. Man konnte sich leicht das wenige Zubehör selbst aus Astholz herstellen.

Für zwei Spieler benötigte man zehn Rundhölzer (20—24 cm lang, Durchmesser etwa 4½—5 cm) und einen Holzknüppel als Wurfkeule (50—60 cm lang). Je nach dem Alter der Jungen wird das Spielfeld zwischen den Quadraten (50—60 cm) auf 10 — 12 — 15 m ausgelegt. Man fängt am besten zunächst mit kurzer Distanz an. Die Quadrate werden auf dem Boden eingeritzt. Die Spielfläche sollte möglichst eben sein, kein Grasbewuchs, glatte Erde auf dem Hof, einem Feldweg oder Spielplatz. Es werden dann aus den Rundhölzern je eine Kanone in den Quadraten aufgebaut. Die Spieler versuchen nun, hinter den Quadraten stehend, dem Gegenüber mit einem Zielwurf der Wurfkeule die Kanone aus dem Quadratfeld zu schlagen. Bei einem guten Treffer können 3 bis 4 Hölzchen hinausfliegen. So fliegt der Holzknüppel hin und her. Sobald mindestens ein Hölzchen herausgeschlagen ist, darf man vor dem Quadrat treten und damit die Entfernung zum Gegner verkürzen. Wenn ein Hölzchen auf einer Linie des Quadrats liegen bleibt, wird es senkrecht dort auf die Linie als „Puppe" gestellt. — So werden die Figuren 1 bis 5 nacheinander aufgebaut und gegenseitig aus dem Quadrat hinausgeworfen. Die Reihenfolge der Figuren ist einzuhalten! Treffsicherheit und Geschick werden hier auf die Probe gestellt!

Es können auch zwei Jungen auf jeder Seite spielen, die dann abwechselnd zum Wurf kommen. Das Spiel wurde vom Frühjahr bis in den Herbst gespielt und war ein guter Zeitvertreib. Versucht es einmal! Ihr werdet euren Spaß daran haben!



Zeichnung Werner Lippke



PERCY

Geschichte eines Knaben

Von Ernst Wiechert

Titelentwurf Ewald Hennek unter Verwendung einer Zeichnung von Eva Schwimmer

7. Fortsetzung

Was bisher geschah: *Percy und Holger sind ein Herz und eine Seele. Eines Tages wird Percy zu Holger aufs Schloß eingeladen; dort lernt er Graf Manfred, den Onkel Holgers, kennen. Der Mann beeindruckt ihn sehr, ist doch auch er ein Außenseiter, ein Fremder in der sie umgebenden Welt. Eines Abends führt Graf Manfred die Jungen in sein tropisches Gewächshaus.*

Der unheimliche Zauber einer fremden Erde, das Paradies wie die Schlange sehnsüchtig wie drohend umfassend, stieg hier, alles Künstlichen gänzlich entkleidet, aus einem Raum, dessen mattschimmernde Wände ihn verdichteten, statt ihn aufzulösen, und wenn die Türe sich schloß und das Licht des fremden Tages sich langsam verlor, hauchte hier der Atem einer Welt, die einer Inkarnation der Sünde glich wie der Seligkeit, der Lebensekstase wie des brennenden Todes, der höchsten Lust wie des tiefsten Grauens.

Zu diesem Hause hatte Graf Manfred allein den Schlüssel. In ihm verbrachte er den besten Teil seiner Nächte, in einer Hängematte liegend und mit kalten, ein wenig schläfrigen Augen dem Rauch seiner schweren Zigarren nachstarrend.

Als sie eintraten, war die Sonne eben gesunken, und ein nachglühendes Dämmerlicht löschte alles Einzelne und schuf eine gewaltige Düsterheit, von brennenden Reflexen zerrissen und in grandioser Wildheit sich bäumend.

Aus der Welt des bewegten und klaren Tages ohne Schwelle eintretend, empfanden sie das tonlose und verdunkelte Schweigen des Hauses als eine unerhört feierliche Drohung. Und nun, während die Tür mit leisem Wehen hinter ihnen zufiel und sie regungslos standen, der Fremdheit gleichsam erbarmungslos ausgeliefert, schien es, als erkannten sie zum erstenmal das Wesen, die Berechtigung dieses Hauses. Daß es nicht nur die Laune eines Weltenwanderers sei, ein verschwenderisches und hochmütiges Spiel, sondern das unentrinnbare Netz eines Zaubers, zu glühenden Fäden gesponnen. Es schien faßbarer, notwendiger, seit sie Percy gesehen hatten, aber es schien auch gefährlicher, unheimlicher, und sein glühender Atem strahlte Leidenschaft und Grauen aus, als hielten sie das entblößte Herz des Knaben in ihren bebenden Händen und würden nun aller der Rätsel gewahr, die es verbarg.

Und dann schrie Percy, die blassen Hände emporgehoben. Es war kein dumpfer Laut der Erschütterung, eines wilden Herzens wilder Ton. Sondern es war ein Wort, das er ausstieß, ein fremdes, nie vernommenes Wort, nicht nur seinem Klange nach, sondern nach Wurzel, Farbe und Geruch gewissermaßen. Es war erfüllt von tiefster Klage und zugleich von Zärtlichkeit und Wildheit, und seine Melodie stieg auf in jähem Anlauf, um wie zerschnitten zu fallen, fast zu stürzen und dann auszuströmen wie nicht zu stillendes Blut. Es erhob sich gleich einem brennenden Pfeil hinter ihnen und über sie hinweg, den Himmel seltsam überleuchtend, und fiel irgendwo in die Schwärze des Dschungels, verlöschend im unbewegten Wasser. Und es erwies mit einer schrecklich unmittelbaren Gewalt, daß dieser Knabe einer anderen Erde zugehörig war, einem anderen Blute und anderen Göttern, und daß die Qual eines Lebens nicht zu messen sein könne, die zu solcher Klage sich erhebe.

Nach diesem unbeherrschten Ausbruch seiner Seele blieb er still und schmerzlich beschämt. Er löste sich mit schnellen, geräuschlosen Schritten von ihnen und verschwand im Dunkel der Schatten, und man sah nur seine hellen Hände mit zärtlicher Behutsamkeit über Blatt und Blüte streichen. Graf Manfred brachte ihn dann zurück.

Aber dann bleibt Percy vor den Schlangenkästen stehen und neigt das Gesicht bis an die Glaswand. Auch sein Körper, äußerlich von dem der anderen nicht verschieden, scheint sich zu verändern und fremd zu werden, zu erstarren in der Gebärde eines Beters zu anderen Göttern. Sie haben das Gefühl, daß seine Kleider häßlich und maskenhaft sind, daß man Spott mit ihm treibe wie mit einem armen Tiere, und daß er vor einer Verwandlung stehe, um ihnen ganz zu entgleiten in den Ursprung seiner Geburt.

Und dann zieht er die Flöte aus der Tasche und spielt. Er beginnt so sanft wie das Wehen des Windes vor Sonnenaufgang, und die Melodie gleicht dem traurigen Laut eines einsam weinenden Kindes mit der steten Wiederkehr schwebender und fallender Töne. Nichts ist in ihr, das sich mit einer Flöte des Abendlandes vergleichen ließe. Die Intervalle sind anders, enger und gleichsam schmerzender, auch die Tonfolge ist anders, gebundener und eintöniger. Aber die Wirkung ist von einer tiefen Schmerzlichkeit. Sie spricht eine andere Sprache, eine Sprache, die man nie zuvor vernommen hat, die man nie erlernen kann, und die doch das Herz anrührt an einer Stelle, die noch nie berührt worden ist.

Und die Schlangen, kaum erkennbar im Dunkel der Schatten, lösen sich aus ihren kühlen Ringen und heben lauschend das flache Haupt. Ihre edelsteingleichen Augen scheinen matt zu schimmern und mit jeder Melodienfolge ihren Glanz zu vertiefen. Und unter den sich langsam wiegenden Häuptern heben sich die Glieder, Ring um Ring emporgezogen, immer mehr sich entwirrend und steigend, bis ein geisterhaftes Schweben und Deuten den engen Raum erfüllt, tonlos und hingegeben, den Atem bedrückend wie der Spuk eines lautlosen Tanzes.

Und dann fällt der letzte Ton aus dem dunklen Mund der Flöte. Die Bewegung erstarrt, bleibt lauschend und gespannt, und sinkt dann wieder zu verschlungener, gestaltloser Wirrnis, zu einer kalten Häufung von Lauern, Gefahr und Tod.

Holgers Gesicht ist weiß geworden, und die Gräfin zittert am Arm ihres Mannes. Der Graf ist verblüfft, aber schon ein wenig ungehalten über diese Künste eines jungen Mannes, den sein Sohn sich zum Freunde gewählt. Und nur der Lord sieht, äußerlich unbewegt, mit seinen kalten Augen zu, wie seine Schlangen zurücksinken und Percy die Flöte wieder einsteckt. Nur sein Mund scheint trauriger wie bei einer schweren Erinnerung, die blaß und flüchtig ihre Flügel hebt. Schweigend verlassen sie das Gewächshaus.

Es war nicht zu verkennen, daß Percy ihre Herzen gewann. Wohl waren auch sie in den Kreis ihres Blutes gebannt und der Form ihres Lebens dienend unterworfen, aber die Freiheit ihres Verhältnisses zu diesem Knaben, die Entbindung von jeglicher Pflichtbetonung ließ sie ihn anders anblicken, als man in seiner sonstigen Welt auf ihn sah. Er war ihnen weder Sohn noch Schüler, weder Zukunftshoffnung noch Glied der gesellschaftlichen Ordnung. Er war ihnen Gast, ein anziehendes und schönes Spiel des Sommers und weit über seine Jahre hinaus gleichwertig durch Seltsamkeit des Schicksals und der Erscheinung.

Percy wiederum erschloß sich mit unerwarteter Innigkeit. Die Stunde im Gewächshaus wuchs über das bloße Erlebnis zu einer symbolischen Macht, und obwohl ihr Schatten, täglich erkennbar, über ihm lag, verlieh sie eine lösende Weichheit, die beglückte und die nur Graf Manfred mit Sorgen erfüllte.

Tätigkeit und Müßiggang wechselten wie bisher, aber nur er allein bemerkte, wie der Knabe mit jäher Raschheit über den Kreis seines bisherigen Lebens hinauswuchs, als habe die Glut jenes Abends verborgene Keime flammend geöffnet. Wie selbst die herzliche Verbundenheit mit Holger mitunter etwas gütig Hingebendes zeigte und wie er zuzeiten aus ihrer Mitte fortzugehen oder hinwegzulauschen schien, als werde er allein sich plötzlich seines wahren Gasttums bewußt und erinnere sich schmerzhaft, daß da etwas vergessen sei, etwas zu tun oder zu leiden, was aber unabwendbar sei und ein stets gewußtes Geschick.

Am letzten Abend erst sprach Graf Manfred andeutend über diese Dinge. Er trat, wenn auch etwas widerwillig, aus der Kühlheit seines Beobachtens heraus, weil dieser Knabe ihm irgendwie als ein zart beschattetes Spiegelbild seines eigenen Lebens erschien, oder wenigstens seines Lebensganges, das nach der Erkenntnis der letzten Blüte leidenschaftlich gesucht hatte und nun in der Erinnerung und sorgfältigen Absonderung ein mühsam bewahrtes, entsagendes Gleichgewicht fand.

Sie traten aus dem Tropenhaus, in dem Percy schweigend Abschied genommen hatte von einer unaufhaltsam versinkenden Welt, und gingen nebeneinander die beschatteten Parkwege entlang. „Ich hätte Ihnen das nicht zeigen sollen, Percy", begann Graf Manfred. „Aber ich habe erfahren, daß niemand seinem Schicksal entgeht... man müßte vielleicht richtiger sagen, daß niemandem sein Schicksal entgeht."

Fortsetzung folgt

Mit freundlicher Genehmigung des Verlages Langen Müller

Unser Kreuzworträtsel

ostpr. Komponist u. a. "Kur. Suite" — Stallstroh — ostpr. Hafenstadt — Flachland — Ost (Abk.) — alte Grenzstadt im östl. Ostpr. — engl.: Insel — Oper v. Bizet — Ausruf — immergrüner Strauch — Dt. ... westpr. Stadt — gr. Sagenkönig — Papagei — Stoff einer Dichtung — Keimzelle — SO-Europäer — anno (Abk.) — amerik. Universität — Wahlturnen — w. Vorname — alban. Münzeinheit — aus der griech. Sage: Fluß der Unterwelt — Ar (Abk.) — mdal. f.: Ausguck — loco sigilli (Abk.) — Pregelzufluß — ...Höhe (Ostpr.) — Autoz. Essen

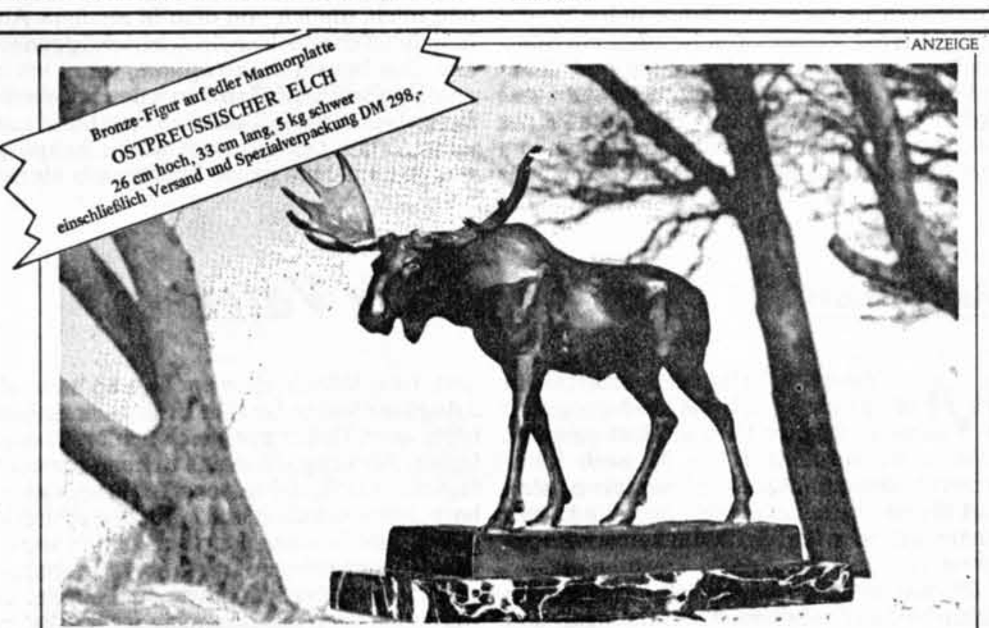
BK 91o-669

Auflösung

	P		S	H				E
R	O	S	T	O	W		U	R
	G	E	I	F	E	R		N
S	A	A	L	F	E	L	D	
M	U	L	L		S		E	N
	E			O	K	A	P	I
P	R	U	S	S	E		P	E
O	S	T	I	A		S	25	
	E		A	K	N	E		
B	E	I	L	A	G	E		

Auflösung in der nächsten Folge

ANZEIGE





Wagener: **Hitler aus nächster Nähe.** Hitlers erster SA-Stabschef und einer der engsten Vertrauten gibt hier umfassend und wahrheitsgetreu seine zahllosen Gespräche mit Hitler wieder. Zugleich berichtet er über seine Begegnungen mit anderen NS-Größen. Eine unerschöpfliche Quelle zum immer noch rätselhaften Phänomen Hitler. 552 S., Abb., geb., DM 49,80

Palm: **Deutschland in seiner tiefen Erniedrigung.** Anonyme Flugschrift von 1806 gegen Napoleon und den Reichsverrat deutscher Fürsten. 180 S., Abb., Pb., DM 24,-



Bestellschein Im Briefumschlag oder auf Antwortkarte geklebt einsenden an: **ARNDT-Buchdienst,** Postfach 3603, 2300 Kiel 1, Tel. 0431/553446 (auch nach 18 Uhr)

Vor- und Zuname — Straße — PLZ — Ort — Datum — Unterschrift

Hiermit bestelle ich gegen Rechnung:

___ Expl. ___ Expl.

___ Expl. ___ Expl. kostenl. ausführl. Bücherverzeichnis

Ullrich C. Gollub

Der Tanz der Störche

Es ist schon lange her, daß am Fuße des Seesker Berges ein alter Jäger wohnte. Er war ein einsamer Geselle, und wenn man ihn gefragt hätte, wann er das letzte Mal mit einem Menschen gesprochen hatte, hätte er sicherlich nur mit den Schultern gezuckt. Eine Antwort hätte er aber nicht gegeben.

Die Menschen kannten den Mann in dem grünen Rock. Sie gingen ihm aber aus dem Weg. Sie wußten, daß ein großes Unbill, das vor vielen Jahren über das Land gefegt war, ihm Frau und Kind genommen hatte, und daß er seitdem allein sein wollte. Sie kannten auch die Gräber der Verstorbenen. Sie redeten aber nicht darüber. Sie hielten es so, weil sie auch dem Mann aus dem Weg gingen.

Nicht weit von dem Haus, dort, wo der Berg ein wenig in die Höhe guckte, hatte der Mann die Frau und das Kind beerdigt. Dichtes Moos und Farnkraut wuchsen auf den beiden Hügeln und gaben ihnen ein altes Gesicht. Wenn im Frühling der Kuckuck und der Pirol mit ihrem Lied das Land erfüllten, ging der Mann in den Wald und pflückte einen Strauß blauer Veilchen und ein Bündel weißer Anemonen, und er stellte sie der Frau und dem Kind auf das Grab. Und dann, wenn ein wenig später der Rosenstock am Waldesrand mit duftigen Blüten die Bienen zu Tisch bat, brach auch er eine Blüte vom Strauch. Er legte sie der Frau auf das Grab. Es war schon lange her, als die Herzliebste ihm eine Rose an den Rock gesteckt hatte. Von dem gleichen Stock hatte sie diese gepflückt. Die Blüte trug er nur einen Tag mit sich herum, dann verwelkte sie. Ihren Duft aber konnte er nicht vergessen.

Und noch eins hatte der Mann, das ihn über die Jahre hinaus begleitete. Wenn es an die Zeit kam, wo die Störche wieder über das Land flogen, packte er seinen Rucksack, stellte die Büchse in seinem Haus neben das Bett, pfiff den Hund und machte sich auf den Weg. Er ging den alten Steig, der zum Berg führte, hinauf, setzte sich unter die alte Tanne ganz oben auf der Spitze und blickte den schwarzweißen Vögeln, die mit gewaltigen Flügelschlägen unter ihm ihre Kreise zogen, von oben her auf den Rücken. Mit der Herzliebsten hatte er sie so das erste Mal gesehen, und er hatte es nicht vergessen. Er hatte nicht die Jahre gezählt, wo er es so gehalten hatte, und er hatte die Störche dabei nicht vergessen.

So kam es dann wieder, daß der Jäger sich auf den Weg machte und den Berg erklimmen wollte. Er ließ, wie immer, wenn er den Störchen von oben auf den Rücken gucken wollte, die Büchse zu Hause und stellte sie an sein Bett. Dann pfiff er den Hund und ging mit ihm dem Berg entgegen. Und weil es schon immer so war, führte der vierbeinige Geselle den Mann bei dem Gang. Sie kannten es nicht anders, und sie hätten es auch nicht anders getan.

Ein Fuchs und ein Dachs liefen den Wanderern über den Weg. Weil es aber um die Zeit war, wo der Jäger das Gewehr zu Hause ließ, zeigten die beiden Gesellen keine Angst. An einem Busch setzten sie sich und sahen dem Mann und seinem Gefährten, dem Hund, zu.

Ganz oben auf dem Berg setzte der Jäger sich unter die alte Tanne und blickte über das Land. Allerlei gefedertes Volk flog durch die Luft, und er konnte ihm von oben auf den Rücken schauen. Er schenkte aber nur den Störchen seine Aufmerksamkeit. Den Berg hatte er erstiegen, weil er nur sie sehen wollte. Der Hund, der alte Genosse, hatte sich dem Mann an die Füße gelegt und war eingeschlafen. Sie waren einen weiten Weg gegangen. Es scheint, daß es immer weiter bis hier nach oben wird, dachte der Mann. Auch er war müde. Er hatte den Kopf an den Stamm des Baumes gelehnt, und er blickte auf den Hund, der bei seinen Füßen lag.

... Und dann kamen die Störche zu dem Mann ganz oben auf dem Berg, einer nach dem anderen ... schöne schmucke Gesellen waren es, auf roten Stelzen und mit einem roten Schnabel im Gesicht ... schwarzweiße Fräcke trugen sie, von denen man hätte meinen können, ein guter Maler hätte gerade seinen Pinsel in den Farbtopf gesteckt und sie frisch gestrichen, eine Feder nach der anderen, die schwarzen und die weißen, die großen und die kleinen, und die am Schwanz und die bei den Flügeln, und nicht eine hatte er vergessen ... in einem weiten Kreis stellten sich die Vögel um den Mann und den Hund, und sie verbeugten sich vor ihm mit vornehmer Geste und sie baten ihn zum Tanze ... der Wind blies um den hohen Berg ... eine schöne Melodie war es, die er da spielte, so schön klang sie den Ohren des Mannes, daß er und der Hund den Störchen die Hände reichten und mit ihnen den Reigen tanzten ... es war ein schöner Tanz, nur damals, als die Liebste noch um ihn war, hatte der Mann ihn erlebt ... ein Rabe flog über die Köpfe des tanzenden Völkchens hinweg, und er blickte zu ihm herunter und sagte ihm seinen Gruß ... auch er war ein alter Geselle, der Jäger kannte ihn schon lange, ein ganzes Menschenleben war es her, daß er ihm das erste Mal begegnet war ...

Der Mann blickte dem fedrigen Völkchen von oben her auf den Rücken, und er rieb sich dabei die Augen. Schmucke Gesellen sind sie, dachte er, und er dankte ihnen, daß sie ihn zum Tanze gebeten und ihn wieder das Lachen gelehrt hatten. Als er mit dem Hund den Berg herunterstieg, standen der Fuchs und der Dachs, der Hase und das Reh bei dem Busch und nickten ihm freudig zu. Er lachte ihnen entgegen und sagte ihnen seinen Gruß.

Und dann, als der Jäger am Abend im Dorfe das Tanzbein schwang und so lachte, wie noch nie zuvor, wunderten sich die Menschen, was mit ihm geschehen war. Von dem Tanz der Störche wußten sie nicht, und er erzählte ihnen auch nichts davon.

Ganz oben auf dem Seesker Berg steht eine alte Tanne. Der Jäger ist schon lange tot. Der Stein, den man ihm auf das Grab gesetzt hat, ist verschwunden. Andere Menschen schauen den Störchen von oben her auf den Rücken. Sie fliegen noch immer über das stille Land. Sie haben es nicht vergessen.



Sommer in Ostpreußen: Blick auf den Goldaper Berg (272 m) Foto Archiv

Ursula Twardy

Sommerselige Schischkenzeit

Es war zu der Zeit, als der Rußland-Feldzug begonnen hatte. Der Lärm marschierender Regimenter auf einer der unzähligen Heerstraßen vor unserem Fenster riß nicht ab. Das Fenster war das der Isolierbaracke des Krankenhauses meiner Heimatstadt. Dort lagen mein Ältester und ich mit Scharlach zu Bett — glücklicherweise wir beide in demselben Krankenhaus.

Als wir schlecht und recht die Infektionskrankheit, das Kriegsgetöse und die dürftige Krankenkost hinter uns gebracht hatten, kam die Überraschung. Ich durfte mich mit den Kindern an der Bernsteinküste erholen. Meine Königsberger Verwandten besaßen ein Sommerhaus, das zwischen Rauschen und Großkuhren lag. Mit den drei kleinen Kindern und dem notwendigsten Sack und Pack dorthin zu gelangen, war zu der Zeit eines der zahlreichen Problemchen. Schließlich schaffte ich es zusammen mit meiner Cousine, die mir helfen mußte. Ich sage „mußte". Es sollte als erzieherische Maßnahme aufgefaßt werden. Ihre siebzehn Lenze waren von der Familie nicht zu handhaben. Was dies anbelangt, ist es nichts Ungewöhnliches, nur spielt sich heutzutage „die Null-Bock-Phase" bereits im zartesten Mädchenalter ab.

Das Haus grenzte an die Steilküste, getrennt von dem dazugehörigen Kieferngrundstück. Zum Strand führte ein schmaler Sandpfad steil abwärts. Unser „einfaches Leben" umschloß ein Baby, zwei Kleinkinder, meine Cousine und mich, die ich von dem in meinem Alter üblichen Scharlach noch nicht richtig genesen war. Das bekam ich zu spüren, wenn ich mit anschwellenden Füßen durch den brühheißen Sand stapfte, um in Rauschen Frischkost zu ergattern. Die Lebensmittel waren knapp geworden, weil die ganze Provinz ein einziges Heerlager war. So war ich manches gewöhnt, aber einmal war ich doch perplex. An der Tür des klitzekleinen Gemüse-Lädchens war ein Fetzen Papier angebracht, auf dem diese drei inhaltsschweren Wörter zu lesen waren: „Bin zum Baden." Recht hatte sie, die Gemüse-Marjell. Warum sollte sie nicht zum Baden sein, wo doch die karge Zuteilung (auf Lebensmittelkarten) offensichtlich bereits in den frühen Morgenstunden verbraucht war.

Als ich mich durch die flirrende Mittagshitze zurückschleppte, sah ich nichts von der majestätischen Schönheit der Bernsteinküste, die sich unter dem azurblauen Himmel vor mir ausbreitete. Ich sorgte mich um das Essen, spürte meine durchgeschwitzte Kleidung, für die bei dem täglichen Anfall an Mullwindeln die Seifenflocken nicht reichten. Und was wird, wenn eines Tages die Propangasflasche zu Ende ist?

Als dann in derselben Woche der „Notstand" tatsächlich eintrat, war ich doch ganz gelassen. Ich legte das Baby dem Cousinchen in den Arm, bestückte den Kinderwagen mit dem corpus delicti, schaukelte durch den Dünensand zu einem Bauwerk, das als Garage, Werkstatt, Wohnraum, Hühnerstall und Propangas-Verleih diente. Ein freundlicher Mann schob seine Pfeife gemächlich in den anderen Mundwinkel und sagte nichts weiter als: „Nuscht geiht mehr!"

Das war's ... nein ... man langsam! Damals stand, besonders in den ländlichen Küchen, ein mit Holz, Torf oder Kohle beheizbarer Kochofen. Und wozu waren die mächtigen Kiefern rings ums Haus? Ihr Erntesegen war nicht zu übersehen. Ein dichter, dunkelbrauner Teppich bedeckte den Sandboden, wohl ziemlich ruppelig für nackte Fußsohlen, aber ideal für den Küchenherd. Mein Ältester hatte gleich die Schischken zum Spielen entdeckt. Plötzlich wurde, sozusagen ohne Vorwarnung, sein Spiel als Arbeit deklariert. Und dies besorgte Brigitte, meine Cousine, mit der bekannten Aufdringlichkeit der Erwachsenen, nämlich den kinderseligen Spielspaß in Arbeit umzufunktionieren. Es dauerte gar nicht lange, bis dem Lorbaß Harald das Krägelchen platzte. Als das Feuer unter den kochenden Mullwindeln zu erlöschen beabsichtigte und ich neue Kiefernzapfen brauchte, da erlebte ich es. Das Jungchen thronte auf den Schischken in vollendeter Trotzhaltung, zeigte mit seiner Patschhand auf Brigittes Schlafzimmerfenster und rief: „... und wenn ich groß bin, dann verhau' ich dir."

Trotz mancher kriegsbedingter Schwierigkeiten verbrachten wir erholsame Tage in der wohltuenden Ahnungslosigkeit, daß auch wir die einzigartige Bernsteinküste nicht mehr wiedersehen würden.

Max Simmat

Im Land der Väter

Mein Vater Martin Simmat wurde 1869 in Wingsnupönen, Kreis Niederung, und meine Mutter 1874 in Tilsit geboren. Beide sind ungefähr 1890—95 nach Remscheid gekommen, haben geheiratet und sind dort bis zu ihrem Tode geblieben. Sie hatten mehrere Kinder, ich bin 1904 in Remscheid geboren ...

Ich war gerade 13 Jahre alt, als ich nach einem kurzen Briefwechsel — im Hunger- und Steckrübenjahr 1917 — mit der Eisenbahn zu dem Bruder meines Vaters nach Tilsit fuhr. Auf die Fahrt hatte ich mich ganz besonders gefreut. Ich hatte mir vorgenommen, sämtliche Stationen und Brücken zu notieren, Papier und Bleistift hatte ich griffbereit. Das ist mir natürlich nicht gelungen, weil ich viel zu müde war. Die einfache Fahrt kostete damals 25 Mark — natürlich 4. Klasse Personenzug. Gepäck hatte ich nicht viel: einen Anzug, dann etwas Wäsche, Strümpfe und alte Hosen und Jacken. Alles hatte ich in einem kleinen Köfferchen, dazu noch einige Butterbrote. So ausgestattet bin ich einen Tag und zwei Nächte, nicht ausgeschlafen, aber freudigen Herzens, in Tilsit angekommen. Mein Erkennungszeichen — ein Myrtensträußchen am Rockaufschlag — war natürlich inzwischen vertrocknet. Meine Tante, die mit Pferd und Wagen am Bahnhof stand, hatte mich trotzdem erkannt. Nun fuhr ich hoch auf dem herrlichen Jagdwagen nach Bendiglauken. Wie war ich stolz! Hätten mich so meine Schulfreunde sehen können.

Nach Ostern bin ich in die Schule Senteinen gegangen und habe mich schnell eingegliedert. Herr Wiechert, unser Lehrer, hatte alle Jahrgänge fest in der Hand. Nach der Ankunft hatte mein Onkel mir gleich Schlorren angefertigt. Also zog ich meine Schuhe nur sonntags zum Kirchgang an, sonst liefen wir vielfach barft. Mit den Buben und Mädchen schloß ich gleich gute Freundschaft; schließlich war ich kein Außenseiter, ich hieß ja auch Simmat und gehörte selbstverständlich zur Familie. Oft wurde ich auch der „Rheinländer Bowke" genannt.

Mein Tagesablauf war ganz anders als zu Hause. Auf dem Hof hatte ich allerhand zu tun, was mir sehr viel Freude machte. Sicher hatte ich schon früher Vieh gesehen, aber mit Schafen, Kühen und Pferden selbst umzugehen — das war stets mein Traum gewesen. Auch habe ich bei sämtlichen Feldarbeiten kräftig mitgeholfen. Jeden Morgen mußte die Milch nach Tilsit gebracht werden, und abwechselnd kam jeder Besitzer dran. So bin ich auch oft zur Stadt gefahren, um die Milch abzuliefern.

Mein erster Alleingang nach Tilsit führte mich mich selbstverständlich an die Memel. Als ich die Königin-Luise-Brücke erreichte, nahm ich meine Mütze ab und hielt sie mit gefalteten Händen vor meiner Brust. Ich schaute rechts und links den Fluß entlang, sah die Kähne und kleinen Dampfboote und die langen Holzflöße kommen, die zur Zellstoffabrik Waldhof fuhren. „Von dem Rhein bis an die Memel" — das Herz ging mir auf. Jetzt war ich da, wo meine Vorfahren lebten, im Lande meiner Väter. Wie war ich stolz, das unübersehbare weite Land in mich aufnehmen zu können ...

Ein Büschel Gras. Es jauchzt die Stunde.
Dies alte Spiel in meiner Hand.
Ein alter Gruß und alte Kunde
aus dem versunknen Kindheitsland.

Dies Gräserspiel auf allen Wegen,
die unvergeßne Kindheitsspur.
Die Wiesenträume! Glück und Segen
brachten mir Garten, Feld und Flur.

Erinnerungen fortzuspinnen,
o Kind in mir, dich hör ich gern,
das meine Jahre hier verrinnen
auf diesem wundgewordenen Stern.

Erwin Thiemer

„Das ist ein gar schnackisches Buch"

„Gespenster in der Friedrichstadt" — Berlinische Geschichten des Königsbergers E. T. A. Hoffmann

Dies Fenster ist mein Trost, hier ist mir das bunte Leben aufs neue aufgegangen, und ich fühle mich befreundet mit seinem niemals rastenden Treiben..." — 165 Jahre sind vergangen, da E. T. A. Hoffmann auf seinem Krankenbett, das er nicht mehr verlassen sollte, die Erzählung „Des Vetters Eckfenster" diktierte. Das war Anfang April — am 25. Juni 1822 um zehn Uhr vormittags schloß der Königsberger Jurist, Komponist und Dichter für immer seine Augen. Auf dem Jerusalemer Kirchhof vor dem Halleschen Tor in Berlin fand er seine letzte Ruhestätte.

Elf Jahre, auf drei Abschnitte verteilt, hat Hoffmann in Berlin verbracht. Berlin ist denn auch mehrfach Schauplatz seiner skurrilen Geschichten. Unter dem Titel „Gespenster in der Friedrichstadt" (Fischer Taschenbuchverlag, Frankfurt/Main, Lizenzausgabe des Buchverlags Der Morgen, Berlin [DDR]. 324 Seiten, brosch., DM 16,80) hat Günter de Bruyn in der Reihe „Märkischer Dichtergarten" sechs Erzählungen des Königsbergers zusammengefaßt: „Ritter Gluck", „Die Abenteuer der Silvesternacht", „Ein Fragment aus dem Leben dreier Freunde", „Das öde Haus", „Die Brautwahl" und „Des Vetters Eckfenster". Eine Bibliographie und die Lebensdaten Hoffmanns sowie Anmerkungen de Bruyns zu Hoffmanns Jahren in Berlin runden das Bild ab. Erfreulich auch die Hinweise auf bekannte Personen der damaligen Zeit, deren Schicksal und Schnurren der Schriftsteller in seinem Werk verarbeitete, und auf Spuren Hoffmanns im heutigen Berlin!


Zeichnung E. T. A. Hoffmann

Günter de Bruyn betont in seinen Anmerkungen denn auch, Hoffmann habe der deutschen Literatur die Großstadt entdeckt. Und wohl am eindrucksvollsten kommt eben diese Großstadtatmosphäre in seiner letzten Erzählung „Des Vetters Eckfenster" zum Tragen. — „Dabei war es kein Eckfenster im wörtlichen Sinne, aus dem der Kammergerichtsrat sah", so de Bruyn, „es war nur das der drei auf die Charlottenstraße gerichtete Fenster der Wohnung, das der Taubenstraßenecke am nächsten lag und deshalb den Blick auf Markt und Kirche gestattete, am Theatergebäude vorbei. Es war ein dreigeschossiges Haus mit Walmdach, quaderartigem Putz und Kränzen von Stuck an der wohlproportionierten Fassade, das dort bis zum Ende des Jahrhunderts noch stand. Das heute dort stehende Eckhaus mit Erkern wurde 1907 gebaut..."

Wie schon so oft, verwendete Hoffmann in diesem Text das Spiel mit dem Doppelgänger — der Erzähler Hoffmann besucht seinen Vetter, den kranken Hoffmann: „Die Leute lesen gerne, was er schreibt; es soll gut sein und ergötzlich ... die schwerste Krankheit vermochte nicht den raschen Rädergang der Phantasie zu hemmen, der in seinem Innern fortarbeitete, stets Neues und Neues erzeugend..."

Der Kranke läßt es sich nicht nehmen, seinen Vetter auf „die erste Erfordernis" aufmerksam zu machen, deren ein Schriftsteller bedarf: „... nämlich ein Auge, welches wirklich schaut. Jener Markt bietet dir nichts dar als den Anblick eines scheckichten, sinnverwirrenden Gewühls des in bedeutungsloser Tätigkeit bewegten Volks. Hoho, mein Freund! mir entwickelt sich daraus die mannigfachste Szenerie des bürgerlichen Lebens, und mein Geist [...] entwirft eine Skizze nach der andern, deren Umrisse oft keck genug sind..."

„Des Vetters Eckfenster" ist geradezu ein Paradebeispiel für die Sehweise des phantasiebegabten Dichters. Welch eine Fülle von Geschichten verbirgt sich hinter den einzelnen Szenen! Welch eine Fülle von Schicksalen und Charakteren! Im „Postskript des reisenden Enthusiasten" aus den „Abenteuern der Silvesternacht" bekennt Hoffmann denn auch: „Du siehst, mein lieber Theodor Amadäus Hoffmann! daß nur zu oft eine fremde dunkle Macht sichtbarlich in mein Leben tritt und, den Schlaf um die besten Träume betrügend, mir gar seltsame Gestalten in den Weg schiebt." — Ich halte es gern mit dem Blumenmädchen auf dem Gendarmenmarkt, das bemerkte, als Hoffmann sie fragte, wie ihr eins seiner Bücher denn gefalle: „I mein lieber Herr, das ist ein gar schnackisches Buch. Anfangs wird einem ein wenig wirrig im Kopfe; aber dann ist es so, als wenn man mittendrin säße."

Silke Osman

Leben zwischen Musik und Malerei

Professor Hellmut Marcus †



Ein Leben zwischen Musik und Malerei ist zu Ende gegangen: Am 31. Mai starb in Filderstadt bei Stuttgart der Maler, Komponist und Konzertmeister Professor Hellmut Marcus. Mit ihm ging ein Mann von uns, der sich zeit seines Lebens für die Kunst und auch für jüngere Künstlerkollegen engagiert hat. So gründete er das „Kleine Kunstkabinett Bernhausen" und die Vereinigung „Künstler der Filder". Immer wieder gab er jüngeren Kollegen eine Chance, ihre Werke auszustellen, stand ihnen mit Rat und Tat zur Seite.

Geboren wurde Marcus am 28. August 1906 in Troppau — „durch einen Zufall", wie er immer wieder betonte. Marcus fühlte sich als waschechter Ostpreuße, stammen seine Vorfahren doch aus Lyck, Gerdauen, Insterburg und Angerburg. Ein Onkel gar war Direktor des Gestüts Trakehnen. — In Wien studierte Marcus Musik und darstellende Kunst, in Paris ließ er sich in Malerei ausbilden. Als Interpret und als Komponist ging Marcus bald auch auf Konzertreisen. Immer begleitete ihn dabei sein Skizzenblock. In Spanien, in der Schweiz und in Österreich entstanden dann die Skizzen, die der Maler später in seinem Atelier in Öl oder Aquarell umsetzte. Allerorten im In- und Ausland fanden die Resultate seines Könnens eine gute Resonanz. Internationale Ehrungen und Anerkennungen zeugen von dem reichen künstlerischen Schaffen, das dieser unermüdliche Ostpreuße hinterlassen hat.

„Auch über mich wird der Sturm der Jahrhunderte hinwegfegen", hat Professor Hellmut Marcus einmal gesagt, „und dann bin ich vergessen. Aber ich stecke voller Ideen, und solange ich sie habe, werde ich malen und den Künstlern helfen..." — Hellmut Marcus, der Ostpreuße aus Troppau, ist nicht mehr. Sein Werk aber und sein Engagement bleiben unvergessen, nicht nur bei denen, die Rat bei ihm fanden. **SiS**

Zwei Ostpreußen im Museum Morsbroich

Hetum Gruber aus Tilsit und Edgar Hofschen aus Tapiau

Von Arakawa bis Winzer" ist der Titel einer Ausstellung, auf der das Leverkusener Museum Morsbroich noch bis 5. Juli Arbeiten auf Papier aus seiner Graphischen Sammlung präsentiert (Öffnungszeiten: Dienstag 11 bis 21 Uhr, Mittwoch bis Sonntag 11 bis 17 Uhr). Zur Ausstellung erschien der Bestandskatalog I der noch jungen Graphischen Sammlung. Er enthält 27 Farb- und 41 schwarzweiß-Abbildungen und ein technisches Glossar, das Auskunft gibt über Materialien und Techniken (Städtisches Museum Leverkusen, Schloß Morsbroich, Gustav-Heinemann-Straße 80, 5090 Leverkusen 1. 138 Seiten, brosch., DM 24,—).

Unter den 46 vorgestellten zeitgenössischen Künstlern sind auch zwei Ostpreußen zu finden: der 1937 in Tilsit geborene Hetum Gruber und der 1941 in Tapiau geborene Edgar Hofschen. „Die Bildwirklichkeit in den Arbeiten Edgar Hofschens", so Herbert Schneidler in einem Werkkommentar, „wird von zwei Sachverhalten bestimmt, einem künstlerischen und einem phänomenalen. Zum einen der Gestaltungswert von Form, Farbe, Licht und Materie, zum anderen der Ausdruckswert dieser Bildmittel, der im metaphorischen Bereich zu suchen ist. Der Künstler geht von dem aus, was gleichsam ‚hinter der Natur — der Landschaft' liegt..."

„Abseits von modischer Aktualität, jedoch mit großer Anteilnahme am heutigen Kunstgeschehen, vollzieht Hetum Gruber sensible künstlerische Prozesse", zitiert Dr. Georg Reinhardt, Kustos der Sammlung, der auch den Katalog bearbeitete, Horst Christoph. „Es sind diese Prozesse und das Nachdenken über ihre vielfältigen Aspekte, was Gruber vor allem interessiert. In den Ergebnissen sieht er Belege des Arbeitsprozesses, er zeigt sie zusammen mit Zeugnissen ihres Werdens wie etwa dem Hintergrund oder der Unterlage (beide Begriffe ganz konkret gemeint), auf denen sie entstanden sind, mit Fotos, die Stadien ihres Entstehens dokumentieren. Solche Ergebnisse können Grafitstiftschraffuren auf verschiedenen Materialien sein oder auf den Boden gepreßte, in einer lückenlosen Fläche sich ausbreitende Stückchen weicher Tonerde oder [...] Schlag- und Kratzspuren auf Aluminiumplatten [...]"

Gewiß, es sind nicht immer leicht zugängliche Arbeiten, verlangen sie doch ein hohes Maß an Phantasie und Einfühlungsvermögen des Betrachters. Doch sind die Werkkommentare dazu angetan, dem unbefangenen Betrachter Winke zu geben, Hinweise, auf welche Weise man sich der zeitgenössischen Kunst nähern kann. — „Kunst ist in ihren besten Momenten ein Konzentrat von Leben, Imagination und Traum, der Vermessenheit, der Schwächen, der Ängste, der Lust der Menschen und der Götter..." (Harald Szeemann.)

os

Kulturnotizen

Der Andreas-Gryphius-Preis der Künstlergilde wurde kürzlich an den Schriftsteller Otfried Preußler vergeben. Die Ehrengabe erhielt Marie Bodo, Förderungspreise gingen an Helga Lippelt aus Insterburg und an Utz Rachowski.

Malerei und Graphik von Dieter Otto Berschinski aus Bokellen, Kreis Gerdauen, ist noch bis 12. Juli in der Galerie Neutsch, Neutsch 15, 6101 Modautal, mittwochs und freitags 18 bis 20 Uhr, sonntags 11 bis 13 Uhr, zu sehen.

Eine Ernst-Wiechert-Ausstellung der Ost- und Westpreußenstiftung, ergänzt durch Leihgaben der Bayerischen Staatsbibliothek und der Universitätsbibliothek, wird bis voraussichtlich 7. August im Ausstellungstrakt der Universitätsbibliothek München, Geschwister-Scholl-Platz (auch Eingang Schellingstraße), gezeigt. Öffnungszeiten: montags bis freitags 9 bis 18 Uhr, Eintritt frei. Im Rahmen dieser Präsentation, die anschließend auch den landsmannschaftlichen Gruppen für örtliche Wiechert-Gedenkveranstaltungen zur Verfügung gestellt werden kann, wird am 29. Juni eine Feierstunde durchgeführt, bei der Prof. Dr. Helmut Motekat Leben und Werk des Dichters würdigen wird.

Hommage à Balthasar Neumann, eine Ausstellung der Künstlergilde und des Museums Ostdeutsche Galerie Regensburg wird vom 28. Juni bis 1. August im Martin-von-Wagner-Museum der Universität Würzburg gezeigt.

Die Elmshorner Dittchenbühne hat mit großem Erfolg das Stück „Der Hasenfellhändler" von Hermann Sudermann aufgeführt. Die Dittchenbühne wird mit diesem Schauspiel in vier Akten auch in weiteren norddeutschen Städten auftreten sowie Vorstellungen in Dänemark und Belgien geben.

Berichtigung — Durch einen bedauerlichen Irrtum wurde in Folge 20, Seite 8, das Bild „Am Brunnen" Erika Eisenblätter-Laskowski zugeschrieben. Die Arbeit stammt jedoch von ihrem Mann, dem Maler Gerhard Eisenblätter.

Ein Ostpreuße in Münchens Ruhmeshalle

Hohe Ehrung für den Physiker Arnold Sommerfeld aus Königsberg

Zum dritten Male nach der Wiederherstellung der Ruhmeshalle über der Theresienwiese in München wurden jetzt sieben neue Büsten verdienter Persönlichkeiten, die in Bayern gewirkt haben, enthüllt, unter ihnen auch die — von Erich Schelenz gestaltete — Büste von Arnold Sommerfeld, dem bekannten ostpreußischen Physiker, der ab 1906 Professor an der Universität München und Leiter des dortigen Instituts für Theoretische Physik war.

Anläßlich des Festaktes zu den Enthüllungen betonte der bayerische Finanzminister Max Streibl, in der von König Ludwig I. erbauten Ruhmeshalle würden die Büsten „verehrungswürdiger Persönlichkeiten" aufgestellt, die sich um ihr deutsches Vaterland und um Bayern besonders verdient gemacht hätten; Wissenschaftler, Gelehrte, Künstler, Feldherren und Erfinder von Rang fanden hier Aufnahme.

1868 in Königsberg geboren, studierte Arnold Sommerfeld in seiner Heimatstadt, war von 1897—1900 Professor an der Bergakademie Clausthal und anschließend an der TH Aachen. Er gehörte zu den frühen Anhängern der Relativitätstheorie und der Bohrschen Atomtheorie, die er zum Bohr-Sommerfeldschen Atommodell ausbaute, das bereits wesentliche Elemente der späteren Quantenmechanik seines Schülers Heisenberg enthielt. In seine Münchener Zeit fielen die Arbeiten, die ihm Weltruhm einbrachten. 1915 formulierte er die Theorie der Feinstruktur des Wasserstoffspektrums, 1916 die Quantentheorie des Zeemann-Effektes, 1928 wandte er die Quantenstatistik auf die Elektronentheorie der Metalle an und konnte die in diesem Bereich noch bestehenden Diskrepanzen beseitigen. Er trug entscheidend zu der in der Welt führenden Stellung der deutschen Physik in der Weimarer Zeit bei.

Bis zu seinem Tode — 1951 in München — war Sommerfeld seiner ostpreußischen Heimat eng verbunden. Er gehörte zu den aktivsten Mitgliedern des Vereins Heimattreuer Ost- und Westpreußen in München, in der Gästechronik dieser von Professor Erich v. Drygalski und später von Professor Dr. Ernst Ferdinand Müller geleiteten Vereinigung — diese Dokumentation blieb erhalten und befindet sich heute in den Sammlungen der Ost- und Westpreußenstiftung in Bayern — ist sein Name in vielen Eintragungen enthalten.

Zum Abschluß seiner Festansprache gab Streibl dem Wunsche Ausdruck, daß das hier gewürdigte Beispiel großer Persönlichkeiten in der Jugend „Kräfte freisetzen möge, die sie zu ebenso großen Leistungen befähigen, wie sie die hier geehrten Männer im Dienste Bayerns und Deutschlands vollbracht haben". **D. R.**

Wer kann helfen?

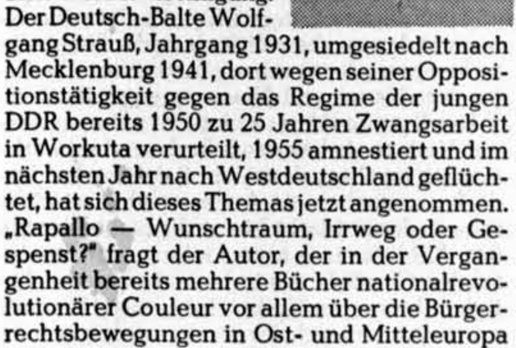
Wer kannte Dr. Berthold Conrades, den letzten Provinzialkonservator von Ostpreußen, der 1901 in Hildesheim geboren wurde, nach 1936 sein Amt in Königsberg angetreten hat und der in Königsberg 1945 ums Leben gekommen ist bzw. sein soll? Wer kannte ihn privat oder von der Dienststelle her und könnte eventuell noch Hinweise geben? Wer weiß etwas über sein Ende? Privat hat Dr. Conrades in Königsberg in der General-Litzmann-Straße (vormals Stresemannstraße) 19 a, III. Stock, gewohnt. Jeder auch noch so kleine Hinweis für einen Beitrag in der „Altpreußischen Biographie" kann vielleicht weiterhelfen. Zuschriften werden erbeten an: Peter Wörster, p. Adr. Herder-Institut, Gisonenweg 5—7, 3550 Marburg/Lahn.

Neue Ausstellung in Ellingen

Vom 4. bis 31. Juli werden im Kulturzentrum Ostpreußen im Deutschordensschloß Ellingen Arbeiten der Malerin und Graphikerin Erika Durban-Hofmann aus Königsberg gezeigt. Die Ausstellung, die am 4. Juli, 11 Uhr, von Harry Poley, stellvertretender Sprecher der LO, eröffnet wird, ist täglich (außer montags) von 9 bis 12 Uhr und von 13 bis 17 Uhr geöffnet. — Wir berichten in einer der nächsten Ausgaben ausführlich über die Ausstellung und die Künstlerin.

Ein Gespenst mit dem Namen „Rapallo"

Wolfgang Strauß empfiehlt als Alternative das Diktat von Brest-Litowsk



Seit einiger Zeit geistert wieder ein Gespenst durch die politische Landschaft Mitteleuropas, die doch scheinbar so prima zementiert war. Dieses Gespenst heißt „Rapallo". Gemeint ist damit die Perspektive einer Einigung zwischen Moskau und Bonn über die deutsche Wiedervereinigung. Der Deutsch-Balte Wolfgang Strauß, Jahrgang 1931, umgesiedelt nach Mecklenburg 1941, dort wegen seiner Oppositionstätigkeit gegen das Regime der jungen DDR bereits 1950 zu 25 Jahren Zwangsarbeit in Workuta verurteilt, 1955 amnestiert und im nächsten Jahr nach Westdeutschland geflüchtet, hat sich dieses Themas jetzt angenommen. „Rapallo — Wunschtraum, Irrweg oder Gespenst?" fragt der Autor, der in der Vergangenheit bereits mehrere Bücher nationalrevolutionärer Couleur vor allem über die Bürgerrechtsbewegungen in Ost- und Mitteleuropa vorgelegt hat.

Vorab: Die Lektüre der Schriften von Strauß ist stets packend und meist lehrreich. Auch ein guter Teil seiner Thesen reizt zum direkten Applaus. So etwa, wenn er zum Abschluß des Buches in seinen „Zwölf Thesen zur Rekonstruktion der Europäischen Mitte" unter anderem darlegt, daß das angestrebte vereinte Europa der Völker „stets nur das schützende und verbindende Dach über den Nationalstaaten" sein wird: „Polen wird immer Polen, Frankreich immer Frankreich, Deutschland immer Deutschland sein, oder es wird nicht sein." Oder wenn er schreibt: „Die Alternative ‚Freiheit vor Einheit' oder ‚Einheit vor Freiheit' entlarvt sich als Scheinalternative. Aus der Erfahrungsgeschichte deutscher Geistigkeit bilden Einheit und Freiheit eine Symbiose."

Nicht zustimmen kann man Strauß hingegen bei seinen Mutmaßungen über die Ziele bundesdeutscher Politik und Wirtschaft sowie bei seiner Bewertung dieser Ziele: So unterstellt er, die politischen und wirtschaftlichen Eliten unserer Republik würden bereits kräftig in Richtung eines neuen Rapallo marschieren — Wiedervereinigung um den Preis kapitalistischer Bluttransfusion für den mürben Bolschewismus: „Verstärkt umwerben der Kreml und seine Pankower Filiale all jene, die sie in der Westrepublik für ein Rapallo zwo unter geblähtem Profitbanner zu gewinnen hoffen."

Hier allerdings wird bereits der erste Fehlansatz des Autors deutlich. Denn wenngleich auch ein sowjetisches Interesse an der Wiedervereinigung denkbar ist (weil als Gegenleistung technologisch-wirtschaftliche Zusammenarbeit mit einem solchen Deutschland möglich wäre), ist es völlig abwegig, hinsichtlich dieses Zieles eine Interessenidentität zwischen Moskau und Ost-Berlin zu unterstellen. Das mitteldeutsche Regime ist die einzige Regierung in der gesamten Welt, mit der eine Vereinbarung über die deutsche Einheit gar nicht zustande kommen *kann* — weil eine solche Vereinbarung das Ende der Macht der SED-Bonzen bedeuten würde. Eine entsprechende Verständigung kann also allenfalls zwischen Bonn und Moskau, aber nie über Ost-Berlin laufen.

Auch hiesige Spitzenindustrielle wie etwa Otto Wolff von Amerongen, seit 1985 Ehrendoktor der Universität Jena, sind — entgegen den Befürchtungen von Strauß — überhaupt nicht an einem solchen Rapallo interessiert: Da der gesamte Handel der Bundesrepublik Deutschland mit dem Ostblock nicht das Format des Handels mit einem mittleren Industrieland des Westens (etwa der Schweiz) übersteigt, werden sich diese Leute hüten, sichere Handelsverbindungen zu gefährden mit der vagen Hoffnung auf neue Verbindungen gen Osten. Die Konsequenz: Westliches Know-how wird zum Nulltarif nach Osten geliefert, anstatt einen politischen Preis dafür auszuhandeln.

Strauß warnt vor Rapallo, weil dies die Stabilität der Sowjetunion über ihren übrigen Einflußbereich noch erhöhen würde. Und mehr noch: „Die Selbstfinnlandisierung Deutschlands würde fast unvermeidlich die Sowjetisierung Finnlands bedeuten."

Daher müsse das Ziel der Deutschlandpolitik lauten: „Brest-Litowsk, nicht Rapallo!" Denn in diesem Zwangsfrieden des Deutschen Reiches gegenüber dem revolutionsgeschwächten Rußland vom März 1918 hatte Rußland seine Kolonien im Baltikum, Polen, Finnland und die Ukraine freigeben müssen. Solidarität mit diesen Völkern fordert Strauß daher auch heute: „Ohne Selbstbefreiung der unterdrückten Ethnien im Zuge einer stürmischen Dekolonisierung von unten (Strauß spekuliert auf einen den ganzen Ostblock umfassenden, erfolgreichen 17. Juni im Superformat) keine deutsche Wiedervereinigung und umgekehrt."

Hier sind wir allerdings wieder bei dem alten Adenauerschen Ansatz: erst muß der Kommunismus insgesamt in die Knie gehen, dann können wir die Wiedervereinigung durchführen. Eine solche Haltung suspendiert die Politik und degradiert uns weitgehend zu passiven Zuschauern, die darauf warten (zum wie vielten Male 70 Jahre nach der Oktoberrevolution?), wann's denn endlich drüben knallt.

Die Möglichkeit, daß ja gerade die Rekonstruktion der europäischen Mitte, sprich: die Wiederherstellung der deutschen Einheit der erste Schritt sein muß, der zur Lockerung und schließlich zur Abschüttelung der Fesseln im Osten führen wird, zieht Wolfgang Strauß in seine Überlegungen nicht mit ein. **R.H.**

Wolfgang Strauß, Rapallo — Wunschtraum, Irrweg oder Gespenst? MUT-Verlag, Asendorf, Paperback, 158 Seiten, 17,80 DM

IGFM-Bericht

„Menschenrechte in aller Welt"

Seit 1972 bemüht sich die Internationale Gesellschaft für Menschenrechte, ansässig in Frankfurt am Main, die Augen der Öffentlichkeit auf Unterdrückung, Not und Verfolgung in aller Welt zu richten. Mit derzeit nach eigenen Angaben rund 3000 Mitgliedern und über 67 000 Förderern und Helfern in aller Welt hat es die IGFM, die Sektionen und Kontaktgruppen unter anderem in Australien, Belgien, Spanien, Frankreich, England, Israel, Italien, der Schweiz, Malta, Österreich, den USA, Kanada, Norwegen und Schweden unterhält, immer wieder verstanden, Mißstände im Bereich der Menschenrechte aufzudecken — und dies unabhängig von politischen Opportunitäten, frei von ideologischen Scheuklappen.

„Menschenrechte in aller Welt" heißt der Jahresbericht 1985/86. Sein Ziel ist es, die „menschenrechtsfeindliche Gesamthaltung totalitär oder autoritär regierter Staaten, gleich welcher politischen oder ideologischen Richtung", publik zu machen, wie es der IGFM-Ehrenpräsident, Generalbundesanwalt a. D. Ludwig Martin, in seinem Vorwort ausdrückt. In Länderberichten wird jeweils spezifisch die Menschenrechtssituation beleuchtet. Die DDR nimmt dabei — leider — einen großen Raum ein, denn: „Die Menschenrechte werden in der DDR weiterhin systematisch verletzt." Es folgen Einzelheiten über die Zahl der politischen Häftlinge, über Haftbedingungen und Folter und über die Situation der Grundrechte. Einzelfälle werden dabei ebenfalls aufgezeigt.



Auch Jugoslawien, Polen (mit eingehender Darstellung der Situation der deutschen Volksgruppe), Rumänien, die CSSR und die UdSSR werden unter die Lupe genommen. Außerhalb Europas erstreckten sich die IGFM-Recherchen auf zahlreiche Länder Mittel- und Südamerikas, Afrikas und Asiens, von Nicaragua bis SWA/Namibia, von Chile bis Korea (Nord und Süd), von Iran bis Simbabwe, von Afghanistan bis Peru.

Die ermittelten Fakten sind jeweils übersichtlich strukturiert, Bilder, Graphiken und Statistiken ergänzen die Darstellungen und ermöglichen es dem Leser, einen weiten Überblick zu erhalten.

Dennoch haben Vorsitzender Dr. Reinhard Gnauck und Geschäftsführer I. Agrusow zweifellos recht, wenn sie in dieser Broschüre äußern: „Es bleibt noch viel zu tun auf diesem mühsamen Weg hin zur Verwirklichung der Menschenrechte auf der ganzen Welt." **A.G.**

IGFM (Hrsg.), Menschenrechte in der Welt. Bericht 1985/86, 328 Seiten, zahlreiche s/w-Fotos. Graphiken, Faksimiles, zu beziehen über die IGFM, Kaiserstr. 72, 6000 Frankfurt/M., 14 DM

Für die Durchreise

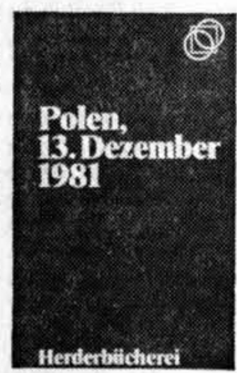
Übersichtliche Informationen

Empfehlenswerte Hotels, Restaurants und Cafés aller Komfort- und Preisklassen in der Bundesrepublik Deutschland und West-Berlin für Geschäftsreise, Wochenendtrip und Urlaub bietet auch der neue Varta-Führer 87/88. Der durchreisende Gast findet auf einen Blick Adressen der Fremdenverkehrsverbände, Tips für die Buchung, Regional- und Reisekarten, Messe- und Festspieltermine bis hin zur Hilfe für Reisende wie Rechte von Gast und Gastronom, Tafelkultur, Geschichte und Sprache der „Guten Küche" — Informationen, die eine schnelle und umfassende Orientierung ermöglichen. **C. L.**

Varta-Führer 87/88, Mairs Geographischer Verlag, Ostfildern bei Stuttgart, 1074 Seiten, geb., 44 DM

Angst vor Weihnachten und der Miliz

Ein packender Erlebnisbericht aus Polens Kriegszustand



Warschau, 12. Dezember 1981: In der Regionalverwaltung der freien Gewerkschaft „Solidarität" treffen Fernschreiben ein, die über ungewöhnliche Bewegungen von Militär- und Milizeinheiten berichten. Nur ein weiteres Einschüchterungsmanöver? „Alle wiegen sich in Sicherheit", schreibt der Autor, um auf der nächsten Seite dann folgendes mitternächtliches Ereignis vor seiner Wohnungstür wiederzugeben: „Sind Sie Waldemar Kuczyński?" wird er gefragt. Er bejaht. „Im selben Moment packen die beiden uniformierten Milizionäre meine Arme und befehlen mir, ruhig zu bleiben. Mit einem Schlag begreife ich alles! ... Der Krieg wird für mich zur unverhüllten Wirklichkeit."

Der bereits genannte Verfasser, Sohn eines Auschwitz-Opfers übrigens, Wirtschaftsexperte und 1981 stellvertretender Chefredakteur des auflagenstarken „Tygodnik (Wochenblatt) Solidarność", beschreibt in diesem Tagebuch außerordentlich einfühlsam und packend die schlimmen Tage kurz vor Weihnachten 1981. Damals erklärte die Regierung Jaruzelski der polnischen Gesellschaft den Kriegszustand — im Volksmund den „Krieg" —, brachte selbst nach offiziellen Angaben über 5000 Menschen über Nacht in sogenannte Internierungslager und versuchte, die größte freie Gewerkschaft des Ostblocks, „eine Synthese aus Sehnsucht nach Unabhängigkeit, Freiheit und sozialer Gerechtigkeit", mit Gewalt wieder in ihre zehn Millionen Atome, sprich: Mitglieder, zu zerlegen. Kuczyński wird zunächst in einem engen Gefangenentransporter in das bekannte Lager Bialoleka bei Warschau gefahren, wo er viele Bekannte und Kollegen wiedersieht, führende Bürgerrechtler und Gewerkschafter. Kurz vor Weihnachten — „Ich habe Angst vor Weihnachten", denn von seiner Frau Halina und seinen drei Kindern hat er immer noch nichts gehört — wird er dann per Militärhubschrauber in das Lager Gabbert (Jaworze) in Hinterpommern verlegt, in ein zweckentfremdetes Erholungsheim der polnischen Luftwaffe. Dieses Lager ist für Intellektuelle gedacht, die Behandlung und Verpflegung ist daher erstaunlich gut, doch die Internierten ahnen den Zweck: „Sie wollen uns mit den Arbeitern entzweien, und psychologisch entwaffnen."

Mit großem psychologischen Geschick schildert Kuczyński all das, was unter den Häftlingen Thema für endlose Gespräche und quälende Gedanken war: Was geht in Polen überhaupt vor? Werden sie uns in die Sowjetunion verbannen oder in die Bundesrepublik ausweisen? Wie reagiert die Welt, der Papst — und wie mein Zellennachbar, wie die Wachmannschaften? Mußte denn alles so kommen? Kuczyński zieht letztlich Jaruzelski als kleineres Übel vor, doch er ist für Sanktionen gegen dieses Regime, er beklagt rückblickend „Naivität bei der Konfrontation mit Kommunisten" und erinnert sich an jene 16 Monate polnischer Freiheit — „ein hektisches, aufreibendes, aber auch herrliches Leben". Sein Bericht kann von Inhalt und Atmosphäre her durchaus als repräsentative Quelle gelten; eine sehr dürftige Bibliographie, dafür jedoch eine sorgfältige Zeittafel und ausführliche Anmerkungen schließen viele Wissenslücken. Nur die Kattowitzer Kohlengrube „Wujek", um die viele Gespräche kreisen, ist nicht erklärt: Dort wurden nach einem Streik mindestens sieben Bergleute erschossen.

Kuczyński nahm — wie Hunderte seiner Leidensgenossen — das Angebot der Regierung an und siedelte 1982 in den Westen über. Mit von der Partie in beiden Lagern war übrigens der Historiker Bartoszewski, ein leidgeprüfter „Gefängnisnestor". In seinem Vorwort hofft Bartoszewski, inzwischen Friedenspreisträger des Deutschen Buchhandels, daß die Notizen Kuczyńskis „die Kenntnisse über ungewöhnliche Erlebnisse gewöhnlicher Menschen in einem europäischen Land vertiefen: unter den Bedingungen der Ordnung an der Weichsel nach Jalta". **S. L.**

Waldemar Kuczyński, Polen, 13. Dezember 1981. Tagebuchberichte eines Betroffenen. Herder-Verlag, Freiburg, 158 Seiten, 9,90 DM



Gorbatschow und der Geist Lenins

Hendrik van Berghs Warnung vor Moskaus Sirenenklängen



Der kommunistische Friede setzt die vollständige Niederlage der Freiheit voraus... Die pax communista wäre das Ende der Kultur, die Vernichtung der Zivilisation, der Triumph des manipulierten Kollektivs!" Diese Feststellung van Berghs in seiner Dokumentation „Staatsfeinde" beschreibt treffend die „Friedensbemühungen" des Kreml-Parteichefs Michail Gorbatschow, der durch seine weitgehenden Abrüstungsvorschläge die westliche Welt in Verwirrung brachte. Vom Ziel einer kommunistischen Weltrevolution und damit Unterminierung westlicher Freiheit ist Gorbatschow genau so wenig entfernt wie es Lenin oder Stalin war. Bei allem herbeigeredeten „Liberalismus" und „Anders-Sein" als seine Vorgänger bleibt er ein Gefangener der Sowjet-Ideologie des Marxismus-Leninismus. Die Politstrategie Gorbatschows ist nicht menschenfreundlich, sie ist anders, gewiefter: Nach rechts sprechen, aber nach links schauen! Mit diesen Worten zeigt van Bergh die unveränderte Linie der sowjetischen Machtpolitik auf: Die Herrschaft über den (noch) freien Teil Deutschlands sei fester Bestandteil der sowjetischen Welteroberungsstrategie. Wie weiland Odysseus müsse sich die Bundesrepublik Deutschland an den westlichen Masten festzurren, um den Sirenenklängen aus Moskau — Frieden durch Abrüstung — nicht zu erliegen. Der Kommunismus, mit russischem Zobel verbrämt, verdeckt seine Ziele nicht: Der Aufruf zum gemeinsamen, revolutionären Klassenkampf und die Mobilisierung der proletarischen Massen zu einem revolutionären Krieg gegen die herrschende Klasse der Bourgeoisie.

Van Bergh zeigt eingehend die Kausalzusammenhänge zwischen kommunistischer Weltrevolution und internationalem Terrorismus auf, zu denen als dritte Form revolutionärer Unterminierung die Spionage tritt.

Eine Schwalbe macht noch keinen Sommer. Die Schwalbe Gorbatschow bedeutet keinen Sonnenstrahl in der kommunistischen Eiszeit und so kommt van Bergh frei nach Brecht und Weill zum Ergebnis: „Und die einen sind im Dunkeln. / Auch die anderen sieht man nicht. / Man verdrängt den Krieg im Dunkeln / Und schon gar die Front im Licht!"

Eine bemerkenswerte Dokumentation des Hendrik van Bergh, eine Hintergrundanalyse, die zur weltpolitischen Zielaufklärung kommunistischer Methoden wesentliche Aussagen macht. **Kurt Damerau**

Hendrik van Bergh, Staatsfeinde. Aus den Akten der Geheimdienste. Türmerverlag, Berg, Taschenbuch, 152 Seiten, 14 DM

Heute noch im „blauen Anton"

Edelstahl-Tank-Hersteller Alfred Bolz feierte 50jähriges Jubiläum

Scherzhaft sagte der ostpreußische Fabrikant Alfred Bolz aus Angerburg kürzlich bei der Begrüßung seiner hundertköpfigen Gästeschar anläßlich seines 50jährigen Arbeitsjubiläums, das er in der gleichzeitig eingeweihten Werkskantine seines Zweigwerkes in Eisenharz bei Wangen feierte, daß er nach dem Krieg auf dem Weg als Entwicklungshelfer nach Afrika in Wangen aus dem Fenster schaute und dabei feststellte, daß dies Land solcher Hilfe auch bedürfe und er sich darob im Allgäu niederließ. Tatsächlich bestätigte in seiner Laudatio Staatssekretär Gustav Wabro, Bevollmächtigter des Landes Baden-Württemberg in Bonn, daß dies Land nicht so gut dastünde, wenn die Heimatvertriebenen, wie der Arbeitsjubilar Alfred Bolz, hier nicht mit viel Mut und Hoffnung ein neues Leben begonnen hätten.

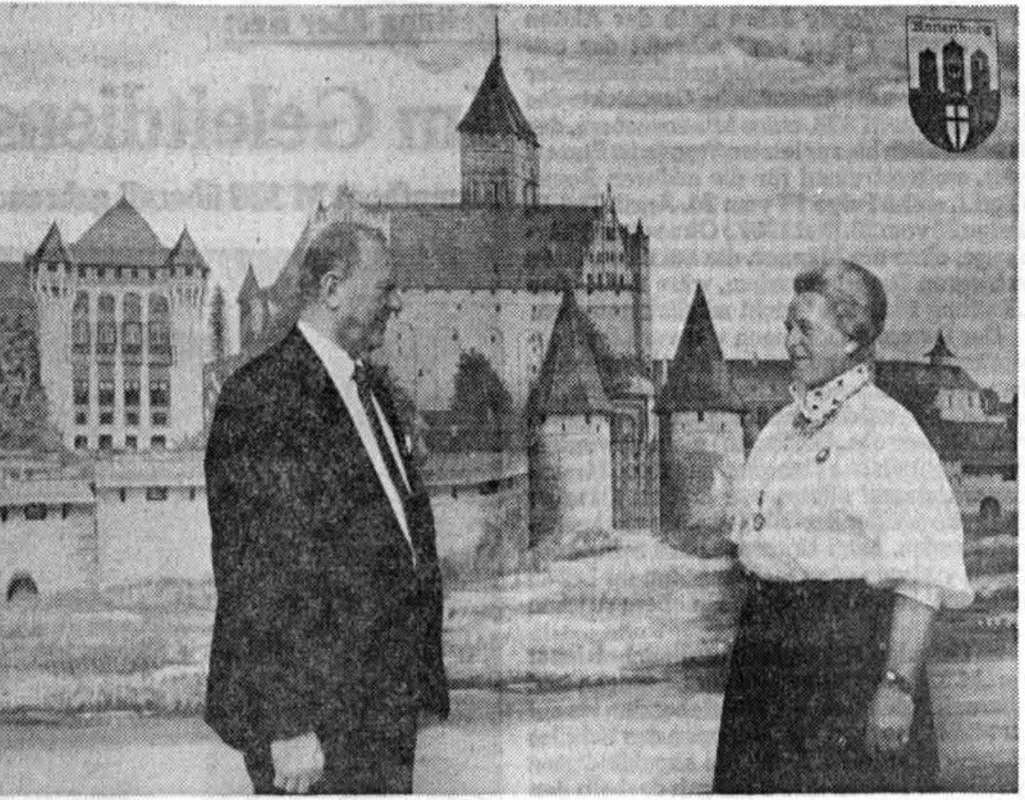
In seiner Festrede würdigte Wabro das Lebenswerk des 66jährigen, der vor fünfzig Jahren im Kreis Angerburg als Maschinenschlosserlehrling von der Pike auf sein Handwerk erlernte und meisterte, der den Krieg schwer verwundet und hoch ausgezeichnet überlebte und mitten im Chaos der Nachkriegszeit die Ärmel hochkrempelte und mit Meister-, Refa- und Fortbildungskursen, mit sicherem Gespür für das Notwendige, das Schicksal wendete und einen weit über die Grenzen Deutschlands hinaus bedeutenden Betrieb für Edelstahlkessel aufbaute. Daß ein großer Teil der festlichen Versammlung zu den Betriebsangehörigen seiner vielhundertköpfigen Belegschaft beider Werke gehörte und hier mit Staatssekretär, Bundestagsabgeordneten Graf Alois, Landtagsabgeordneten Dreier, den Bürgermeistern, Stadträten, Freunden und Ehrengästen zu Tische saßen, ehrte den erfolgreichen Arbeitsjubilar gleichermaßen. Noch heute scheut er sich nicht, den „blauen Anton" anzuziehen und zuzupacken, wenn Not am Mann ist.

Dies „typisch Bolz" kam nicht nur in Worten des Staatssekretärs zum Ausdruck, der den bewundernswerten Lebensweg dieses Unternehmers beschrieb und ihn abschließend im Auftrag des Ministerpräsidenten Lothar Späth mit der Überreichung des Wappenglases des Landes Baden-Württemberg ehrte, sondern auch in den nachfolgenden Grußworten des Bürgermeisters Paul Mayer und seines Wangener Kollegen Gerd Locher. Die Bereitstellung von Arbeits- und Lehrstellenplätzen, sein soziales Engagement, sein gerades politisches Wirken als Kreistagsmitglied und Gemeinderat, als Schatzmeister und Kreisvorsitzender seiner Partei, als Kirchengemeinderat und Synodale, schließlich als Landes- und Bundesvorsitzender Heimatvertriebener Wirtschaft und Aufsichtsratmitglied der Lastenausgleichsbank, erfuhren würdigende Erwähnung.

Den festlichen Auftakt beschlossen die Dankesworte des Betriebsratsvorsitzenden Helmut Waldow, ehe mit der Einweihung der neuen Betriebskantine und in dieser mit der Enthüllung eines fünf Meter langen und zweieinhalb Meter hohen Marienburg-Gemäldes durch Staatssekretär Wabro ein eindrucksvoller Höhepunkt dieser Arbeitsjubiläumsfeier gesetzt wurde.

Mit einer Darstellung der Geschichte und Bedeutung dieses, zu den größten Burganlagen Europas zählenden Hochmeistersitzes schuf der Vorsitzende der LO-Landesgruppe, Werner Buxa, eine Gedankenbrücke aus stolzer, geschichtsträchtiger Vergangenheit über die nachwirkende Kraft deutscher Kulturleistung in der Gegenwart zu der Hoffnung auf eine europäische Wirklichkeit in der Zukunft. Mit dem Ehrenzeichen würdigte Buxa die Verdienste von Alfred Bolz auch gerade um Hilfe und Verständnis für seine ostpreußischen Landsleute und die Verdienste um Geltung und Ansehen der Vertriebenen durch sein beispielhaftes Wirken.

Nach dem offiziellen Teil lud der großzügige Gastgeber zu einem kalten Büffet ein, das musikalisch untermalt wurde von der Eglofser Stubenmusik, unter Leitung von Wolfram Benz und dem Gesang heimatlicher Lieder von Hermann Erdmann. Dieses auch in der örtlichen Presse hervorgehobene Ereignis des 50jährigen Arbeitsjubiläums eines verdienstvollen Unternehmers der Region ist durch die treue Bindung zur angestammten Heimat zu einer beispielhaften Werbung für Ostpreußen, für das Land, seine Geschichte und seine Menschen geworden. **W. B.**



In der Kantine im Eisenharzer Zweigbetrieb: Alfred Bolz und Frau Gisela vor dem Wandgemälde der Marienburg, ein Jubiläumsgeschenk der Ehefrau Foto Gebhart

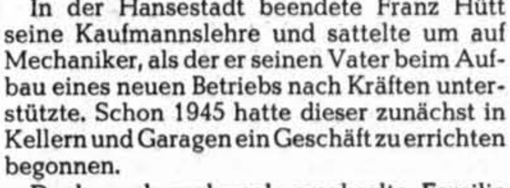
Ja, mir san mit'm Radl do!

In Hamburg baute Familie Hütt ihr Fahrradgeschäft wieder auf

In einem Familienbetrieb ist es eben so. Da läßt sich der Beruf kaum vom Privaten trennen. Da sagt die Ehefrau und Mutter von drei Töchtern lachend: „Ich spiele hier nur die Feuerwehr" — und die fährt dann so manches Mal ihre Einsätze. Da wundert es auch nicht, daß bei ihnen im Garten unzählige Fahrräder stehen, denn der Familienbetrieb, von dem hier die Rede ist, ist ein Fahrradgeschäft, genauer das Zweirad-Haus Hütt in Hamburg, das der Ostpreuße Franz Hütt leitet.

Die Gründerzeit des Geschäfts geht bis ins Jahr 1919 zurück. Der Vater von Franz, Emil Hütt, baute im ostpreußischen Pfalzrode, Kreis Goldap, eine Schlosserei mit Fahrradwerkstatt auf. Im gleichen Haus befand sich eine Gastwirtschaft, und dazu gab es noch ein Stück Land, das Emil Hütt zu bewirtschaften hatte.

1928 wurde Sohn Franz geboren, der nach der Schule eine kaufmännische Lehre absolvierte, die jäh durch den Krieg unterbrochen wurde. Fast noch ein Kind, wurde Franz Hütt Soldat, geriet in englische Gefangenschaft und fand die Familie nach der Flucht und Aufgabe allen Hab und Guts in Hamburg wieder. Das alte Haus in Pfalzrode steht, wenn überhaupt, im Niemandsland, im Sperrgebiet des fremdverwalteten Landstrichs, unerreichbar für seine einstigen Bewohner.



In der Hansestadt beendete Franz Hütt seine Kaufmannslehre und sattelte um auf Mechaniker, als der er seinen Vater beim Aufbau eines neuen Betriebs nach Kräften unterstützte. Schon 1945 hatte dieser zunächst in Kellern und Garagen ein Geschäft zu errichten begonnen.

Doch noch mehrmals wechselte Familie Hütt innerhalb Hamburgs den Standort, bevor 1958 am Berner Weg 62 in Sasel auf einem leeren Grundstück das jetzige Zweirad-Haus entstand. Franz Hütt hatte 1954 seine Meisterprüfung bestanden; zusammen mit seiner Frau übernahm er das Geschäft nach dem Tode des Vaters 1979.



Ehepaar Hütt: Zu einem gemütlichen Plausch bleibt wenig Zeit

Heute — nach zwei vergrößernden Umbauten — unterhält der Goldaper zwar keine Gaststätte mehr wie vormals sein Vater, doch zu tun ist ständig mehr als genug: Im Lager des Fahrradgeschäfts stehen stets über 800 Räder, hinzu kommen etwa 100 Motorfahrzeuge — Mofas, Roller, Motorräder —, die Hütt mit der Zeit in sein Angebot aufgenommen hat.

In der Saison, im Sommer, stellt er zusätzlich zu seinen beiden Gesellen und zwei Auszubildenden einige Aushilfskräfte ein, sonst wäre die Arbeit — Verkauf, Reparatur, Service — nicht zu bewältigen. Stets steht ihm natürlich seine Frau zur Seite, die eben überall da ist, wo's brennt. Und daß der Familienbetrieb Hütt ein solcher bleibt, scheint sicher: Unentbehrlich schon jetzt Schwiegersohn Wolfgang Emmerich, einer der beiden Gesellen. **A. W.**



Ein Memeler als Schleswig-Holsteiner Original

Als Bauer Piepenbrink eroberte der Zahnarzt Günter Willumeit die Herzen seines Publikums

„Den Leuten ein bißchen aufs Maul und auf den Körper schauen. Und dann eben Ideen sammeln, beobachten und Dinge, die an sich nicht witzig sind, sondern eher langweilig, entsprechend aufbereiten." Das ist das Handwerkszeug des Zahnarztes und Humoristen Günter Willumeit, der mit der Darstellung der Tricks und Tapsigkeiten seiner Mitmenschen in Alltag und Beruf bekannt geworden ist.

Kaum ein Norddeutscher, der ihn nicht kennt, den Bauern Piepenbrink alias Günter Willumeit, der mit seinen plattdeutschen Schnacks auf der Bühne und am Mikrofon schon fast so etwas wie ein Schleswig-Holsteinisches Original geworden ist.

Verwunderlich, daß ein Ostpreuße diese Stellung hält? Kaum, denn dem 1941 in Memel geborenen Günter Willumeit ist das Schleswig-Holsteinische Bad Segeberg nach der Flucht 1945 mit der Mutter und der Schwester zu seinem zweiten Zuhause geworden, das er liebgewonnen hat. Allerdings: Den Heimatgedanken an Ostpreußen hält sich Willumeit wach, obwohl er erst drei Jahre alt war, als die Familie das Memelland verlassen mußte. Und auf die ostpreußische Küche seiner Mutter freut er sich immer wieder. Besonders Fisch koche sie vorzüglich...

Günter Willumeit ist ein Mundarten-Talent, das seine Abrumeits und Steputats genauso aufs Korn nimmt wie seine nord-, west- und süddeutschen Landsleute. Den „original Bauer Piepenbrink" hat er als Schüler und Student kennengelernt, „auf den Straßen und in den Dörfern um Segeberg, in den Kneipen, auf den Wochenmärkten, wo sie verhandelten über den Verkauf eines Schweines und überlegten, wie man dem anderen ein lahmes Pferd andreht".

Schon damals schaute er ihnen aufs Maul, den Menschen, von denen er sagt, daß man sie lieben muß für seine Art von Humor. Später als Soldat in Lütjenburg beobachtete er eine andere Sorte Original (und verarbeitete sie später auf einer Langspielplatte „Willumeit mit zwei Handvoll Typen vom General bis zum Schützen Arsch, per Dialekt und Marotten gegen die Hierarchie vereint"). Mit seinen Parodien, Witzen und Späßen erfreute Günter Willumeit Kameraden, Kommilitonen und später Kollegen auf Zahnarztkongressen.

Dabei blieb es nicht. Zehn Langspielplatten und diverse Singles gehören zu seinem Repertoire. Hinzu kommen Fernsehauftritte, Vorstellungen in Musikkneipen wie in der Berliner Deutschlandhalle vor 6000 Zuhörern sowie Tourneen. Als Moderator hört man Günter Willumeit auf Sportpressefesten genauso gern wie in Unterhaltungssendungen beim Norddeutschen Rundfunk.

„Ich könnte ein Sechs-Stunden-Programm aus dem Stand abspulen", lacht der Ostpreuße, dem es nach diesen Zahlen und Fakten kaum abzunehmen ist, daß er seine „leichte Muse" auf der Bühne und am Mikrofon als Ventil weg vom Alltag empfindet.

Doch: „In erster Linie bin ich Zahnarzt, erst dann Humorist." Da werden die Prioritäten eindeutig gesetzt und die beiden Passionen streng getrennt, auch wenn im Bücherregal neben wichtigen zahnmedizinischen Lexika das große Heinz-Erhardt-Buch steht. „Von Montag bis Freitag wird gebohrt", am Wochenende Spaß gemacht.

Daß es dabei eng wird mit der Freizeit, stört den Vielbeschäftigten scheinbar nicht. „Die leichte Muse ist meine Freizeit", sagt Günter Willumeit, der in dem seriösen Beruf im Nacken auch eine Sicherheit sieht. Kaum ist er von der Gunst anderer abhängig; ohne lange nachdenken zu müssen, kann er Angebote absagen oder annehmen, je nachdem, wie Zeit und Kräfte es zulassen. „Ich brauche mich nicht verbraten zu lassen", resümiert der Ostpreuße Günter Willumeit — alias Bauer Piepenbrink.

Andrea Wolf



Günter Willumeit in Aktion: Ein Darsteller der Tricks und Tapsigkeiten der Menschen Fotos (2) privat

Rettung über See:

Im Geleitdienst nach Kurland

Kampfboot M 328 überall gebraucht (III) / Von Kapitän Kurt Gerdau

Zweiundvierzig Jahre nach der Aktion „Rettung über See" schreibt der ostpreußische Journalist und Schriftsteller Kurt Gerdau die dramatische Geschichte des Kampfboots M 328, eines Minensuchers, der buchstäblich bis zur letzten Stunde im Einsatz war, stellvertretend für die anderen Boote. (Teil I, siehe Folge 17 vom 25. April, Teil II, Folge 21 vom 23. Mai 1987.) Ohne diese Fahrzeuge, ohne die Männer, die auf ihnen ihren schweren Dienst versahen, wäre die Aktion „Rettung über See" nicht möglich gewesen.

Der Dampfer Göttingen war vor Libau gesunken. Wie sich nach dem Krieg herausstellte, waren zwei sowjetische Unterseeboote, S 4 und SC 309, auf den Geleitzug angesetzt gewesen. Alt war die „Göttingen" nicht geworden. Im Gegenteil: Der Dampfer, der zum „Hansa-Bauprogramm" zählte, war erst im Oktober 1944 von der Flender-Werft in Lübeck abgeliefert worden. Beim Untergang des Schiffs vor Libau verloren etwa 90 Menschen ihr Leben und nicht 500, wie in einigen Büchern zu lesen ist.

Im Gefechtsbericht des Flottillenchefs heißt es: „M 328 ging längsseits der Göttingen und übernahm den Rest der Überlebenden bis auf 20 Mann, die zum Abschleppen des Schiffes gebraucht wurden. Doch die angekündigten Schlepper kamen nicht. Ich gab deshalb den Befehl, den Dampfer über den Achtersteven abzuschleppen. Ehe jedoch eine Verbindung hergestellt war, tauchte das Schiff vorne so tief, daß der Rest der Besatzung übernommen werden mußte. Da sich das Schiff einigermaßen hielt, befahl ich einen Abschleppversuch durch M 328.

Als zwei Soldaten die Leine herübergaben, brach Wasser in Luke I ein. Schiff richtete sich mit dem Heck steil auf. Soldaten gingen mit Schlauchbooten von Bord. Da der Dampfer mit dem Steven auf Grund lag (45 m Wasser) und Heck noch schwamm, gab ich M 328 den Befehl, das Schiff mit Artillerie vollends zu versenken. Um 8.45 Uhr sank der Dampfer Göttingen. Wrack ist kein Schiffahrtshindernis."

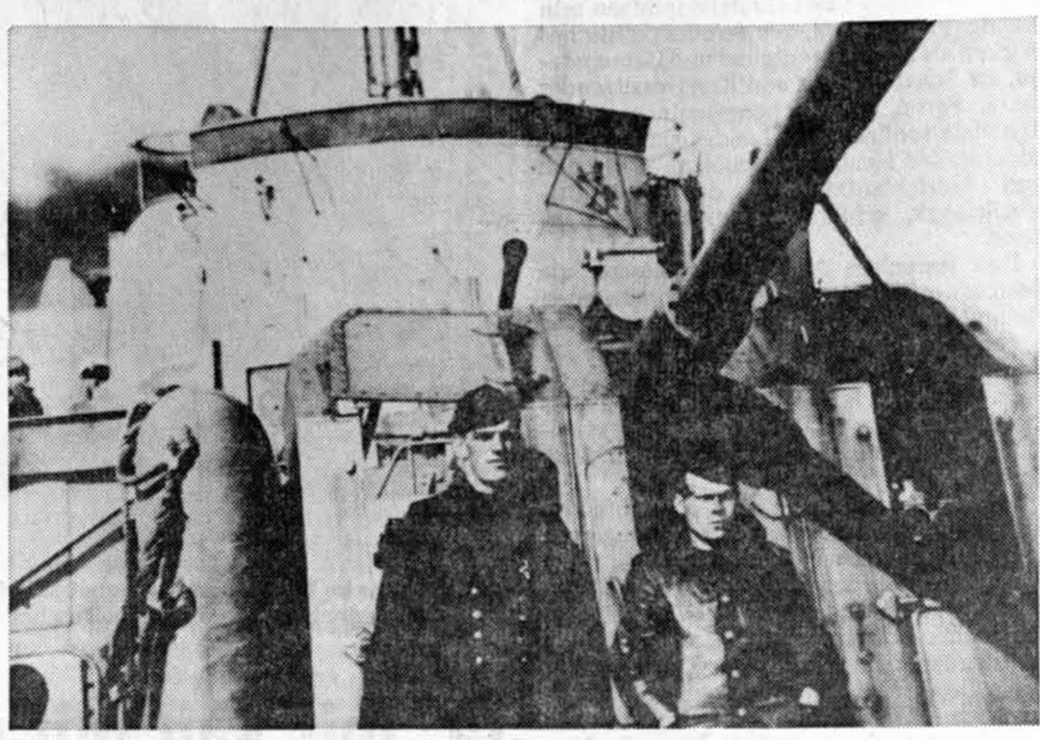
Die „Gerdmoor" war zu langsam

Im Erfahrungsbericht werden die Versäumnisse deutlich. Der Flottillenchef gibt zu, daß die langsame „Gerdmoor" eine Gefahr für die schnelle „Göttingen" gewesen ist, doch diese Einsicht kam zu spät. Kritik wird am Verhalten von M 801 geübt. Zitat: „So war die Bekämpfung des U-Bootes nicht erfolgversprechend. Es zeigte sich, daß die Besatzung noch nicht geschult war. Ohne Ausbildung sind die Boote der 12. Minensuchflottille solchen Aufgaben noch nicht gewachsen. Funk-Mess (Radar) ist nur als Zusatzkontrolle auf Minensuchbooten zu gebrauchen. Verlassen darf man sich nicht darauf."

„M 801" stand auf Backbord-Seite des Geleitzugs, auf der Seite also, auf der sich das sowjetische Unterseeboot unbemerkt auf Torpedoschußweite heranpirschen konnte.

Willy Höhnke, Besatzungsmitglied auf M 328, erlebte den Untergang der „Göttingen" wie folgt: „Plötzlich senkte sich die ‚Göttingen' bis zu den Brückenaufbauten ab. Das Heck ragte senkrecht aus dem Wasser. So blieb es längere Zeit liegen, dann senkte es sich weiter bis zum Schornstein. Wie ein Todesschrei begann die große Dampfpfeife zu brüllen. Ich stand neben dem geretteten Leitenden Ingenieur der ‚Göttingen' an Deck und hörte ihn leise sagen: ‚Habe nie gewußt, daß ein Schiff eine Seele hat.' Er wischte sich die Tränen aus den Augen."

Der Wehrmachtsbericht vom 23. Februar 1945 berichtet: „In Ostpreußen verhinderten unsere Divisionen nördlich Mehlsack und im Raum von Zinten weiterhin alle Durchbruchversuche der Sowjets. Auch südlich Libau und südlich Tuckum zerschlugen unsere bewährten Kurlandverbände zusammengefaßte starke Angriffe der Bolschewisten."



Abschüsse am Turm markiert: 4- und 10,5-cm-Geschütze des M 328 Foto privat

Vom Untergang der „Göttingen" kein Wort. In der Kladde des Seetransportreferenten wurden am 23. Februar folgende Eintragungen vorgenommen: „‚General San Martin' 2550 Verwundete und Flüchtlinge? ‚Der Deutsche' warum nicht rechtzeitig fertig? Ist da mit dem Begleitoffizier etwas nicht in Ordnung? ‚Wadai' nur 2000 Flüchtlinge. ‚Pretoria' 2900 Verwundete, warum keine Flüchtlinge??? Dampfer ‚Braunsberg' 23.00 Uhr: Minentreffer auf dem Weg Aarhus-Oslo. Einschleppen nach Aarhus. ‚Sperrbrecher 33' bei Dragör festgekommen. Dänische Schlepper waren ohne Kohlen! Dampfer ‚Göttingen', Torpedotreffer vor Libau. Schiff ist gesunken!!!."

„M 328" blieb im Einsatz. Der Kommandant wurde abgelöst. Die Besatzung nahm den Wechsel mit gemischten Gefühlen hin. Kadelbach hatte das Boot umsichtig und erfolgreich geführt, ob Kapitänleutnant Kähding, der Neue, das auch konnte, mußte abgewartet werden.

Am 7. März 1945 begann der sowjetische Vorstoß auf Danzig und Gotenhafen. Russische Torpedo- und Schlachtflieger griffen immer häufiger die Transporter und Sicherungsfahrzeuge an. Als Ende März Gotenhafen und Danzig von den Sowjets besetzt wurden, blieb nur noch die Halbinsel Hela als Absprungbasis nach Westen. Die Versorgung der abgeschnittenen Kurlandarmee, die mit dem Rücken auf See stehend entschlossen weiterkämpfte, wurde immer problematischer. Anfang April begann der Endkampf um Königsberg und Pillau wurde hart bedrängt.

Im März wurde erstmals eine Koordination zwischen der sowjetischen Luftaufklärung und den Unterseebooten beobachtet. Dies führte aber nicht zu Angriffen auf die deutschen Kriegsschiffe, die in die Landkämpfe im Gebiet Pillau, Elbing, Kolberg und in der Danziger Bucht eingriffen. Dort waren jederzeit Transporter jeder Art und Größe anzutreffen.

Die 25. Minensuchflottille hatte im Zuge der allgemeinen Räumung Gotenhafen aufgegeben und den Stützpunkt nach Swinemünde verlegt. Geführt wurde die Flottille nun von Kapitänleutnant von Haxthausen. Unterstellt war sie der 9. Sicherungsdivision. M 328 hetzte von Einsatz zu Einsatz, das schwer bewaffnete Kampfboot wurde überall gebraucht, besonders im Geleitdienst nach Kurland. Auf der Rückreise liefen die Transporter in der Regel die Halbinsel Hela an und nahmen auf der Reede liegend Verwundete und Flüchtlinge an Bord. M 328 sicherte mit ihren Geschützen diese Aktionen.

Willy Höhnke, Maschinen-Obergefreiter auf M 328, war im Mai 1943 zur Marine gekommen und an Bord des Kampfboots seit Indienststellung. Er hatte die Versenkung der „Steuben" und der „Göttingen" miterlebt. Über die Reise berichtet er:

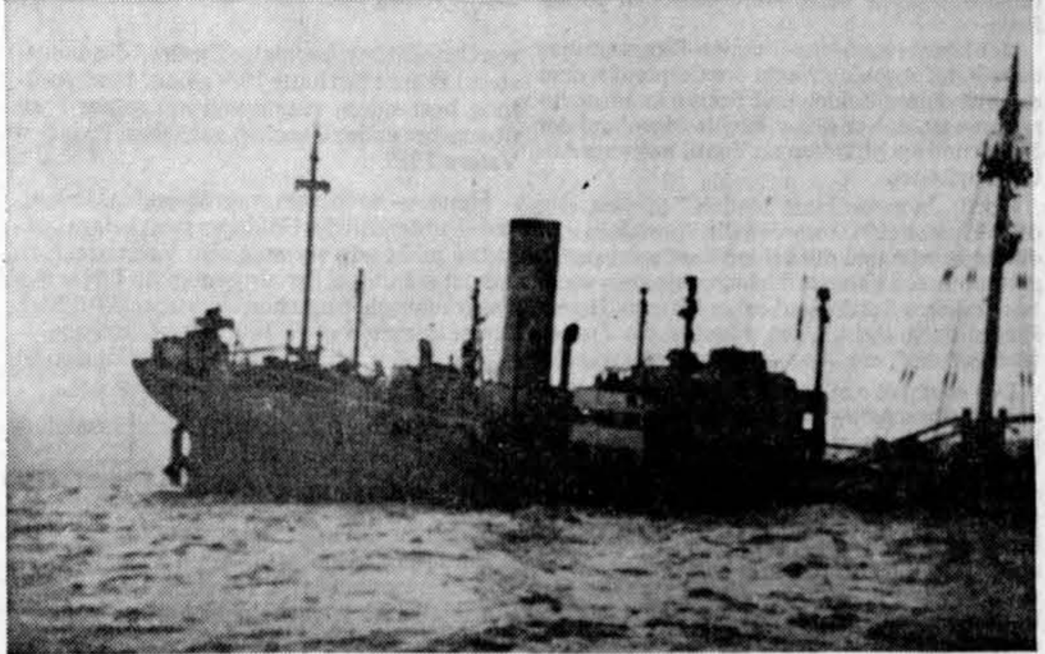
„Am Nachmittag des 11. April 1945 übernahmen wir vor Pillau den zur Luftwaffe gehörenden Tanker ‚Frieda'. Die beiden Räumboote ‚R 253' und ‚R 233' fuhren Seitensicherung. Es ging nach Libau. Der Tanker war mit Flugbenzin beladen. Unablässig kreuzte in gehörigem Abstand ein sowjetisches Aufklärungsflugzeug über dem Geleit. Wir ahnten, daß er U- oder Schnellboote heranholte. Er hielt sich aus dem Bereich unserer Waffen und eigene Jäger tauchten nicht auf, um ihn zu vertreiben.

Es kam, was kommen mußte. Am Nachmittag griffen uns fünf Torpedoflugzeuge an. Sofort feuerten alle Boote aus allen Rohren, um den Tanker zu schützen. Und doch wurde er getroffen. Eine Granate durchschlug die Bordwand und landete im Maschinenraum. Personen wurden nicht verletzt, doch die Maschine fiel aus, und die ‚Frieda' trieb manövrierunfähig in unserem Kielwasser.

Eine gefährliche Situation. Sofort drehten die sowjetischen Flugzeuge um und flogen einen neuen Angriff. Die Torpedos klatschten ins Wasser und liefen auf den Tanker zu, der ihnen nicht mehr ausweichen konnte. Einige liefen am Schiff vorbei, zwei aber mußten es treffen. Und wir? Wir schossen, schossen und konnten doch nicht helfen, mußten zusehen, wie die Torpedos auf das Fahrzeug mit seiner hochexplosiven Ladung zuliefen. Uns stockte der Atem.

Doch ein Wunder geschah: Beide Torpedos sprangen aus dem Wasser und flogen über das tiefliegende Deck der ‚Frieda' hinweg, als hätte ein Engel seine Flügel dazwischen gehalten. Wir standen da und konnten das Wunder nicht fassen. Offenbar auch nicht die Flugzeugführer, sie drehten ab und flogen heimwärts. M 328 nahm die ‚Frieda' auf den Haken und schleppte sie nach Libau.

„Kronenfels"-Besatzung arbeitet fieberhaft an der Beseitigung eines plötzlichen Maschinenschadens



Von Torpedo getroffen: Der Dampfer Göttingen Foto Archiv Gerdau

Als wir im Hafen ankamen und festgemacht hatten, erschien der Kapitän des Tankers bei uns an Bord, um sich für die Hilfe zu bedanken. Es war das letzte Flugbenzin, das Libau erreichte. Am Morgen des 14. April liefen wir wieder aus und begleiteten den Transporter ‚Matthias Stinnes' nach Hela, zusammen mit M 204."

Die Lage auf der Reede vor Hela hatte sich in den letzten zwei Tagen erheblich verändert. Die größeren Kampfeinheiten waren verschwunden. Die Treibstofflage wurde immer kritischer. Ein Blick in die Kladde des Seentransportreferenten, Korvettenkapitän Eschrich, zeigt das deutlich.

„14. April 1945: Befehl der Außerdienststellungen. Alle Treibölfahrer ‚Mars', ‚MRS 12', ‚Würzburg', Flugsicherungsboote ‚Boelke', ‚Plüschow', ‚Greif'. ‚Robert Bornhofen', ‚Ida Blumenthal', ‚Kanonier', ‚Jupiter', ‚Renate'. Lazarett-Schiff ‚Oberhausen'. Lazarett-Schiff ‚Sachsenwald' noch nicht in Dienst!

Weiteres Abschleppen der Objekte aus Swinemünde einstellen! Schlepper aus Swinemünde verlegen und im Westen auflegen. Lage: Dampfer ‚Wigand' Bombentreffer, schwimmt aber., ‚Weserstein' verloren! Dampfer ‚Karlsruhe' mit 800 Flüchtlingen verloren. Schlepper ‚Wotan' auf Mine gelaufen. Entscheidung des Oberbefehlshabers: Stillegen aller langfristigen und unbestimmten Reparaturschiffe. Dampfer ‚Bukarest' wartet in Kiel auf Flak-Bewaffnung. Weiterleiten nach Lübeck. Waffen festmachen und weiter nach Pillau. ‚Ubena' hat 50 t Heizöl, ‚Urundi' 45 t Kohle."

KMD Saßnitz meldet: ‚Lazarett- und Flüchtlingszüge stehen auf freier Strecke. Verpflegung geht zu Ende. Dringend Kohleschiffe für Kopenhagen — Forderung wiederholen! Abtransport des 7. Panzer-Korps mit 35 leichten Arrigeschützen aus Pillau mit großer Dringlichkeit durchführen."

Über den 17. April 1945 steht folgende Bemerkung in der Kladde: „Vermerk im KTB (Kriegstagebuch) 17. 4. 45 ist ausgefallen! ‚Lappland', ‚Santander', ‚Hestia', ‚A. Traber', ‚Ubena' nach Osten."

Kein Wort über den Untergang der „Goya", die in den ersten Minuten des 17. April gesunken war. Was war wirklich geschehen an diesem Tag? Die Erzählungen verblassen. Erhalten geblieben ist der Gefechtsbericht von M 328, der jede Minute getreulich widerspiegelt:

„16. April 45; 23.00 Uhr: Geleit GO 712, bestehend aus den Dampfern ‚Goya' und ‚Kronenfels', dem Schlepper ‚Ägir' und den Geleitbooten ‚M 328' und ‚M 256' mit Kurs rw 316° auf Marsch Hela nach Westen in Quadrat 9463. NNW 2. Seegang 1-2. Sicht 1-2 sm., dunkle Nacht. Marschfahrt 11 sm. Marschformation: Dampfer Dwarslinie mit 400 m Abstand. Rechts ‚Goya', links ‚Kronenfels'. Zwischen beiden wegen S-Bootgefahr Schlepper ‚Ägir'. Geleitboote auf beiden Seiten. Geleitführer auf M 328 an Steuerbord des Geleits. S-Geräte besetzt. Bei ‚Goya' S-Gerät, bei M 328 Fu.M.O. ausgefallen.

23.30 Uhr: Beobachte, daß ‚Kronenfels' achteraus sackt und sehr schwachen Morseverkehr zwischen ihm und seinem Vordermann ausübt. UK-Verbindung zwischen M 328, M 256 und ‚Goya' wird hergestellt (Grund beschleunigte Befehlsgebung. Vermeidung von Licht)."

M 256 drosselt die Fahrt und geht so nahe zur „Kronenfels", die keine Möglichkeit hat, sich über Kurzwelle mit den anderen Schiffen in Verbindung zu setzen, um zu hören, was passiert ist. Als feststeht, daß der Dampfer Maschinenschaden hat, erhält M 256 den Befehl, notfalls eine Schleppverbindung herzustellen. Der Geleitzugführer auf M 328 überläßt diese Entscheidung aber dem Kommandanten des anderen Minensuchers.

Während auf der „Kronenfels" fieberhaft an der Beseitigung des Maschinenschadens gearbeitet wird, zuckelt der Geleitzug langsam weiter, und das in einem Gebiet, in dem sowjetische Unterseeboote gemeldet sind. Eine Schleppverbindung unterbleibt, weil der Kapitän der „Kronenfels" überzeugt ist, den Schaden schnell beheben zu können.

Der Geleitzugführer, Kapitänleutnant Kähding auf M 328, erklärt sein Verhalten wie folgt: „Meine Maßnahmen werden durch die Dunkelheit und die mäßige Sicht ausgelöst. Ich habe es für vordringlich angesehen, das Geleit zusammenzuhalten. Da der Maschinenausfall auf ‚Kronenfels' offenbar nur von kurzer Dauer und in letzter Zeit keine U-Boote mehr gemeldet, erschien mir eine Verringerung der Marschfahrt auf 5 sm für kurze Zeit als tragbar."

Schluß folgt

Lebhaftes Treiben auf beiden Märkten

In Stallupönen/Ebenrode hatten die Hausfrauen Muße zum Einkaufen und die Bauern Platz für die Tiere

VON PETER PAUL BROCK

Damals, als Ebenrode entstand... nein, entstanden ist vor etwa vierhundertfünfzig Jahren der Ort, der nach dem Fluß Staluppe den uns vertraut gebliebenen Namen Stallupönen erhielt, mithin muß man sagen, als Stallupönen entstand und die Wildnis ringsum gerodet war, mag die Ebene in ihrer Weite und Breite recht eintönig gewesen sein, so wie ihre Fortsetzung ins Polnische bis zuletzt reizlos und trist erschien.

Die Siedler, die zum Teil von weither kamen, die Pfälzer und Franken und Schweizer, zu denen später die Salzburger stießen, haben die Leere der Landschaft in einen Garten verwandelt, indem sie da und dort, wahllos, könnte es scheinen, winzige Waldstücke anlegten, um den Blick, der sich zuvor im Grenzenlosen verlor, mit der Sanftheit von Vogelfittichen aufzufangen.

Hier und da, bei Einzelhöfen und Dörfern, waren lange und breite Alleen entstanden, schön ausgerichtet in selten vorzufindender Geradheit; auch umgaben die Dörfer sich gern mit Laub aus Büschen und Baumkronen, um

Weidenbäume in den Niederungen

vor den Winden, den Stürmen, der Grellheit des Lichts und den anstiemenden Schneemassen ein wenig gesichert zu sein.

So denke ich gern an Kassuben im südlichen Kreisgebiet mit der hübschen Kirche zurück. Manchmal stieß man unversehens auf einzelne Bäume, auf Riesen, die weit und breit ihresgleichen nicht fanden, ausladend und himmelanragend wie Heiligtümer oder uralte Zeugen für vergangene Geschlechter oder wie einsame Leuchttürme im Meer, so wie die zweihundertjährige Ulme in der Nähe von Gurdschen, ein gutes Stück hinter Paballen.

Eine für das Land typisch zu betrachtende Ergänzung waren die üppig wachsenden Weidenbäume in den Niederungen und an den Bächen, die manchmal, bei verhangenem Himmel, gespenstisch wirkten. In hellen Mondnächten glichen sie zuweilen verzauberten Wesen, die ihrer Erlösung harrten, zeitlos und stumm.

Für die Stadt selbst dürfte es kennzeichnend gewesen sein, daß sie zwei Marktplätze besaß. Es gab Marktplätze in ostpreußischen Landstädtchen, die waren überdimensional; das war notwendig und gut, weil sie fruchtbares und dicht besiedeltes Bauernland um sich hatten, wobei das „dichtbesiedelt" relativ zu bewerten ist, eben nach ostpreußischen Maßstäben.

Aber zwei Marktplätze, die dazu noch so dicht beieinanderlagen, daß es möglich war, mit wenigen Schritten von einem zum anderen hinüberzuwechseln, das war praktisch, und damit konnte eben nur Stallupönen aufwarten. Der eine war der Altstädtische und der andere der Neustädtische Markt. Wer nur als Gast dort zu weilen pflegte, konnte sie schwer auseinanderhalten. Auf dem einen konnten die Hausfrauen ohne Hast und Gedränge ihre notwendigen Einkäufe machen, der andere diente dem Auftrieb von Pferden und Vieh.



Eine für heutige Verhältnisse unvorstellbar große Fläche: Der Altstädtische Markt damals in Stallupönen Fotos Archiv

Für den Fremden war es ein reizvolles, buntes, verwirrendes Bild, das sich ihm an den Markttagen bot, eine Invasion bäuerlicher Menschen, die von den Dörfern kamen, um ihre ländlichen Erzeugnisse zum Verkauf anzubieten. Die vertrauten Laute beim Angebot ihrer Ware erfüllten das Ohr, manchmal im Eifer zu schriller Höhe aufklingend; anderswo sprudelte Heiterkeit auf, wenn Scherzworte zwischen Verkäufern und Käuferinnen ihr Wechselspiel trieben, in treffsicheren Redensarten und Wendungen, die es wert waren, festgehalten zu werden.

Begleitet wurde das Ganze von den Urlauten der Tiere, die von der anderen Seite herüberschwangen: Ein wieherndes Pferd, Kühe, die von der Weide genommen waren und darüber ihr Mißfallen und ihre Ungeduld kundgaben, Jungschweine, die aus den Verschlägen ihrer Züchter oder der Händler in den Sack eines Käufers hinüberwechseln sollten und ihrer panischen Angst quietschend Ausdruck gaben.

Dazu kam das Rasseln eines vorüberfahrenden Bauernwagens, das schrille Klingeln eines Radfahrers oder gar das Hupen eines Autos, dessen ungeduldiger Fahrer sich freie Bahn zu erzwingen trachtete. Und in bestimmten Abständen die Glocke vom Kirchturm, die Zeit und Stunde bekanntgab.

Aber das Marktleben beschränkte sich nicht nur auf den ihm zugehörigen Platz; von der ganzen kleinen Stadt nahm es Besitz. Einbezogen waren die vierzig Schankstätten, die gehörigen Platz für den Ausspann bereithielten oder mit Kolonial- und Materialwarenläden gekoppelt waren, darin es wie in einem Bienenhaus zuging, in unablässigem Kommen und Gehen der ländlichen und hiesigen Käufer, die sich bis zum nächsten Markttag eindecken wollten.

Die Gastwirtschaft zum „Palmbaum", sagte man mir, sei das älteste Haus der Stadt.

Damit war aber das Handelsvolumen der Stadt noch nicht ausgeschöpft. Da war noch Ferdinand Neiß, ein Grossist für Kolonialwarenhandel. Bei ihm deckten sich die Kaufleute von den Dörfern mit den notwendigen Waren ein. Werwarth war so etwas wie ein Gemischtwarengeschäft und hatte entsprechenden Zulauf. Eisenwaren gab es bei Lackner und Wiesemann.

Und sie alle bestanden wunderbar nebeneinander, und vieles Geld, das sich die Bauern am Vormittag erhandelt hatten, blieb in Stallupönen zurück: Die Hausfrauen gaben es aus, und die Kaufleute strichen es ein.

So gab es ein wechselseitiges Nehmen und Geben zwischen Land und Stadt; eines hing vom anderen ab.

Es war nicht nur der Austausch von Ware und Geld, der die Menschen von außerhalb nach Stallupönen zog. Wer Verlangen nach Nahrung hatte für Seele und Geist, kam sonn- und feiertags hierher zur Kirche gefahren, sofern das heimatliche Dorf keinem anderen Kirchspiel zugehörte. Weithin und melodisch erscholl das Glockengeläute.

Im Jahr 1585 wurde in Stallupönen die erste Kirche gebaut; diejenige, die wir noch in Erinnerung haben, wurde als Neubau, nach Zerstörung der alten, 1726 errichtet. Über den dicken steinernen Mauern erhob sich schachtelhalmartig in zwei Etagen der hölzerne Turm, über der oberen spitzen Haube den Preußenadler in die Lüfte erhebend.

Behördliche Fragen waren auf dem Kreishaus zu regeln, dem Landratsamt, wie man vordem zu sagen pflegte. Das konnte gut oder beunruhigend sein, je nach dem Anliegen, dem Grund; bestimmt aber zwiespältigen Gefühls kam man aufs Amtsgericht, denn wer wußte schon ganz genau, wie es ausgehen würde, wo ein Streit zu schlichten war; bestimmt suchte man vorher das Büro eines Rechtsanwalts auf.

Nichtsdestoweniger, um die schöne Gottesnatur zu genießen, zog es an schönen Sommertagen, zur Freude für Herz und Gemüt, die Stallupöner hinaus auf das Land, vielleicht auch an warmen Frühlingsnachmittagen oder im Herbst.

Da gab es zwar keine Stätten, zu denen man von weither gefahren kam; der Reiseverkehr zu dem einzigen Zweck, sich aus der Unruhe und Mühsal der Städte in die ländliche Schönheit und Stille zurückzuziehen, war nach Stallupönen und seinem Umkreis kaum in Rechnung zu ziehen, obgleich Verkehrsmöglichkeiten in kaum zu überbietender Weise vorhanden waren. Abgesehen von den Personenzügen, die von Königsberg über Insterburg und Gumbinnen vorüberkamen, verkehrten zwei D-Züge pro Tag zwischen Berlin und Eydtkuhnen. Auch gab es Verbindungen nach Tilsit nordwärts und südlich nach Goldap und feste Chausseen für Autofahrer nach überall hin.

Doch das will nicht viel besagen; die Möglichkeit bestand immerhin, in die Landschaft rings um Stallupönen und sogar in das Städtchen selbst verliebt zu sein. Gerade weil die Natur dort so einfach war, ohne die Vielfalt von schmückendem Beiwerk, zweigeteilt zwischen Himmel und Erde, ohne das flirrende Spiel von Schatten und Licht, konnte das, was an ihr wirklich erregend war, ihre Ausdehnung ins scheinbar Grenzenlose, zur Wirkung gelangen.

Es ist damit wie bei den Gewändern der Königinnen und Priesterinnen aus sehr alter Zeit, die in einfachen Linien von den Schultern herabflossen und eben nur durch den natürlichen Fall ihres Gefälts und die Kostbarkeit des Stoffes die Wirkung des Schönen und Edlen hervorbrachten.

Da gab es einen Weg, den die Menschen mit Vorliebe gewandert sind, den sie liebgewannen wie das Stückchen Erde, auf dem sie geboren waren. Es war derselbe, den ein Freund mit mir ging, nur um mich wissen zu lassen, wie teuer und wert ich seinem Herzen geworden war: Der Weg nach Paballen.

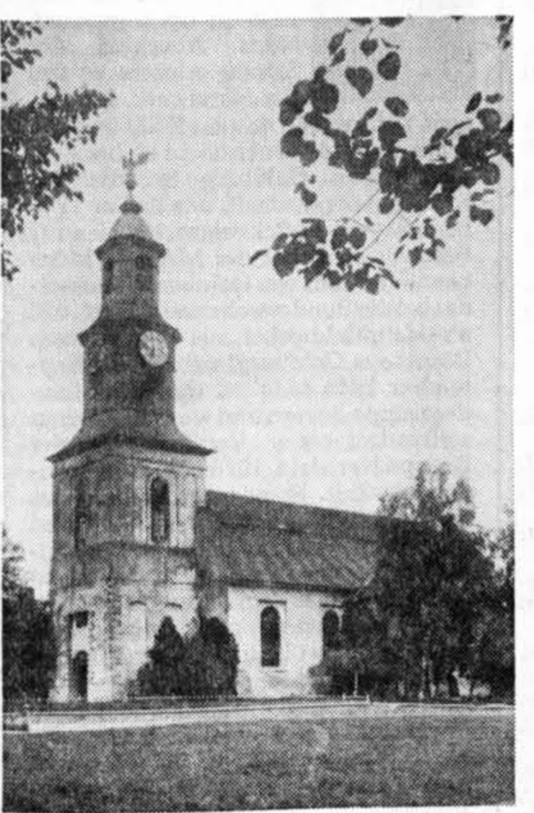
Die Birken zu beiden Seiten glichen jungen verschleierten Vestalinnen, schlank und biegsam und voller Anmut. Dieser einfache Landweg führte, wie in eine goldene Flut, in reife Kornfelder hinein, die ihr eigenes Leben zu führen schienen mit ihrem rhythmischen Sichaufrichten und Neigen, eine Bewegung, die aus der Ferne eine wogende See vortäuschte; darin schwammen die blauen Blüten der Kornblumen und roter Mohn.

Der Weg führte auch an Wiesen und Roßgärten vorbei, und es konnte sein, daß in den Roßgärten gerade die Pferde sich tummelten, von edler Schönheit in allen ihren Bewegungen.

Man kam auch an einem Ort vorbei, mit einem Namen, der geradezu zärtlich klang: Wannagupchen. Da gab es einen Gasthof, wo man zu jeder Zeit einkehren konnte und gut versorgt und bewirtet war. Der Name...? War es der „Bachersche Garten"?

Und am Ziel des Weges gab es ein Wäldchen, die Paballer Fichten genannt. Das Ziel — es erschien gar nicht so wichtig, daß man es jemals erreichte, weil das Gefühl überwog, in eine Welt geraten zu sein, in der man alle Freuden und Sorgen, alle Pflichten und Anliegen vergessen konnte, ein Platz, der eine selten empfundene Ruhe ausströmte.

Entnommen aus „Ostpreußen — Geschichte und Geschichten." Von Paul Brock. Herausgegeben von der Staats- und Wirtschaftspolitischen Gesellschaft, Hamburg, 256 Seiten, illustriert

Die Kirche von Ebenrode: 1726 eingeweiht



Wir gratulieren...



zum 98. Geburtstag

Buksa, Regina, geb. Kowalzik, aus Lissau, Kreis Lyck, jetzt Gremberger Straße 239, 5000 Köln 91, am 29. Juni

zum 96. Geburtstag

Faber, Auguste, aus Rosenheide, Kreis Lyck, jetzt Mühlgasse 11, 6277 Camberg, am 2. Juli

zum 95. Geburtstag

Stange, Maria, geb. Tauchel, aus Allenburg, Kreis Wehlau, und Wehlau, Pinnauer Straße, jetzt Altersheim, 3400 Göttingen-Geismar, am 3. Juli

zum 94. Geburtstag

Alexi, Marta, aus Grünsee, Kreis Lyck, jetzt Ludwigsburger Straße 23, 7015 Korntal-Münchingen, am 29. Juni

Marten, Albert, aus Tilsit, jetzt Strahlenbergstraße 1, 6905 Schriesheim, am 27. Juni

Neumann, Erna, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 134, jetzt Parkstraße 8, 6200 Wiesbaden, am 4. Juli

zum 93. Geburtstag

Grislawski, Helene, geb. Hildebrandt, aus Lyck, Von-Linsingen-Straße, jetzt Haustockweg 57, 1000 Berlin 42, am 1. Juli

zum 91. Geburtstag

Dunst, Dr. Günther, aus Lyck, jetzt Heimstättenweg 10, 2100 Hamburg 90, am 30. Juni

Glückwünsche

Geburtstage unserer Landsleute (75, 80, von da an jährlich) werden auch weiterhin veröffentlicht, wenn uns die Angaben entweder durch die Betroffenen, deren Familienangehörige oder Freunde mitgeteilt werden und somit nicht gegen die Bestimmungen des Datenschutzgesetzes verstoßen wird. Glückwünsche können nicht unaufgefordert veröffentlicht werden, da die Redaktion über keine entsprechende Kartei verfügt.

zum 90. Geburtstag

Berger, Lisbeth, geb. Buttgereit, aus Eydtkau, Hindenburgstraße 53, Kreis Ebenrode, jetzt Am Hülsenbusch 25, 4630 Bochum 1, am 29. Juni

Ehmer, Rudolf, aus Gumbinnen, Luisenstraße 18, jetzt Goethestraße 23, 6100 Darmstadt, am 30. Juni

Hardt, Ernst, aus Lyck, Yorckstraße 23a, jetzt Lachswehrallee 8, 2400 Lübeck, am 4. Juli

Krisp, Hubert, Uhrmachermeister, aus Bischofstein, Kreis Rößel, Bartensteiner Straße 6, jetzt Gartenstraße 4, 2058 Lauenburg, am 2. Juli

Neumann, Wally, aus Schönfeld-Abbau, Kreis Heiligenbeil, jetzt Am Helferich-Heim 20, 2117 Tostedt, am 26. Juni

Ricklinkert, Luise, geb. Kuszemeikat, aus Grenzwald, Kreis Schloßberg, jetzt Selliendorferstraße 3a, 4952 Porta Westfalica, am 26. Juni

Wilkop, Marie, geb. Przgodda, aus Neu-Schiemanen, Kreis Ortelsburg, jetzt Graf-Adolf-Straße 5, 5650 Solingen, am 5. Juli

zum 89. Geburtstag

Bluhm, Hans, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Dreherweg 13, 1000 Berlin 47, am 3. Juli

Diester, Elise-Minna, aus Gr. Lindenau, Kreis Königsberg-Land, jetzt Triftstraße 1a, 2405 Ahrensbök, am 3. Juli

Glang, Charlotte, aus Gr. Lindenau, Kreis Königsberg-Land, jetzt Oberaustraße 27, 5300 Bonn 2, am 1. Juli

Weiß, Friedrich, aus Steintal, Kreis Lötzen, jetzt Strandweg 25, 2306 Stakendorf, am 3. Juli

zum 88. Geburtstag

Ebel, Frida, aus Sarkau/Kurische Nehrung, jetzt Feldstraße 23, 2060 Bad Oldesloe, am 13. Juni

Udally, Lena, geb. Skopnik, aus Lötzen, jetzt Wichernstraße 4, 5300 Bonn 1, am 30. Juni

Welskopf, Emilie, geb. Lenski, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt 2082 Tornesch, Post, am 30. Juni

zum 87. Geburtstag

Brinkmann, Else, geb. Simpson, aus Königsberg-Tannenwalde, Straße der SA 47, jetzt Göhrenstraße 7, 7500 Karlsruhe 51, am 1. Juli

Dorka, Berta, geb. Bednarz, aus Grünwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Bergstraße 13, 2845 Damme, am 29. Juni

Kamutzki, Paul, aus Steinkendorf, Kreis Lyck, jetzt Kager Straße 1, 8958 Füssen, am 29. Juni

Krzykowski, Minna, geb. Glimski, aus Klein Jerutten, Kreis Ortelsburg, jetzt Ricklinger Stadtweg 15, Garbsen 1, am 20. Juni

Rott, Gertrud, geb. Mey, aus Wehlau, Kirchenstraße 11, jetzt Bahnhofstraße 19, 8822 Wassertrüdingen, am 30. Juni

Sylla, Gertrud, geb. Kannenberg, aus Metgethen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Seniorenheim Störwiesen 44, am 20. Juni

Thiering, Arthur, aus Königsberg, Sarkauer Straße 9, jetzt Lißmannseck 5, 2000 Hamburg 60, am 1. Juli

zum 86. Geburtstag

Both, Lisa, aus Rhein, Kreis Lötzen, jetzt Dr.-Schomerus-Straße 13b, 3030 Walsrode, am 1. Juli

Claas, Henry, aus Lyck, Bismarckstraße 32, jetzt Constantinstraße 24, 3000 Hannover, am 5. Juli

Dormeyer, Marie, geb. Romanowski, aus Borschimmen, Kreis Lyck, jetzt zu erreichen über Alfred Masuhr, Reinickendorfer Straße 43a, 2000 Hamburg 73, am 4. Juli

Kappel, Ida, aus Lyck, jetzt Pfarrer-Kraus-Straße 31, 5400 Koblenz-Arenberg, am 2. Juli

Reklies, Hedwig, geb. Krüger, aus Brettken, Kreis Angerapp, jetzt Germanenweg 12, 2404 Lübeck-Israelsdorf, am 1. Juli

Schulz, Anna, geb. Walter, aus Glandau, Kreis Pr. Eylau, jetzt Maximilian-von-Welsch-Straße 4, 8640 Kronach, am 2. Juli

Zirpner, Ewald, aus Hohensprindt (Augustlauken), Kreis Elchniederung, jetzt Im Brill 12, 8851 Fünfstetten, am 29. Juni

zum 85. Geburtstag

Bandilla, Paul, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Meldorfer Weg 28, 2370 Rendsburg, am 2. Juli

Bardusch, Emma, aus Lauban, jetzt Kastellstraße 22, 8883 Gundelfingen, am 1. Juli

Bradder, Katharina, geb. Dehio, aus Königsberg-Ratshof, jetzt Dombrede 13, 4950 Minden, am 29. Juni

Eigenfeldt, Franz, aus Wildwiese (Oschke), Kreis Elchniederung, jetzt Dielenstraße 3, 3078 Stolzenau, am 28. Juni

Großkopf, Arnold, aus Zoppot, Adolf-Hitler-Straße 879, jetzt Obere Drimbornstraße 31, 5100 Aachen, am 2. Juli

Gürtel, Lydia, geb. Graß, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt Viktoriastraße 115, 4150 Krefeld, am 1. Juli

Hofer, Ida, geb. Hofer, aus Wehrberg, aus Kreis Ortelsburg, jetzt Nordsteimkerstraße 1, Emmaus-Heim B3/303, 3180 Wolfsburg 1, am 5. Juli

Rahlf, Theodor, Landwirt, aus Poppendorf, Kreis Wehlau, jetzt Alte Marktstraße 31, 3402 Drensfeld, am 5. Juli

Reuter, Minna, geb. Weber, aus Pötschwalde, Kreis Gumbinnen, jetzt Wittekindstraße 59, 4800 Bielefeld, am 4. Juli

Schmidtke, Hermann, aus Ostseebad Cranz, Kreis Samland, jetzt 4605 Highland Drive, Fort Lauderdale 33319 Florida/USA, am 29. Juni

Schulz, Auguste, geb. Lewin, aus Gr. Blaustein, Kreis Rastenburg, jetzt Duisburger Straße 23, 4000 Düsseldorf 30, am 3. Juli

Schwesig, Elisabeth, geb. Pelka, aus Jugendfelde, Kreis Osterode, jetzt Im Schönfelde 53, 2102 Hamburg 93, am 2. Juli

Woyciniuk, Erna, geb. Dombrowski, aus Ebenfelde, Kreis Lyck, jetzt Königsberger Straße 39, 2855 Stubben, am 2. Juli

Zander, Joachim, aus Lyck, Hindenburgstraße 60, jetzt Danziger Straße 6, 3400 Göttingen, am 5. Juli

zum 84. Geburtstag

Kausch, Erika, geb. Blecken, von Schmeling, aus Gumbinnen, Kirchenstraße 26, jetzt Holitzberg 57, 2000 Hamburg 62, am 30. Juni

Piasta, Karl, aus Rosenheide, Kreis Lyck, jetzt Stadtlohner Straße 1, 4650 Gelsenkirchen, am 5. Juli

Simpson, Gertraut, aus Trankwitz, Kreis Samland, jetzt Göhrenstraße 7, 7500 Karlsruhe 51, am 1. Juli

zum 83. Geburtstag

Baum, Fritz, aus Pr. Holland, jetzt Braunschweiger Straße 37, 4600 Dortmund 1, am 18. Juni

Blank, Charlotte, aus Lötzen, jetzt Harzstraße 5, 3400 Göttingen, am 1. Juli

Dembowski, Kurt, aus Lyck, Yorckstraße 13, jetzt Kleine Klosterkoppel 16, 2400 Lübeck, am 2. Juli

Komning, Magda, aus Schaaksvitte, Kreis Königsberg-Land, jetzt Friedrichstraße 26, 2850 Bremerhaven-G., am 30. Juni

Prawitz, Margarete, geb. Bidschun, aus Wehlau, Kirchenstraße 36, Gartenbaubetrieb, jetzt Friedrichstraße 35, 2390 Flensburg, am 2. Juli

Röhling, Meta, geb. Grützmacher, aus Groß Heinrichsdorf, Kreis Elchniederung, jetzt Sonnenburgstraße 1, 4300 Essen 1, am 20. Juni

Sembritzki, Gustav, aus Bunhausen, Kreis Lyck, jetzt Stranger Straße 4, 2839 Wehrbleck, am 30. Juni

Terner, Herta, geb. Johst, aus Gr. Legitten, Kreis Labiau, jetzt Imkersfeld 23, 2720 Rotenburg/Wümme, am 20. Juni

Wiechert, Else, geb. Kraemer, aus Angerapp, Kirchenstraße 7, jetzt Schlesierstraße 7, 3200 Hildesheim-Ochtersum, am 4. Juli

Wollert, Alfred, aus Tapiau, Bahnhof, Kreis Wehlau, jetzt Stauffenbergstraße 5, 3100 Celle, am 29. Juni

zum 82. Geburtstag

Bittins, Emma, geb. Lange, aus Loye, Kreis Elchniederung, jetzt Buerbarg 16, 2304 Laboe, am 30. Juni

Dobrick, Erna, geb. Neumann, aus Elbing, jetzt Hospitalstraße 4, 2440 Oldenburg, am 28. Juni

Guttke, David, aus Kuckerneese (Kaukehmen), Kreis Elchniederung, jetzt Wiesinger Weg 11, 2000 Hamburg 20, am 28. Juni

Herrmann, Margarethe, aus Schirwindt, Kreis Schloßberg, jetzt Sauerbruchstraße 2, 8900 Augsburg, am 21. Juni

Jabs, Anne Gertrud, aus Kreuzingen (Skaisgirren), Kreis Elchniederung, jetzt Georgstraße 13, 2810 Verden, am 29. Juni

Kepura, Auguste, geb. Hallay, aus Weißengrund, Kreis Ortelsburg, jetzt Im Winkel 37, 3110 Uelzen 5, am 29. Juni

Kiefer, Kurt, Regierungsrat a. D., aus Ortelsburg, jetzt Alter Weg 5a, 5400 Koblenz, am 2. Juli

Staschewski, Frieda, aus Lyck, jetzt Hauptstraße 52, 2407 Bad Schwartau, am 2. Juli

Wittke, Richard, aus Ostseebad Cranz, Kreis Samland, jetzt Walter-Bälz-Straße 23, 4650 Herne, am 2. Juli

Woltersdorf, Ella, aus Allenstein, Zeppelinstraße 8, jetzt Gritzmannstraße 75, 1000 Berlin 41, am 30. Juni

zum 81. Geburtstag

Bendig, Fritz, aus Schirrau, Kreis Wehlau, jetzt Rautenbergstraße 28, 3207 Harsum 4, am 30. Juni

Gottschalk, Gerhard, Pfarrer i. R., aus Zimmerbude, Kreis Fischhausen, jetzt Heideweg 9, 6486 Brachtal-Hellstein, am 22. Juni

Gudd, Frieda, geb. Gehrmann, aus Heiligenbeil-Rosenberg, jetzt Abensertstraße 40, 2300 Kiel 1, am 27. Juni

Koslowski, Paul, aus Willenberg und Radegrund, Kreis Ortelsburg, jetzt Fehmarnstraße 41, 4000 Düsseldorf 30, am 23. Juni

Kossack, Bruno, aus Friedland, jetzt Wilhelm-Raabe-Weg 5, 5600 Wuppertal 1, am 25. Juni

Kowalzik, Fritz, aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt Simmestraße 9, 3550 Marburg 7, am 30. Juni

Kowalzik, Ottilie, aus Steinberg, Kreis Lyck, jetzt Glückaufstraße 43, 3203 Sarstedt, am 3. Juli

Krause, Lisbeth, geb. Dannehl, aus Eichenberg/Sandberg, Kreis Labiau, jetzt Schlachthofstraße 14, 4690 Herne 2, am 19. Juni

Kudczinski, Erna, geb. Wiesner, aus Ostseebad Cranz, Kreis Samland, jetzt Kölner Straße 49, 6000 Frankfurt/Main 1, am 29. Juni

Masuch, Paul, aus Fürstenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Am Heidesee 2a, 2138 Scheeßel, am 29. Juni

Reinecker, Margarete, geb. Weber, aus Seckenburg und Tawellenbruch (Tawellningken), Kreis Elchniederung, jetzt Berzdorf, Bachstraße 3, 5047 Wesseling, am 28. Juni

Symanski, Anna, geb. Wsyk, aus Roggen, Kreis Neidenburg, jetzt Liegnitzer Straße 4a, 4650 Gelsenkirchen, am 30. Juni

zum 80. Geburtstag

Conrad, Käte, geb. Becker, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 47, jetzt Hulschedestraße 12, 4600 Dortmund 12, am 1. Juli

Fellehner, Magdalene, aus Tegnerskrug, Kreis Schloßberg, jetzt Am Südpark 54, 5110 Alsdorf, am 3. Juli

Frenzel, Herta, aus Schaaksvitte-Sandkrug, Kreis Königsberg-Land, jetzt Rosenring 21, 3308 Königslutter-Glentorf, am 30. Juni

Freudenhammer, Walter, Oberregierungsrat a. D., aus Goldap, jetzt Am Hörsterfriedhof 2, 4400 Münster, am 1. Juli

Hansper, Erich, aus Ragnit, Bürgermeister, Grießstraße 15a, jetzt Breslauer Straße 18, 6760 Recklinghausen, am 3. Juli

Jeroch, Hedwig, geb. Maletzki, aus Wellheim, Kreis Lyck, jetzt Tulpenstraße 23, 6646 Losheim, am 3. Juli

Kraska, Horst, aus Lyck, Bismarckstraße, jetzt Kreuzstraße 5, 8201 Frasdorf, am 29. Juni

Kühn, Herta, geb. Wittke, aus Königsberg Ratshof, Neuhausen-Tiergarten, jetzt bei ihrer Tochter Frau Edith Gleisl, Winthurstraße 19, 8000 München 19, am 23. Juni

Ladner, Gertruda, geb. Schmidt, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Kilsteter Straße 56, 1000 Berlin 37, am 4. Juli

Lojewski, Otto, aus Ebenfelde, Kreis Lyck, jetzt Auricher Straße 64, 2970 Emden, am 2. Juli

Pohlenz, Emma, geb. Nilson, aus Allenau, jetzt Goethestraße 4, 2153 Neu-Wulmstorf, am 26. Juni

Rattay, Liesbeth, aus Lyck, Danziger Straße 40, jetzt Guntherstraße 40, 5650 Solingen 1, am 5. Juli

Schieweck, Paul, aus Sensburg, jetzt Schulenburgsallee 38, 3180 Wolfsburg 1, am 29. Juni

Schönwald, Werner, aus Groß Kinschen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Nußbaumweg 2a, 4230 Wesel 13, am 23. Juni

Schwan, Juliana, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Siegfriedstraße 3, 4650 Gelsenkirchen, am 2. Juli

Sczech, Martha, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Ursulastraße 6, 4100 Duisburg 14, am 4. Juli

Sommer, Grete, geb. Nadzieyka, aus Lötzen, jetzt Oderstraße 18, 8260 Mühldorf, am 22. Juni

Wischnewski, Amalie, geb. Markowski, aus Ebenfelde und Bärengrund, Kreis Treuburg, jetzt Claudiusstraße 5, 2432 Lensahn, am 4. Juli

zum 75. Geburtstag

Birth, Paul, aus Heiligenbeil, jetzt Fröbelstraße 12, 2300 Kiel 1, am 23. Juni

Boeldeke, Gertrud, geb. Radtke, aus Heiligenbeil, jetzt Papst-Johannes-Straße 15, 4352 Herten 1, am 29. Juni

Diettrich-Jegzorwsky, aus Königsberg, IR 1, jetzt Amselberg 11, 6200 Wiesbaden, am 1. Juli

Heck, Hildegard, geb. Maune, aus Königsberg, Samitter Allee 24, jetzt Pützerstraße 14, 6100 Darmstadt, am 29. Juni

Hornberger, Otto, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt Kerbelweg 23, 2000 Hamburg 63, am 1. Juli

Johnke, Helmut, aus Königsberg, Hinterroßgarten 55, jetzt Brunhildstraße 21, 8500 Nürnberg 40, am 21. Juni

Liedtke, Gertrud, geb. Balzau, aus Ostseebad Cranz, Kreis Samland, jetzt Dasselbrucher Straße 22, 3100 Celle, am 29. Juni

Hörfunk und Fernsehen

Dienstag, 30. Juni, 15.30 Uhr, BII: Kynast, Koppe und Wang. Erinnerungen an den romantischen Winkel Schlesiens. — Das Ost-West-Tagebuch. Adenauer und die deutschen Ostgebiete.

Mittwoch, 1. Juli, 14.50 Uhr, B I: DDR-Report.

Freitag, 3. Juli, 17.30 Uhr, Südfunk 2: Anspruch und Wirklichkeit — die Bewahrung ostdeutscher Kulturerbes: Der Ostdeutsche Kulturrat.

Sonntag, 5. Juli, 8.15 Uhr, WDR 1: Alte und neue Heimat. Zeugnisse deutscher Geschichte. Bonner Studenten entdecken Pommern, von Gesela Arnold und Jörg Kordes.

Sonntag, 5. Juli, 20.15 Uhr, III. Fernsehprogramm (NDR): Leben in Wittstock. Dokumentarfilm der DDR, 1984.

Müller, Ilse, geb. Trudrung, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 94, jetzt Beethovenstraße 11, 6600 Saarbrücken, am 4. Juli

Raulin, Gertrud, geb. Schwiderski, aus Millau, Kreis Lyck, jetzt Nordstraße 3, 2200 Elmshorn, am 2. Juli

Rockstroh, Johanna, geb. Hittenspenger, aus Königsberg, Schönfließer Allee 22d, jetzt Bebelstraße 5, 4000 Düsseldorf-Gerresheim, am 23. Juni

Rudnik, Elisabeth, geb. Banasch, aus Lyck, Schlageterstraße 15, jetzt Helgoländer Straße 36, 2340 Heide, am 30. Juni

Schöning, Margot, geb. Hoyer, aus Lyck, Ernst-Moritz-Arndt-Straße, jetzt Haselmühle, 6482 Bad Orb, am 1. Juli

Simon, Erna, geb. Zdiarstek, aus Hamerudau, Kreis Ortelsburg, jetzt Christian-Dathan-Straße 25, 6720 Speyer, am 26. Juni

Stutt, Frieda, geb. Schütz, aus Ibenberg, Kreis Elchniederung, jetzt Blumenstraße 50, 5650 Solingen, am 29. Juni

Syska, Maria, geb. Kruck, aus Stahnken, Kreis Lyck, jetzt Duisburger Straße 344, 4330 Mülheim, am 29. Juni

Zapatka, Luise, aus Deutschheide, Kreis Ortelsburg, jetzt Pottmeierweg 19, 4407 Emsdetten, am 2. Juli

Zuckowsky, Lisbet, geb. Noetzel, aus Norwischeiten und Skaisgirren, Kreis Elchniederung, jetzt Baesweiler, am 5. Juli

zur goldenen Hochzeit

Dautert, Gustav, Landwirt, und Frau Else, gb. Sachs, aus Wilmsdorf, Kreis Wehlau, jetzt Alter Forstweg 15, 2724 Sottrum-Fährhof, am 3. Juli

Gosdzinski, Ernst und Frau Frieda, aus Gr. Rauschken-Damrau, Kreis Ortelsburg, jetzt 2724 Sottrum, am 27. Juni

Zirpins, Albert und Frau Luise, geb. Willkeit, aus Gilge, Kreis Labiau, jetzt Brunnenstraße 2a, Bad Harzburg 4, am 19. Juni

zur Prüfung

Kastrau, Dieter (Kastrau, Erich, aus Seeben, und Frau Erika, geb. Sunkel, aus Johannisburg), hat die Diplom-Arbeit in Biologie an der Universität Konstanz mit „sehr gut" bestanden

Von Mensch zu Mensch



Horst Goldberg (61) wurde mit dem Landesehrenzeichen der LOW-Landesgruppe Bayern ausgezeichnet. Lm. Goldberg wurde am 11. März 1926 in Lyck geboren. Nach Abschluß der Schule erlernte er das Kfz-Handwerk. Im August 1943 wurde er zum RAD und anschließend zur Wehrmacht einberufen. 1944 geriet Goldberg in russische Kriegsgefangenschaft, aus der er 1946 nach Bayern zurückkehrte. 1949 fand er Beschäftigung bei der MAN in München. Von 1957 war Goldberg Berufssoldat bei der Bundeswehr und schied 1979 als Hauptfeldwebel aus dem aktiven Dienst aus. Goldberg ist seit dem 1. September 1949 Mitglied der LOW-Landesgruppe Bayern und wurde 1974 zum stellvertretenden Vorsitzenden der Gruppe Karlsfeld, 1978 zum Vorsitzenden gewählt. Er pflegt vor allem das heimatliche Musikerbe und veranstaltet viele landsmannschaftliche Veranstaltungen durch seine musikalischen Vorträge. Außerdem hat er die ostpreußische Trachtengruppe Karlsfeld gegründet, die bei landsmannschaftlichen und vielen anderen Folkloreveranstaltungen Zeugnis vom heimatlichen Brauchtum ablegt. Er ist um die Vergrößerung seiner Gruppe bemüht und kann immer wieder neue Mitglieder werben. **Ursula Rosenkranz**

Das Ostpreußenblatt

Drei-Schicht-System für Volkswirtschaft

Politische Häftlinge haben es im SED-Staat schwerer als Mörder — Geschuftet wird für den West-Export

Im Herbst letzten Jahres wurde die Regierung der DDR von der parlamentarischen Versammlung des Europarats in einer verabschiedeten Resolution aufgefordert, Untersuchungen über alle in ihren Haftanstalten vorgekommenen Verletzungen des Internationalen Pakts über bürgerliche und politische Rechte aufzunehmen, Verstöße unverzüglich abzustellen und allen Gefangenen eine menschenwürdige Behandlung zu garantieren. Der Europarat in Straßburg hatte damit vor der Weltöffentlichkeit die Haftmethoden in der DDR gerügt und eine humanere Behandlung aller Gefangenen gefordert. Wie freigekaufte Häftlinge bezeugen, haben sich jedoch bis heute die Zustände in den 45 Kerkerstätten des SED-Staates nicht verändert. Nach wie vor werden die Gefangenen schikaniert, seelisch gefoltert und erniedrigt.

Über die gegenwärtigen Verhältnisse in den Zuchthäusern des SED-Staates wurde bekannt: Alle Kerkerstätten sind mit Gefangenen total überbelegt. Die allgemeine Situation sieht so aus, daß Vier-Mann-Zellen mit neun Häftlingen und Acht-Mann-Zellen sogar mit fünfzehn Gefangenen belegt sind. Da nach wie vor die Politischen mit den Kriminellen in gemeinsamen Zellen untergebracht werden, kommt es nicht selten zu handfesten Auseinandersetzungen, wobei in der Regel die kriminellen Häftlinge gegenüber den Politischen die Oberhand behalten. Die Kriminellen sind es auch, die oft als Spitzel für das Wachpersonal arbeiten. So ist es immer noch die Regel, daß grundsätzlich alle guten Posten am Arbeitsplatz mit kriminellen Gefangenen besetzt werden. Die Kriminellen sind es auch, die immer noch mit Duldung des Wachpersonals und oft beauftragt, die politischen Häftlinge körperlich mißhandeln. Wie in den Westen freigekaufte Häftlinge berichten, sind es zunehmend die Kriminellen, die für das Wachpersonal die schmutzigen Foltermethoden gegen die politischen Gefangenen anwenden.

Häufig auch falsche Behandlung

Auch hat sich die Versorgung der Häftlinge mit Nahrungsmitteln nicht gebessert. Zwar ist die Verpflegung von der Menge her ausreichend, aber arm an Eiweiß und Vitaminen. In der Regel sehen die Verpflegungssätze in allen Haftanstalten der DDR so aus: Zum Frühstück werden zwanzig Gramm Butter pro Person, dazu Brot und Marmelade ausgegeben. Das Mittagessen besteht dreimal wöchentlich aus Eintöpfen. Ansonsten gibt es Eierteigwaren und meist überlagerte Kartoffeln mit spärlicher Beilage. Jeden zweiten Sonntag gibt es eine kleine Scheibe fettes Fleisch mit Kohl und Kartoffeln. Abends erhalten die Gefangenen zumeist zwei Scheiben Wurst oder Käse, oft aber überlagerte Konserven.

Da in den DDR-Haftanstalten die ärztliche Versorgung auf schwachen Füßen steht, kann es für einen Gefangenen schlimm werden, wenn er krank wird. Nach einer Krankmeldung können Wochen vergehen, ehe der Erkrankte dem Arzt vorgeführt wird. Die Behandlung ist dann auch noch häufig falsch oder wird ganz unterlassen. Immer noch ist die Versorgung mit Medikamenten unzureichend. Die Anstaltsärzte pflegen einen rüden Ton mit den kranken Gefangenen. In allen Haftanstalten der DDR werden die Krankenstationen besonders von politischen Häftlingen gefürchtet. Nicht zuletzt darum, weil in der Regel hier ausschließlich Kriminelle „pflegerische Hilfsdienste" leisten. Sie versorgen oft nur unzureichend die erkrankten Gefangenen und verabreichen ihnen selten Medikamente, deren Haltbarkeitsdatum weit überschritten ist.

Wesentlicher Bestandteil der „sozialistischen Umerziehung" in den Haftanstalten der DDR ist nach wie vor der Produktionsprozeß. In fast allen Haftanstalten wird im Drei-Schicht-System gearbeitet, auch in den Frauenhaftanstalten. Alle arbeitsfähigen Häftlinge müssen unter unzureichenden Arbeitsschutzbedingungen schuften. Es werden hohe, fast unzumutbare Arbeitsnormen gesetzt. Bei Normuntererfüllung drohen dem Häftling Bestrafungen. Dieser Leistungsdruck erhöht zusätzlich das Unfallrisiko. Fast jeder arbeitende Häftling ist Lärm und Staub auf extreme Art und Weise ausgesetzt, ohne sich dagegen wehren zu können. Viele Gefangene bekommen Haltungsschäden, Augenleiden und innere Verletzungen. Der für die „Arbeit" in den Haftanstalten erzielte Verdienst ist so bemessen, daß dem arbeitenden Häftling monatlich im Durchschnitt etwa 60 Mark verbleiben.

Für die SED-Machthaber ist der volkswirtschaftliche Faktor der den Haftanstalten angeschlossenen Produktionsstätten von enormer Bedeutung. Schließlich gehen 65 Prozent der dort produzierten Güter in den West-Export. Doch die Häftlinge bringen dem SED-Regime doppelten Nutzen. Hat sich ein Gefangener schließlich in den Produktionsstätten der Haftanstalten krank geschuftet, wird er für 40 000 Westmark in die Bundesrepublik verkauft. Ein Tatbestand, der die Weltöffentlichkeit erschüttern sollte. **Georg Bensch**

Rundreisen per Bus

DDR-Jahresprogramm für 1987

Fünf verschiedene Busrundreisen durch die DDR ab und bis Ost-Berlin zu zahlreichen garantierten Abfahrtsterminen enthält das DERTOUR-Jahresprogramm 1987 für die DDR des Deutschen Reisebüros (DER): „Charme alter Städte, Zauber der Landschaft" (sieben Tage), „Auf Luthers Spuren" (fünf Tage), „Viva la Musica" (fünf Tage), „Kunst und Kultur" (fünf Tage) sowie „Berlin und Potsdam" (vier Tage). Für individuelle Städtereisen stehen 72 Hotels in 41 Orten in der DDR und dazu in Ost-Berlin zur Wahl. Wochenendtrips mit drei Übernachtungen führen nach Dresden und Leipzig. Für Campingfreunde stehen bis zum 30. September 29 Plätze zwischen der Ostseeküste und dem Erzgebirge zur Verfügung. Bei allen diesen Arrangements entfällt der Mindestumtausch. Auskünfte und Buchungen in den rund 950 Niederlassungen und Vertretungen des Deutschen Reisebüros (DER). **BfH**



Die 900-mm-Schmalspurbahn, von den Bad Doberanern liebevoll „Molli" genannt — unser Foto zeigt die Haltestelle in Bad Doberan — ist ein höchst lebendiges Wahrzeichen der Kurstadt, fast ebenso bekannt wie das berühmte Münster. Vor über 100 Jahren setzte sich das Bähnchen vom Bahnhof durch die Straßen der Stadt erstmals zum 6,5 Kilometer entfernten Ostseebad Heiligendamm in Bewegung. 1910 erfolgte die Streckenverlängerung bis Kühlungsborn, das damals noch Arendsee hieß. 26 Fahrten stehen täglich auf dem Fahrplan

Foto ADM

Das „gleiche Recht auf Bildung"

Immer weniger Arbeiterkinder an den Hochschulen in Mitteldeutschland

Die Akademiker in der DDR, dort zumeist summarisch „Intelligenz" genannt, reproduzieren sich überwiegend aus der eigenen Schicht. Das ist das Fazit umfassender Untersuchungen, die das Leipziger Zentralinstitut für Jugendforschung jetzt vorgelegt hat. Danach stammen 69 Prozent der Studenten aus Familien, in denen wenigstens ein Elternteil eine Fach- oder Hochschule absolviert hat und dementsprechend häufig auch eine leitende Funktion ausübt. Arbeiterkinder sind demnach sowohl in den Erweiterten Oberschulen als auch an den Universitäten deutlich unterrepräsentiert. Diese Tendenz hat sich in den letzten Jahren beträchtlich verstärkt. Vergleichbare Erhebungen zeigten zwar bereits 1979, daß sich die soziale Struktur des Arbeiter- und Bauern-Staates in den weiterführenden Bildungseinrichtungen keineswegs proportional widerspiegelte. Aber die Diskrepanz war damals noch nicht so gravierend.

Bereits in den sechziger Jahren hatten mehrere bildungssoziologische Studien den engen Zusammenhang zwischen dem Qualifikationsniveau der Eltern und den schulischen Leistungen ihrer Kinder aufgedeckt. In den siebziger Jahren machte dann eine Reihe großangelegter Untersuchungen zweifelsfrei deutlich, daß die häusliche Atmosphäre die geistige Beweglichkeit nachhaltig prägt. So zeigte beispielsweise eine 1975 veröffentlichte Intervallstudie zum Verhalten von Krippenkindern, daß unter „allen sozialen Variablen der Bildungsgrad der Eltern den größten Einfluß auf die Entwicklung" hat. Ein Forschungsprojekt, das auf der langfristigen Beobachtung von 300 Familien mit Schulkindern beruhte, führte zu entsprechenden Resultaten. Ein bildungsfreundliches, geistig anregendes häusliches Milieu sichert mithin von vornherein die bessere Ausgangsposition im Wettlauf um die raren Plätze an den Erweiterten Oberschulen und Universitäten.

Die Verfassung der DDR garantiert jedem Bürger das „gleiche Recht auf Bildung" sowie die „Möglichkeit des Übergangs zur nächsthöheren Bildungsstufe bis zu den höchsten Bildungsstätten, den Universitäten und Hochschulen, entsprechend dem Leistungsprinzip, den gesellschaftlichen Erfordernissen und unter Berücksichtigung der sozialen Struktur der Bevölkerung". Der letztgenannte Aspekt hat im Lauf der Jahre erheblich an Bedeutung verloren. Die früher zugunsten von Arbeiter- und Bauernkindern praktizierte Quotenregelung erwies sich offensichtlich als ineffizient — eine Tatsache, die aus ideologischen Gründen lange verschleiert wurde.

1980 jedoch brachten führende Gesellschaftswissenschaftler die These von der „Triebkraftfunktion sozialer Unterschiede" ins Spiel. Um deren theoretische Legitimation bemüht sich insbesondere Manfred Lötsch, Professor an der Akademie für Gesellschaftswissenschaften beim ZK der SED. Die bisher angestrebte „Homogenisierung" der Gesellschaft tendiert in seinen Augen zu einer „Nivellierung nach unten" und läuft „in Wirklichkeit auf Gleichmacherei" hinaus. Die Förderung der Besten müsse um des Fortschritts willen „auch um den Preis einer gewissen Einseitigkeit" intensiviert werden. Das bedeutete eine Abkehr von der bis dahin offiziell vertretenen Auffassung, wonach „das erreichte Maß an Gleichheit als Maß und Kriterium des Fortschritts anzusehen ist". **Gisela Helwig**

Kurz mitgeteilt

„Tage der Begegnung"

Der Niedersächsische Minister für Bundes- und Europaangelegenheiten Heinrich Jürgens beginnt im Oktober eine Veranstaltungsreihe unter dem Titel „Tage der Begegnung mit der DDR". Sie wird an ihrem ersten Veranstaltungsort in Hameln gemeinsam mit der Stadt Hameln und der Volkshochschule vorbereitet. Geplant ist, daß breit gefächert auf allen Gebieten der Kultur Künstler und Kulturschaffende aus der Bundesrepublik Deutschland und der DDR Gelegenheit haben sollen, sich und ihre Aktivitäten einer breiten Öffentlichkeit zu präsentieren. Minister Jürgens: „Es ist ein wichtiges Ziel, gemeinsame Grundzüge der Kultur aufzuzeigen und die gemeinsame Verantwortung für die friedliche Weiterentwicklung dieser Kultur zu fördern. Die Auseinandersetzung mit unterschiedlichen Richtungen und Strömungen soll das Verständnis für das jeweils andere wecken und zur geistigen Auseinandersetzung anregen." Auch andere Gebiete, an denen ein gemeinsames Interesse besteht, sollen dabei ihren Platz finden. Der wirtschaftliche Austausch, die vielfältigen Umweltschutzinteressen sind Beispiele, zu denen noch eine Reihe von Ergänzungen denkbar sind. „Die nächsten Jahre werden zeigen, mit welcher Breite der Austausch von Gedanken und Ideen mit der DDR möglich sein wird", betonte Minister Jürgens. Die Veranstaltungsreihe soll im nächsten Jahr in einer westniedersächsischen Region fortgesetzt werden. Der Minister dankte der Stadt Hameln und ihrer Volkshochschule dafür, daß sie sich zu dem gemeinsamen Experiment bereitgefunden hat.

Straßenumbenennung

Bis zum Jahresende 1987 werden alle über das Gebiet der DDR führenden Transitstraßen neu gekennzeichnet. Diese als Europastraßen ausgewiesenen Strecken — es sind jeweils drei in West-Ost- und in Nord-Süd-Richtung — erhalten eine einheitliche Kennzeichnung, die im Rahmen des „Europäischen Übereinkommens über die Hauptstraßen des internationalen Verkehrs" festgelegt wurde. Die DDR war diesem Abkommen 1983 beigetreten. Die an der Ostseeküste entlang führende Transitstrecke von Lübeck nach Stralsund trägt jetzt die Bezeichnung E 22 (bisher E 65). Die Autobahn von Helmstedt über Magdeburg und Berlin nach Frankfurt/Oder und weiter nach Warschau wird zur E 30 (bisher E 8); die Verbindung von Herleshausen über Eisenach, Gera, Dresden und Görlitz und weiter nach Breslau erhält die Kennzeichnung E 40 (bisher E 63). Ähnlich die Nord-Süd-Routen: Die Autobahn zwischen Hamburg und Berlin wird zur E 26, die Verbindung Rostock—Berlin—Dresden—Prag wird zur E 55. Die Autobahn von Berlin nach Stettin wird zur E 28 (bisher E 74), die Autobahn Berlin—Cottbus—Breslau zur E 36 (bisher E 15). Die von Berlin nach Stralsund führende Strecke erhält die Bezeichnung E 251. **wona**

Plattdütsch in de Kark

In den mecklenburgischen und vorpommerschen Landeskirchen der DDR entstehen neue plattdeutsche Gesangbücher. Wie das Institut für niederdeutsche Sprache (Bremen) mitteilt, soll ein Buch mit 72 Liedern, Gebeten und einer Gottesdienstordnung 1988 erscheinen. Zudem konnte jetzt die Arbeitsgemeinschaft plattdeutscher Pastoren in Mecklenburg ihr 5jähriges Bestehen feiern. In Mitteldeutschland wird auch heute noch Plattdeutsch in de Kark vielfach gesprochen. Bei der jüngsten Zusammenkunft der Arbeitsgemeinschaft soll auch über eine offizielle Beteiligung am Evangelischen Kirchentag in Rostock gesprochen worden sein. **L. T.**

Letzter Brief Bruno Walters

Dokumente, die an den großen Dirigenten und musikalischen Leiter des Leipziger Gewandhauses Bruno Walter erinnern, hat Gewandhaus-Kapellmeister Kurt Masur in New York dem Präsidenten der Bruno-Walter-Stiftung, Victor Jacobs, übergeben. Es handelt sich um die Kopien des vermutlich letzten Briefes, den Walter 1962, 13 Tage vor seinem Tod, geschrieben hat, und um das Programm der Pariser Gewandhaus-Konzerte vom Mai 1931 während der ersten Auslandstournee des berühmten Ensembles. **wb**

Aus den Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Heimattreffen 1987

28. Juni, Ebenrode: Kreistreffen. Stadtgarten-Restaurant, Essen-Steele

28. Juni, Memellandkreise: Haupttreffen. Curio-Haus, Hamburg

28. Juni, Schloßberg: Regionaltreffen West. Stadtgarten-Restaurant, Essen-Steele

Allenstein-Stadt

Kreisvertreter: Dr.-Ing. Heinz Daube, Telefon (02 09) 3 33 93, Lüdemannsweg 3, 4650 Gelsenkirchen 2

Wahlaufruf zur Neuwahl der Stadtversammlung — Die Wahlerklärung muß bis spätestens 31. Juli 1987 bei der Geschäftsstelle der Stadtkreisgemeinschaft Allenstein, Dreikronenhaus, Vattmannstraße 11, 4650 Gelsenkirchen, eingegangen sein. Wegen der näheren Einzelheiten wird auf den bereits in Folge 22 des Ostpreußenblatts, S. 14, veröffentlichten Wahlaufruf hingewiesen.

Fischhausen

Kreisvertreter: Louis-Ferdinand Schwarz. Geschäftsstelle: Gisela Hußfeld, Telefon (0 41 01) 2 20 37 (dl. — fr. 8 bis 12 Uhr), Postfach 17 05, 2080 Pinneberg

Nautzwinkel — Auf das erste Ortstreffen einschließlich der Bewohner von Margen, Pokeiten, Kaporn und alle, die sich dazugehörig fühlen, weisen wir erneut hin. Dieses Treffen findet am Sonnabend, 11. Juli, in Hamburg-Hausbruch, Wulmsberg 33, im Gasthof „Bergpavillon" statt. Anmeldungen und weitere Informationen bei Ursula Thelm, Telefon (0 40) 7 01 38 87, Scheideholzweg 23, 2104 Hamburg 92.

Gumbinnen

Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Dietrich Goldbeck, Telefon (05 21) 44 10 55, Winterberger Str. 14, 4800 Bielefeld 14

Geschäftsstelle und Kreisarchiv — Während der Zeit vom 18. Juni bis zum 3. August können aus Urlaubsgründen nur in begrenztem Umfang Bestellungen ausgeführt und Anfragen beantwortet werden. Die Erledigung erfolgt dann ab August in der Reihenfolge der jeweiligen Eingänge.

Friedrichsschule und Cecilienschule — Ehemalige Cecilienschüler und Friedrichsschüler aus dem Raum Frankfurt/Main und der weiteren Umgebung treffen sich am 18. Juli im Intercity-Restaurant im Hauptbahnhof, 1. Etage, Beginn 13.30 Uhr, Auskunft Alice Herbst, Telefon (0 69) 72 70 90.

Veranstaltungen nach der Sommerpause — Nürnberg-Eibach, Regionaltreffen am Sonnabend, 21. August, 10 Uhr, Kulturzentrum — Gaststätte, Pommerstraße 1. — Stuttgart, Regionaltreffen am Sonnabend, 5. September, Hotel Wartburg-Hospiz, Lange Straße 49.

Heiligenbeil

Kreisvertreter: Dr. Siegfried Pelz, Telefon (0 41 02) 6 41 31, Dörpstede 9, 2070 Großhansdorf

650 Jahre Kirchspiel Bladiau — In diesem Jahr feiert das Kirchspiel Bladiau sein 650jähriges Bestehen. 1337 wurde Bladiau erstmals urkundlich erwähnt. Bladiau wurde ein Zinsbauerndorf, und die Ordenskirche wurde in mehreren Bauabschnitten ab 1350 errichtet. Diese sehenswerte Kirche wurde im März 1945 durch Artilleriebeschuß zerstört. Zwei der Kirchenglocken läuten aber heute noch. Die eine in Stockheim, die andere in Geestemünde. 1948 verließen die letzten Deutschen das Kirchspiel Bladiau. Es waren Frauen, Kinder und alte Männer, die drei Jahre nach Kriegsende aus der Fron der Zwangsarbeit entlassen wurden. Das Kirchspiel lebt heute noch weiter. Bisher konnten über 800 Familien anschriftlich ermittelt werden, davon etwa 150 Bladiauer Familien. Ein Verzeichnis wird erstellt. Bladiau hat durch den Zweiten Weltkrieg 91 Familien mit 381 Bürgern verloren, sie sind entweder gefallen, verschollen, verhungert. Voriges Jahr hat das Kirchspiel Bladiau eine hervorragende Sonderausstellung im Museum in Burgdorf gezeigt. Viele Menschen aus dem Kreis haben sie besucht. Dieses Jahr ist anläßlich des 650jährigen Jubiläums ebenfalls etwas Besonderes vorgesehen. Hier die Einzelheiten: Am Donnerstag, 17. September, um 19.30 Uhr wird im Gemeindehaus der St.-Pankratius-Kirche zu Burgdorf, Spittaplatz, ein Bildvortrag gehalten. 650 Jahre Bladiau, Thema „Ein Kirchspiel im Kreis Heiligenbeil". Es werden Urkunden-Bilder-Erinnerungen an Bladiau und seine Landgemeinden gezeigt. Am Sonnabend, 19. September, 15.30 Uhr, erfolgt im Gemeindesaal der St.-Pankratius-Kirche, Spittaplatz, die Vorlage und Einsicht in die Gedenkschrift für die Toten und Vermißten des Kirchspiels. Gleichzeitig Arbeitsbesprechung und Prüfung der Eintragungen durch die Ortsvertreter des Kirchspiels. Sowohl am 17. als auch am 19. September liegt die Durchführung und Leitung in den Händen des Kirchspielvertreters Christian Unterberger, Schulstraße 22, 2960 Aurich. Fragen und Wünsche bitte bis zum 1. August an ihn richten.

Schultreffen Stadt Heiligenbeil — Seit Jahren gibt es diese Schultreffen in Burgdorf bei Hannover. Organisiert werden sie immer von Ilse Vögerl, geb. Krause, aus Heiligenbeil, jetzt Buggestraße 6, 1000 Berlin 41. Vor zwei Jahren wurde das letzte Treffen mit großem Erfolg veranstaltet. Später wurde immer wieder gefragt, wann das nächste Treffen sei. Die Antwort lautet: in diesem Jahr. Ilse Vögerl hat bereits an alle diejenigen Mitschülerinnen und -schüler ein persönliches Einladungsschreiben geschickt, die in ihrer Kartei stehen. Auf diesem Wege sollen noch alle Heiligenbeiler erreicht werden, die den Brief nicht erhielten. Eingeladen sind alle früheren Schüler und Schülerinnen der Mittelschule in Heiligenbeil, aber auch die Absolventen der Heiligenbeiler Volksschule. Das Sondertreffen findet am Sonnabend, 19. September, um 15 Uhr im Hotel „Schwarzer Herzog", Burgdorf, Immenser Weg 43, statt. Das Hotel liegt nur wenige Minuten vom Festzelt entfernt. Bitte informieren Sie auch Ihre Schulkameraden von diesem Treffen. Ilse Vögerl bittet um schriftliche oder telefonische Anmeldungen.

Königsberg-Land

Kreisvertreter: Fritz Löbert, Telefon (0 54 81) 23 88, Schlesierstraße 27, 4540 Lengerich

Regionaltreffen in Oberkirch — Das Treffen in Oberkirch hat allen Besuchern wiederum viel Freude bereitet, und es waren noch mehr Landsleute aus den beiden samländischen Kreisen Königsberg und Fischhausen erschienen als im Jahr zuvor. Der Organisator, Fritz Berger, 2. Vorsitzender der Heimatkreisgemeinschaft Fischhausen, begrüßte die Landsleute in einer Gedenkstunde und dankte der Stadt Oberkirch für die herzliche und entgegenkommende Gastfreundschaft. Der 1. Beigeordnete von Oberkirch überbrachte die Grüße der Stadt und machte deutlich, daß Heimat eine Angelegenheit des Herzens sei und eine ganze Vielfalt vertrauter Dinge umfasse — Haus, Jugend, Familie, Erinnerungen und Verbindungen mit einem Fleckchen Erde in heimischer Landschaft. Fritz Löbert fand herzliche Worte des Dankes für Fritz Berger, dem Organisator des Treffens. Er bekannte, daß solche Treffen ein Stückchen Heimatersatz wären. Viel schöner wäre es aber, den Urlaub in Cranz, Neukuhren oder einem anderen Ort an der Samlandküste zu verbringen. Auf samländischem Platt forderte Herbert Ziesmann auf, überall unseren Dialekt zu sprechen und diesen auf Kassette festzuhalten, um die Vielfalt des Dialekts aus den einzelnen Orten und Bereichen deutlich werden zu lassen und zu verewigen. Er bat darum, Sprachzirkel zu bilden und jemanden zu suchen, der die Aufgabe der Förderung unseres heimatlichen Dialekts übernimmt. Nach dem gemeinsam gesungenen Ostpreußenlied blieb man an beiden Tagen noch lange zusammen und tauschte Erinnerungen an die geliebte Heimat aus. Man versprach, sich in Pinneberg bzw. in Minden in diesem Jahr und im nächsten Jahr beim Deutschlandtreffen der Ostpreußen in Düsseldorf wiederzusehen.

Labiau

Kreisvertreter: Hans Terner, Geschäftsstelle: Hildegard Knutti, Tel. (04 81) 7 17 57, Naugarder Weg 6, 2240 Heide

Aufruf zu Schülertreffen — Die Tage unseres Kreistreffens am 12. und 13. September in Bad Nenndorf bieten sich gut für ein Wiedersehen und Zusammensein mit ehemaligen Mitschülern aus allen Orten unseres Kreises an. Wie wir dem Heimatbrief Folge 40 entnehmen, geben die Habichtswalder wieder ein erstes Beispiel dafür. Sofern Sie hierzu Anschriften für rechtzeitige Kontakte suchen, wäre Frau Knutti von der Geschäftsstelle gern bereit, diese aus unserer Kartei festzustellen. Wunschgemäß könnten auch noch gesonderte Aufrufe an dieser Stelle erscheinen.

Lötzen

Kreisvertreter: Rudolf Madeya, Telefon (0 44 05) 80 73, Edewechterdamm, 2908 Friesoythe

Schultreffen — Alle zwei Jahre treffen sich seit 1977 die früheren Schüler des Lötzener Gymnasiums, des Lyzeums und der Lutherschule zu einer Wiedersehensfeier. Vorsitzender der Kreisgemeinschaft Lötzen, Rudolf Madeya, Gerhard Blonski, Günther Legat und Hans-Georg Hammer laden ein, um miteinander in Erinnerungen zu schwelgen, diesmal mit 230 Ehemaligen. Nachdem am ersten Tag zum Arbeitsteam Dr. Rosemarie Klaus-Roeder, Dr. Heinz Lalla und Dr. H.-W. Marquardt gewählt wurden, blieb noch Zeit für einen Filmvortrag von Fritz Reger, der Bilder einer Masurenreise aus dem Jahr 1985 zeigte. Ein Höhepunkt am nächsten Tag war der Festvortrag von Hanna Wangerin über „Ostpreußische Volkskunst — bewahrt und neugestaltet". Die Referentin führte ihre Zuhörer in alle Details vornehmlich textiler Werkkunst mit ihrer inhaltsträchtigen Symbolik ein. Zahlreiche Dias, vor allem aber die im Kurhotel von Else Gruchow aufgebaute Ausstellung vieler textiler Exponate — darunter auch Doppelgewebe- und Knüpfteppiche, von den „Teppichmokerschen" Helga Nolde und Irene Burchert kunstvoll nachgebildet — gaben dem Vortrag den realen Hintergrund. Auch eine zweite Ausstellung, von Paul Gerß zusammengetragen, rief Bewunderung und Freude hervor, hatte er doch in zwei Jahrzehnten alles gesammelt, was an Dokumenten in schriftlicher und bildlicher Darstellung über die Heimatstadt Lötzen aufzutreiben war. In froher Laune vereinte dann wieder der „gesellige Abend" die Teilnehmer zu Gesprächen, aber auch zu einem Tänzchen, bei dem die Gedanken oft an die gemeinsamen Tanzstunden vor fünfzig Jahren im Lötzener Seglerheim zurückgingen. Am Sonntagmorgen riefen die Glocken der Stadtkirche zu dem Sondergottesdienst, den Pfarrer Werner Rautenberg (Abitur Lötzen 1932) gestaltete. Nachdenklich und etwas wehmütig traf man sich anschließend im Kurtheater zum „festlichen Ausklang". Junge Künstler, zwei Mädchen und zwei Jungen, Schüler des Humboldt-Gymnasiums Bad Pyrmont im Alter von neun bis vierzehn Jahren bereiteten mit ihren Violinen ein herrliches musikalisches Rahmenprogramm. Dr. Lothar Förmer hielt einen pädagogischen Vortrag über „Technologie und Berufsbildung", in dem er betonte, daß es oberstes Anliegen zukünftiger Berufsbildung sei, neue Wege des Umdenkens und -lernens aufzuzeigen.

Widminner Bericht — Fritz Jenisch hat einen Bericht über unser Dorf zusammengestellt, in dem er in mühevoller Kleinarbeit die einzelnen Geschäfte nennt und das Leben in Widminnen schildert. Der Bericht ist acht Schreibmaschinenseiten lang. Wer ihn gern für 5 DM erwerben möchte, melde sich bitte bei Nora Kawlath, Franz-Wieman-Straße 27 a, 2350 Neumünster. Der Betrag ist im voraus berechnet. Sollte ein Überschuß entstehen, wird er dem nächsten Widminner Schultreffen — voraussichtlich Ende Juli 1989 — zugeschlagen.

Ortelsburg

Kreisvertreter: Gustav Heybowitz, Telefon (0 52 58) 78 82, Am Eichenwald 7, 4796 Salzkotten-Thüle

So wie die Amtskette des Oberhauptes unserer Patenstadt Herne mit dem Ortelsburger Wappen verlängert und bereichert wurde, ist damit auch die Einbindung der Ortelsburger Patenkinder in das Gefüge der Patenstadt symbolisiert. Nun kommt noch ein Altartuch hinzu, das Irene Rimsa aus der Heimatkirche Klein Jerutten mitgebracht und zur Aufbewahrung der Patenstadt übergeben hat. Oberbürgermeister Pohlmann sicherte zu, es in einer Vitrine im Rathaus auszustellen. Der Ortelsburger Hirsch und das Altartuch dokumentieren die Eintracht zwischen Patenstadt und Patenkindern.

Dank — Zur Verleihung der goldenen Ehrennadel durch den Bundesvorstand der LO wurde ich von meinen Landsleuten und Freunden mit Glückwünschen bedacht, für die ich mich in ostpreußischer Herzlichkeit bedanke.

Osterode

Amtierender Kreisvertreter: Walter Westphal, Telefon (0 45 21) 33 45, Oldenburger Landstraße 10, 2420 Eutin.

Dorfschaftstreffen der Thierberger — Aus Anlaß des Hauptkreistreffens am 5./6. September in Osterode am Harz treffen sich erstmals alle Thierberger in der Patenstadt Osterode/Harz. Günther Piotrowski hat zum „Sammeln" geblasen und bittet alle Thierberger, sich mit ihm in Verbindung zu setzen, ob er ein solches Vorhaben planen und durchführen soll. Auch bittet er, daß sich die ehemaligen Dorfbewohner untereinander in Verbindung setzen und ihm neue Namen und Adressen mitteilen. Also frisch ans Werk! Einer sagt's dem anderen, und alle kommen. Mitteilungen und Zuschriften erbeten an Günther Piotrowski, Telefon (04 81) 6 21 07, Lessingstraße 12, 2240 Heide/Holstein.

Änderung in der Führung unserer Kreisgemeinschaft — Wie aus der Kopfleiste ersichtlich, ist hier eine andere Anschrift als bisher zu lesen, bedingt durch die schwere Erkrankung unseres Kreisvertreters. Wir wünschen ihm auch auf diesem Wege eine baldige Gesundung. Alle Anfragen und Vorkommnisse bitte an obige Adresse schicken bzw. in sehr dringenden Fällen auch die Rufnummer wählen. Die geplanten Veranstaltungen werden in vollem Umfang durchgeführt.

Bildband II — Der lang erwartete Bildband II — Der Kreis Osterode Ostpreußen in Bildern — ist nunmehr erschienen. Er umfaßt 320 Seiten mit etwa 800 Aufnahmen aus allen Bereichen und fast allen Orten unseres Heimatkreises. Wir sind schon jetzt fest davon überzeugt, daß der Betrachter dieses Werkes erstaunt sein wird, was wir noch an unwiederbringlichem Material haben zusammentragen können. Auch diese Ausgabe sollte in keiner Familie fehlen. Sichern Sie sich deshalb bitte rechtzeitig ein Exemplar. Es eignet sich vor allem als ideales Buchgeschenk für alle Anlässe. Bestellungen unter Voreinsendung des Betrages von 45 DM auf die Konten der Kreisgemeinschaft Osterode, entweder Konto Nr. 432 190 bei der Kieler Spar- und Leihkasse (BLZ 210 501 70) oder auf das Postgirokonto Nr. 3013 66-204 beim Postgiroamt Hamburg, erbeten an Kurt Kuessner, Bielenbergstraße 36, 2300 Kiel 14. Die Auslieferung erfolgt durch die Verlagsbuchhandlung Rautenberg, Leer.

Kreisbuch — Das anerkannt dokumentarische Werk über unseren Heimatkreis, das vor einem Jahr als Nachdruck erschienen ist, findet großen Beifall und sollte deshalb in keiner unserer Familien fehlen. Da die Auflage gering ist, wird empfohlen, rechtzeitig Bestellungen aufzugeben. Es eignet sich ausgezeichnet als Buchgeschenk für alle sich bietenden Gelegenheiten und Anlässe. Bestellung unter Voreinsendung von 58 DM (972 Seiten) erbeten an die Kreisgemeinschaft Osterode auf das Girokonto Nr. 432 190 bei der Kieler Spar- und Leihkasse in Kiel (BLZ 210 501 70) oder auf das Postgirokonto Nr. 301 366—204 (BLZ 200 100 20), bei Lm. Walter Westphal, Telefon (0 45 21) 33 45, Oldenburger Landstraße 10, 2420 Eutin.

Rößel

Kreisvertreter: Aloys Sommerfeld, Viktoriastraße 12a, 7500 Karlsruhe 1. Kartei: Heinz Sassen, Telefon (0 23 74) 35 36, Kampstr. 28, 5860 Iserlohn

Die Dorfgemeinschaft Klackendorf veranstaltet am 22. und 23. August im Hotel Stüer in Altenberge bei 4400 Münster ihr 2. Ortstreffen. Alle Landsleute und Interessierten sind dazu herzlich eingeladen. Das Treffen beginnt am Sonnabend, 22. August, um 10 Uhr. Der offizielle Teil beginnt um 14 Uhr. Unser Kreisvertreter Aloys Sommerfeld wird anwesend sein und zu uns sprechen. Danach folgt ein Farbdiavortrag über unsere Heimat. Weitere Programmpunkte sind vorgesehen. Übernachtung mit Frühstück kosten 30 bis 40 DM. Aus Orientierungsgründen wird um Voranmeldung mit Zimmerbestellung bis zum 30. Juni bei Klara Sommerfeld, Telefon (02 31) 23 34 89, Ibbenbürener Straße 23, 4600 Dortmund 14, gebeten.

Sensburg

Kreisvertreter: Dr. K. Hesselbarth, Eschenweg 21, 2127 Scharnebeck

Hamburger Gruppe — Unsere Heimatkreisgruppe in Hamburg zeichnet sich durch umfangreiche Aktivitäten aus, die einmal im Monat im Polizei-Sportheim, Sternschanzenstraße 4, Hamburg 6, durchgeführt werden. Kürzlich war auch der Kreisvertreter bei einer Veranstaltung anwesend. Von ihm wurde die Gelegenheit wahrgenommen, zwei Pakete einer Hilfssendung für Landsleute in der Heimat einer Busreisegesellschaft mitzugeben. Nach einer gemütlichen Kaffeetafel hielt Lm. Budzuhn einen Dia-Vortrag. Er schilderte die Erlebnisse einer Radtour durch Ostpreußen. Vom Ausgangspunkt Danzig waren die Masurischen Seen das Ziel. Herrliche Gruppen- und Landschaftsaufnahmen ließen die Teilnehmer diese Fahrt noch einmal erleben. In seinem Grußwort fiel es Kreisvertreter Dr. Klaus Hesselbarth an diesem Nachmittag besonders leicht, dem Vorsitzenden, Werner Krampe, und dem Vortragenden seinen Dank zu sagen. Darin schloß er die unerwartete Übergabe eines Betrages ein, der für gezielte Hilfsmaßnahmen für unsere Landsleute überreicht wurde.

„Die Zeitung als historische Quelle"

Neue Forschungsergebnisse der Altpreußischen Gesellschaft

Oberschleißheim — Die Mitglieder der Altpreußischen Gesellschaft für Wissenschaft, Kunst und Literatur traten zu ihrer diesjährigen Jahresversammlung im „Haus der Ost- und Westpreußen" zusammen. Der Vorsitzende dieses wissenschaftlichen Arbeitsgremiums der Ost- und Westpreußenstiftung in Bayern, Professor Dr. Felix Schmeidler, gab nach der Begrüßung einen Tätigkeits- und Organisationsbericht über das zurückliegende Arbeitsjahr.

Die anschließenden Referate zum Thema „Die Gründung der Berliner Akademie der Wissenschaften" von Professor Dr. Schmeidler und „DDR und Tradition" von Professor Dr. Ritter (Würzburg) dienten gleichzeitig der wissenschaftlichen Vorbereitung für eine Studienreise nach Berlin, die die Stiftung aus Anlaß der 750-Jahr-Feiern durchführen wird. Oberstudiendirektor a. D. Dr. Erwin Krause (Rotenburg/Wümme) sprach über das historische Verhältnis Litauens zu Preußen und Deutschland. In nachfolgenden Diskussionen wurden diese Themen eingehend vertieft.

Schließlich referierte Dr. Heinz Radke zum Thema „Mikrofilmauswertung der ost- und westpreußischen Pressearchivbestände". Für dieses Forschungsprojekt der Arbeitsgemeinschaft für ost- und westpreußische Landeskunde der Universität München hat die Ost- und Westpreußenstiftung die mikroverfilmten Jahrgänge der Presse Ostpreußens erworben und in die Bibliothek des „Albertus-Instituts für ost- und westpreußische Landeskunde" in Oberschleißheim eingegliedert. Dieses Material soll nicht nur nach zeitungswissenschaftlichen Gesichtspunkten bearbeitet werden, sondern gleichzeitig als besonders ergiebige Geschichtsquelle dienen.

Die Bedeutung derartiger archivalischer „Primärquellen" wurde bereits in den wissenschaftlichen Arbeiten Mommsens „Die Zeitung als historische Quelle" und Röckeisens „Die Presse als Geschichtsquelle" nachgewiesen. Da gerade im Deutschen Osten wertvolle Dokumentations- und Urkundenbestände verlorengegangen sind, bietet sich durch die Erschließung dieser zeitgeschichtlichen „Belege" die Möglichkeit, auch für die bisher noch wenig erforschten Probleme der jüngsten Vergangenheit neue Erkenntnisse zu gewinnen, besonders u. a. durch die Auswertung der Lokal- und Annoncenteile in der Tagespresse. Im Laufe des nächsten Jahrzehnts sollen die Mikrofilmbestände durchgesehen, ausschnittweise ausgedruckt und nach verschiedenen Spezialthemen in die Archivbestände des Instituts aufgenommen werden.

Am zweiten Sitzungstag beteiligten sich die Mitglieder an dem von der Altpreußischen Gesellschaft in Wolfratshausen veranstalteten Symposium über „Ost- und Westpreußen und ihre Dichter zur Zeit Ernst Wiecherts". Den Abschluß der Jahrestagung bildete am Abend die Teilnahme an einem Festvortrag Professor Dr. Helmut Motekats über Ernst Wiechert aus Anlaß des 100. Geburtstages des Dichters in der Universität München, den die Arbeitsgemeinschaft für ost- und westpreußische Landeskunde der Universität veranstaltete. rk

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . . .

Berlin

Vorsitzender der Landesgruppe: Georg Vögerl, Telefon (0 30) 8 21 20 96, Buggestraße 6, 1000 Berlin 41. Geschäftsführung: (0 30) 2 61 10 46, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 1000 Berlin 61

12. Juli, So., **Rastenburg:** 15.30 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, Kasino, 1/61

Hamburg

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Stanke, Telefon (0 41 09) 90 14, Dorfstraße 40, 2000 Tangstedt

LANDESGRUPPE

Sonnabend, 15. August, 8 Uhr, Abfahrt vom ZOB, Bussteig 0 (25 DM), **Jahresausflug der Landesgruppe** nach Bad Nenndorf. Gang zum Friedhof und Agnes-Miegel-Grab, Besichtigung des Agnes-Miegel-Hauses und -Museums. Kauf von Agnes-Miegel-Büchern, -Kassetten und -Schallplatten möglich. Spaziergang im Kurpark, Mittagessen im Hotel Hannover (Gerichte 10 DM bis 12,50 DM zur Auswahl). Agnes-Miegel-Gedächtnisstunde, Film und Lesung. Fahrt zum Steinhuder Meer. Kaffeestündchen auf den Strandterrassen (Gedeck 4,90 DM). Rückfahrt nach Hamburg, Ankunft am ZOB um 21. Uhr. Anmeldung bis spätestens 3. August bei Günter Stanke, Telefon (0 41 09) 90 14.

BEZIRKSGRUPPEN

Harburg/Wilhelmsburg — Sonnabend, 27. Juni, 16 Uhr, Sinstorfer Gemeindehaus, Johannifeuer und Johannifeier.

HEIMATKREISGRUPPEN

Heiligenbeil — Mittwoch, 8. Juli, 8.30 Uhr ZOB, Bussteig 7, am Hauptbahnhof, gegen 8.45 Uhr ab Bahnhof Harburg, Busfahrt nach Lüneburg. Besuch des Ostpreußischen Jagd- und Landesmuseums, Besichtigung des Rathauses oder/und Stadtrundgang, Mittagessen am Stadtrand. Weiterfahrt nach Scharnebeck, dort Besichtigung und Kaffeepause. Kosten für Mitglieder und deren Angehörige 10 DM, für Nichtmitglieder 20 DM. Anmeldung durch Überweisung auf das Konto „Erika Wegner — Sonderkonto —, Postgiroamt Hamburg, Nr. 6006 36-202, bis zum 3. Juli. Im Preis enthalten sind Busfahrt, Mittagessen, Kaffeegedeck und Eintrittsgelder. Eine Anmeldung durch Erscheinen am Bus und Barzahlung vor der Abfahrt kann nur anerkannt werden, wenn noch freie Plätze vorhanden sind. Rückkehr zwischen 18 und 19 Uhr.

Sensburg — Sonnabend, 4. Juli, 16 Uhr, Polizei-Sportheim, Sternschanze 4, Hamburg 6, Grill-Party als letztes Treffen vor der Sommerpause.

Bremen

Vorsitzender der Landesgruppe: Gerhard Prengel, Tel. (0 42 21) 3 01 06, Alter Postweg 51, 2805 Stuhr-Varrel

Bremen-Mitte — Memellandgruppe: Sonnabend, 4. Juli, 15 Uhr, Deutsches Haus, Schlesiensaal, Heimatsommerfest mit der Volkstanzgruppe Rastede unter Leitung von Frau Göhrke. Vorgesehen sind auch gemeinsame Lieder mit Akkordeon-Begleitung und ein Vortrag über das Memelland. — Mittwoch, 22. Juli, 8 Uhr, ZOB IV, Busfahrt zum neueröffneten Ostpreußischen Landesmuseum in Lüneburg. Fahrpreis 20 DM. Vormittags Besuch des Tilsiters Benno Kröhnert und seiner Enten-Schau in Bad Bevensen. Anmeldungen bitte auf der Geschäftsstelle.

Redaktionsschluß

Wir bitten unsere Mitarbeiter, darauf zu achten, daß Redaktionsschluß für unsere Zeitung jeweils am Mittwoch der Vorwoche, 18 Uhr, ist. Später eintreffende Termine und Berichte können aus technischen Gründen leider erst in der darauffolgenden Ausgabe berücksichtigt werden. Dafür bitten wir um Verständnis. Die Redaktion

Schleswig-Holstein

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstraße 47/49, 2300 Kiel

Bad Oldesloe — Donnerstag, 9. Juli, 15 Uhr, Altentagesstätte, Spiel- und Plaudernachmittag.

Neustadt — Donnerstag, 9. Juli, 15 Uhr, Holländersruh, Ostpreußennachmittag.

Uetersen — Freitag, 3. Juli, Ausfahrt nach Meldorf zur Kunstweberei und Töpferei mit gemeinsamem Kaffeetrinken.

Niedersachsen

Geschäftsführender Vorsitzender: Werner Hoffmann. Telefon (0 58 22) 8 43, Max-Eyth-Weg 3, 3112 Ebstorf

Göttingen — Frauengruppe: Dienstag, 8. bis Donnerstag, 9. Juli, Kurzreise nach Ostfriesland.

Hannover — Die Monate Mai und Juni waren sehr arbeitsreich. Im Mai fand eine Halbtagsfahrt mit dem Bus nach Bad Gandersheim statt. Im Juni wurde eine Ganztags-Busfahrt zum Museumsdorf Cloppenburg und nach Bad Zwischenahn durchgeführt. Nebenbei kam der Handarbeitskreis zu Vorarbeiten für den Weihnachtsbasar zusammen. Besondere Erlebnisse für alle bot die viertägige Belgienfahrt mit Aufenthalt in Brüssel. Besichtigungsfahrten führten zu den berühmtesten Sehenswürdigkeiten. Der zweite Tag führte nach Gent, bevor es weiter ging nach Brügge mit Stadtbesichtigung. Der letzte Tag der Reise brachte einen Besuch des Schlosses von Tervuren und des Schlachtfeldes in Waterloo. — Nach den Tätigkeits- und Prüfungsberichten fanden auf der Jahreshauptversammlung die Wahlen des Vorstands statt. Der bisherige Vorstand wurde bis auf den Schriftführer einstimmig für zwei Jahre wiedergewählt. Neu in den Vorstand als Schriftführer wurde Ilse Nagel einstimmig gewählt, weil Heinz Hildebrandt sein Amt niedergelegt hatte. Der Vorstand setzt sich wie folgt zusammen: Vorsitzender Albert Zobel, stellvertretende Vorsitzende Horst Frischmuth und Ewald Bodeit, Kassenleiterin Gertrud Kensy, Schriftführerin Ilse Nagel, Beisitzerinnen Liselotte Bodeit und Irmgard Ebell. Zum Schluß der Versammlung hielt Walter Nagel den Dia-Vortrag „Wiedersehen mit meiner Heimat Ostpreußen". — In den Sommermonaten Juli und August finden keine Veranstaltungen statt.

Stade — Frauengruppe: Sonnabend, 4. Juli, 10 bis 17 Uhr, Cafeteria Poststraße, Flohmarkt. — Donnerstag, 9. Juli, 10.45 Uhr ab Regierung, Fahrt zur Kaffee-Firma Arko, Wahlstedt.

Nordrhein-Westfalen

Vors. der Landesgruppe: Alfred Mikoleit. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 4000 Düsseldorf

Bad Godesberg — Sonntag, 5. Juli, 9 Uhr, ab Moltkeplatz, Frühjahrsausflug nach Düsseldorf in das Haus des Deutschen Ostens und in die Bundesgartenschau. Zeitplan: 10.30 Uhr Ankunft in Düsseldorf, Besichtigung des HdDO, 12 Uhr Mittagessen im Restaurant „Rübezahl", 13.30 Uhr Weiterfahrt zur Bundesgartenschau, 17.30 Uhr Abfahrt nach Bad Godesberg, etwa 19 Uhr Ankunft Moltkeplatz. Eintrittspreis für Gruppen 8 DM, für Rentner, Behinderte, Schüler usw. 3 DM. Fahrkostenanteil pro Person 12 DM, Kinder 6 DM. Umgehende Anmeldungen an Otto Kröber, Telefon 32 35 11, Weißdornweg 103, 5300 Bonn 2, und Gisela Noll, Telefon 23 52 58, Kessenicher Straße 123, 5300 Bonn 1.

Bielefeld — Dienstag, 7. Juli, 16.30 Uhr, Gaststätte Stockbrügger, Turnerstraße 19, Königsberger Stammtisch. — Sonnabend, 11. Juli, Jugendhof „Windrose", Oerlinghausen, Stukenbrocker Weg 42 (Haltestelle Segelflugplatz der Buslinie 38), Sommertreffen mit Mittagessen, Kaffeetrinken, evtl. Abendessen und allerlei Unterhaltungen. Zur Vorplanung der Veranstaltung wird um rechtzeitige Anmeldung im Haus der Technik, Jahnplatz 5, Telefon 17 71 94 gebeten. — Sonntag, 12. Juli, 8.15 Uhr, ab Kesselbrink, Bussteig 1, Tagesausflug. Das Ziel ist Bad Sassendorf-Soest-Möhne-See. Rückkehr gegen 21 Uhr. Telefonische Anmeldung bis 9. Juli unter Nummer 2 77 16 oder 8 24 51.

Düsseldorf — Donnerstag, 9. Juli, 19.30 Uhr, HdDO, Heimatstube Ostpreußen, Offenes Singen — Deutsche Volkslieder unter der Leitung von Barbara Schoch. Eintritt frei. — Sonnabend, 11. Juli, 11 Uhr, ab Immermannplatz (zwischen Karl- und Charlottenstraße), Fahrt zum Großen Sommerfest der Schlesischen Jugend im Haus Schlesien in Heisterbacherrott/Bad Königswinter. Fahrt und Teilnahme an den Veranstaltungen (außer Speisen, die jedoch zu günstigen Preisen angeboten werden) 15 DM pro Person. Anmeldung im Haus des Deutschen Ostens, IV. Stock, Zimmer 401. — Sonntag, 12. Juli, Schloß Eller, Sommerfest mit der Arge-Kunst im Bez. 8. Tanz im Freien, Chor, Tanzgruppen u. a.

Neuss — Sonnabend, 11. Juli, 14 Uhr, „Jröne Meerke", Zufahrt Viersener Straße, Neuss-Furth, großes Grillfest mit ostpreußischen Spezialitäten: Spirkel, Karbonade, Masuren- und Grützwurst, Bärenfang, Pillkaller, Danziger Goldwasser, Bier vom Faß sowie Kaffee und Kuchen. Mit Trakehner Show, vorgeführt vom Reiterhof Peters, Osterath bei Neuss. Eine ostpreußische Dreschflegelgruppe wird zeigen, wie früher von Hand gedroschen wurde. Eine Königsbergerin bietet selbstgefertigte Tonarbeiten an. Zur Unterhaltung spielt das Grimlinghausener Fanfarenkorps, Friedel und Ute spielen auf Akkordeon und Gitarre Volkslieder zum Mitsingen.

Recklinghausen — Gruppe Agnes Miegel: Mittwoch, 8. Juli, 14.30 Uhr, Altes Brauhaus, Dortmunder Straße, Zusammenkunft der Frauengruppe. — Gruppe Tannenberg: Mittwoch, 8. Juli, 16 Uhr, Gaststätte Henning, am Neumarkt, Zusammenkunft der Frauengruppe.

Hessen

Vors. der Landesgruppe: Anneliese Franz, geb. Wlottkowski, Tel. (0 27 71) 5 9 44, Hohl 38, 6340 Dillenburg 1

Frankfurt/Main — Dienstag, 7. Juli, 14 Uhr, Haus Dornbusch, Clubraum 2, Eschersh. Landstraße 248, Spielnachmittag mit Skat, Rommé und Scrabble. Leitung Hermann Neuwald, Telefon (0 69) 52 20 72.

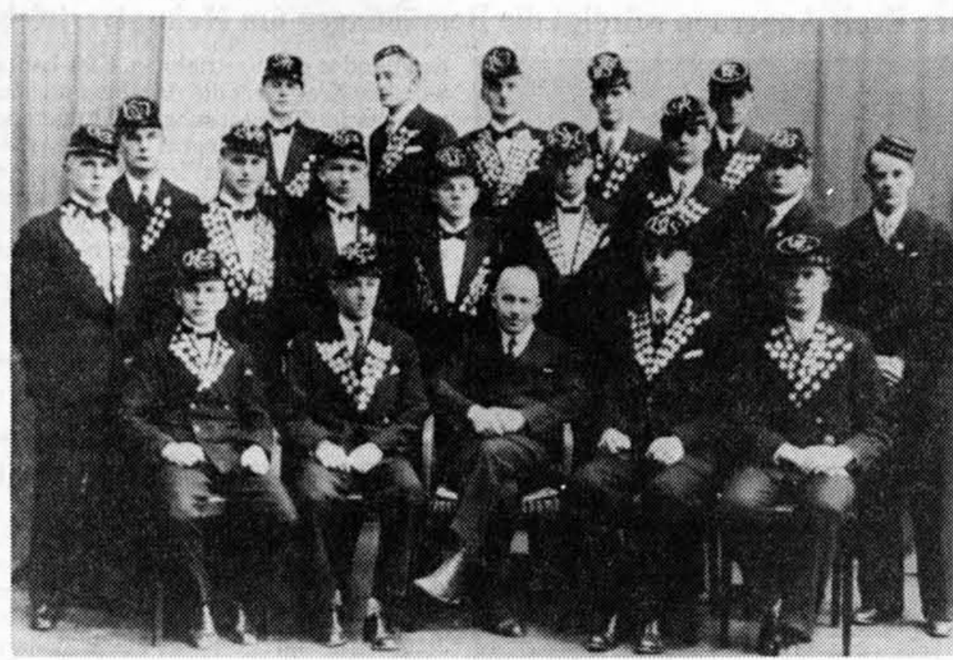
Wiesbaden — Dienstag, 30. Juni, 19.30 Uhr, Rheineck Biebrich, Konstituierende Sitzung. — Dienstag, 7. Juli, 14 Uhr, Brunnenkolonnade, Wanderung zur Burg Sonnenberg (an 15 Uhr), — Freitag 10. Juli, 19 Uhr, Rheineck Biebrich, Adolf-Todt-Ecke Stettiner Straße, Familienstammtisch: Falsches Hühnchen. Anmeldung bis 7. Juli bei Kukwa, Telefon 37 35 21. — Bei einer Mitgliederversammlung berichtete der alte und wieder neu gewählte Vorsitzende Horst Dietrich von den vielfältigen Aktivitäten. Unter den 46 Veranstaltungsangeboten im Berichtsjahr war etwa die Hälfte kulturellen, heimatpolitischen und historischen Themen gewidmet, während die anderen zwar gesellig, dennoch immer mit einem Bezug zum heimatlichen Brauchtum verbunden waren. Als erfreulich bezeichnete Horst Dietrich den weiteren Mitgliederzuwachs. Bei der Neuwahl konnten sich als Stellvertreter durchsetzen: Hans-Peter Kukwa (Kultur Ostpreußen), Günter Belwan (Kultur Westpreußen), Hannelore Hinz (Mitgliederangelegenheiten). Geschäfts- und Schriftführer: Willyhard Schwarz, Finanzen: Irena Zoch, Stellvertretung: Helga Laubmeyer. Für Presse und wichtige Kontakte wird Erwin Hinz zukünftig zuständig sein, unterstützt von Sigfrid Kasprik. Die Frauengruppe wird von Martha Dobischat und Helga Kukwa geleitet. Beisitzer wurden: Gerhard Borutta, Ingrid Dietrich, Peter Goerlitz, Rolf Kukwa, Hans-Rudi Samoleit, Hilmar Wischnewski, Helmut Zoch. Kassenprüfer: Margot Schittko, Kurt Meding, Stellvertreter: Charlotte Tobies und Karl Erdmann.

Bayern

Vors. der Landesgruppe: Horst Popp, Telefon (0 89) 22 05 22. Vorl. Geschäftsstelle: Fritz Maerz, Telefon (0 89) 8 12 33 79, Krautheimstraße 24, 8000 München 50

Mühldorf/Waldkraiburg — Sonnabend, 11. Juli, 15 Uhr, Zusammenkunft in der Wuhrmühle bei Kraiburg zu Kaffee und Kuchen. Alleinunterhalter Nagel spielt dazu. Fischessen am Abend. Mitfahrmöglichkeiten ab 14.30 Uhr an den üblichen Sammelstellen oder nach Absprache.

Erinnerungsfoto 651



Ernst-Moritz-Arndt-Schule Lyck — Was ist wohl aus den frischgebackenen Abiturienten geworden, deren Tag der Reifeprüfung nun schon gute 53 Jahre zurückliegt? Das fragte sich offenbar auch Dr. Heinz Gulatz, einer der hier Abgebildeten. Zum 50. Jahrestag des Abiturjahrgangs 1934 hatte er sich vorgenommen, ein Treffen zu organisieren. Sicher freut sich Dr. Heinz Gulatz auch jetzt noch über ein Lebenszeichen des einen oder anderen, der das Treffen verpaßte oder nichts von ihm wußte. Eventuelle Zuschriften unter dem Kennwort „Erinnerungsfoto 651" an die Redaktion des Ostpreußenblattes, Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13, leiten wir gern an den Einsender weiter. aw

Frische Polarluft strömte nach Memel

Das Wetter im Monat Mai in der Heimat analysiert von Meteorologe Dr. Wolfgang Terpitz

Offenbach — Die Periode mit dem wunderschönen Wetter, die Ende April begonnen hatte, setzte sich fort. Nach milden Nächten mit Tiefsttemperaturen von 8 bis 13 Grad folgten warme Tage mit mehr als 20 Grad. Schon der 1. Mai brachte verbreitet einen Sommertag von 25 Grad. Der 3. Mai übertraf mit 26 Grad diesen Wert in Königsberg.

Damit gehörten die wärmsten Tage dieses Monats aber bereits der Vergangenheit an. Immerhin blieb es auch in den nächsten Tagen noch mäßig warm, da eine südwestliche Strömung weiterhin Warmluft heranführte. Tiefausläufer, die von Skandinavien und der Adria herankamen, erreichten bestenfalls den Bereich von Danzig und Westpreußen. Dort fielen auch vereinzelte Regentropfen.

Vom 6. Mai an bis zum Ende des Monats erlebten die meisten Gebiete Ostpreußens, mit Ausnahme des Südens, keinen Tag mehr, an dem es wärmer als 20 Grad wurde. Eingeleitet wurde die neue Witterungsphase durch einen Schub Polarluft. Sie bestimmte das Wetter vier Tage lang. Das Ergebnis war ein markanter Temperatursturz von 10 bis 14 Grad. Das heißt, die Thermometer zeigten am Tage nur noch 6 bis 11, in den kühlen Morgenstunden 1 bis 4 Grad. Trotz der Kühle war das Wetter aber nicht besonders unfreundlich zu nennen.

Am 10. Mai drang nochmals ein Schwall kühler Meeresluft in die Heimat. Sie folgte der ausgeprägten Front eines Skandinavientiefs. Während der Nachmittag Königsberg 16 und Allenstein gar 22 Grad brachte, spürten die Menschen in Memel bereits die frische Polarluft von 6 Grad! Bei der Passage der Front und auch in den Tagen danach fiel zeitweise Regen, der ab und zu in Form von Schauern niederging.

Die Niederschläge verstärkten sich am 14. Mai, als sich über Ostpreußen ein kleines Randtief bildete, das anschließend zum Baltikum zog. Ein weiteres Randtief wanderte vom 16. zum 17. Mai auf einer ähnlichen Bahn über die Ostsee nordostwärts. Beide ließen den Wind immer wieder aus unterschiedlichen Richtungen auffrischen.

Anschließend beruhigte sich das Wetter für gut zwei Tage im Bereich eines Hochkeils. Die Sonne schien wieder über viele Stunden. Trotzdem brachte sie es nicht fertig, die Luft über 18 Grad zu erwärmen. Dann, am 20. und 21. Mai schickten erneut Tiefausläufer von Südwesten her Regen ins Land. Der Sonne ließen sie kaum noch eine Chance. Zwischen Nacht und Tag zeigten die Thermometer immer noch 6 bzw. 17 Grad als äußerste Grenzen.

Der Zeitraum vom 22. bis 27. Mai stand ganz im Zeichen einer kalten Nordströmung. Über dem östlichen Mitteleuropa hatte sich nämlich ein umfangreiches Tief etabliert. Sein Gegenpart war ein kräftiges Hoch über dem Nordostatlantik und dem Nordmeer. Die Kaltluft erfaßte die Heimat in einzelnen Staffeln. Da sie nun trocken war, fielen nur sehr vereinzelte Schauer. Meist schien sogar die Sonne. Nachts war es vielfach sternenklar und recht frisch. Die Temperaturen sanken oftmals unter die 5-Grad-Marke. Besonders kalt war es in den Morgenstunden des 26. Mai, als sich im Innern von Ostpreußen stellenweise Bodenfrost ausbreitete.

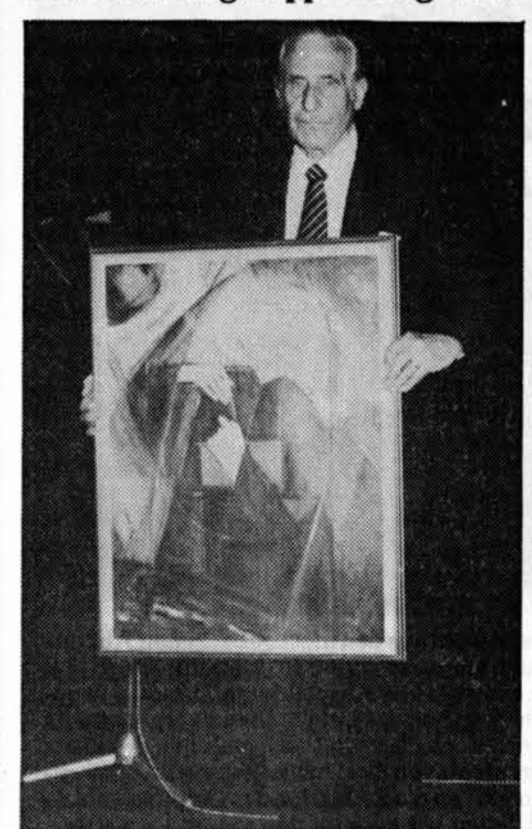
Der Tag darauf versöhnte dann etwas: Er brachte die höchsten Nachmittagstemperaturen seit 17 Jahren, doch nicht mehr als 17 bis 20 Grad. Am Himmelfahrtstag war die Sonne kaum mehr gefragt. Im Gegenteil: Ein kleines Tief, das genau über Ostpreußen zog, führte Regen und Schauer in das Land. Auch die Temperaturen ließen zu wünschen übrig, 8 bis 16 Grad waren wirklich keine Leistung. Dieses alles war zudem mit einem frischen östlichen Wind verbunden.

Die Nachwirkungen des Tiefs zeigten sich noch bis zum letzten Tag des Monats. Auf dem Kalender stand immer wieder Regen. Auch die Temperaturen sollte man lieber bald vergessen: Die Höchstwerte gehörten mehr zu einem März als zum Ende des Wonnemonats Mai.

So hat uns nun dieser Mai sehr enttäuscht. Er war 1,5 bis 2 Grad zu kalt und erreichte als Absolutwert in Danzig 9,1, in Königsberg 10,4 und in Allenstein 10,8 Grad Celsius. Die Niederschlagshöhen fielen nicht besonders auf. Mit 37 mm beobachtete Danzig nur 80 Prozent und die Provinz mit etwa 50 mm fast 100 Prozent des langjährigen Mittelwertes. Die Sonne schien ungefähr 200 Stunden. Dieses war ein Defizit von etwa 20 Prozent.

Anerkennung für Patenschaft

Der Kreis Angerapp würdigt die Bemühungen um Heimatvertriebene



Copernicus-Preisverleihung: Hans Fritsch überreichte das Gemälde von Heinz Sprenger

Foto privat

Mettmann — Über 400 Personen kamen zum Jahreshaupttreffen des Kreises Angerapp in die nordrhein-westfälische Patenstadt Mettmann, die von der Kreisgemeinschaft mit dem „Copernicus-Preis 1987" ausgezeichnet wurde. Honoriert wurden mit dieser Würdigung die Verdienste um die Betreuung ostpreußischer Flüchtlinge seit 1954.

Mit der Copernicus-Preisverleihung an Mettmann begründete die Kreisgemeinschaft Angerapp einen neuen europäischen Kulturpreis. Der Preis selbst werde Rarität und Tradition zugleich sein. Das Bild des inzwischen verstorbenen Königsberger Kunstmalers Heinz Sprenger ist nicht zu vervielfältigen.

Ab 1988 soll er als offizieller europäischer Kulturpreis jährlich verliehen werden. Kreisvertreter Hans Fritsch: „Der Kulturpreis soll in Beziehung mit unserem Schloß Beynuhnen stehen, damit es nicht in Vergessenheit gerät."

Während der Feierstunde des Treffens sprachen der Kreisvertreter von Angerburg, Friedrich-Karl Milthaler, und Generalsekretär des Bundes der Vertriebnen, Klas Lackschewitz, der Kreisstadt die Anerkennung des Bemühens um die Patenschaft mit Angerapp aus.

Bürgermeisterin Ingrid Siebeke, die den Copernicus-Preis von Hans Fritsch entgegennahm, betonte, daß das Band der Zusammengehörigkeit mehr sein möge, als Erinnerungen auszutauschen, als gelegentliche Treffen. Es solle zeigen, daß die Vertriebenen Kultur und Tradition mitgebracht haben und auch darstellen wollen.

K.M.

Veranstaltungen

Deutsch-Rußländische Gesellschaft

Bad Homburg — Vom 4. bis 6. September findet unter der Schirmherrschaft des hessischen Kultusministers Dr. Christean Wagner der IV. Kongreß unter dem Thema „Reformen oder Revolution?" für die Völker ostwärts der Jalta-Linie im Kurhaus-Hotel „Maritim", Landgraf-Friedrich-Saal, Bad Homburg vor der Höhe, statt. Auszüge aus dem Programm: Freitag, 4. September, 17 Uhr, Begrüßung und Eröffnung durch den Vertreter des hessischen Kultusministers, Siegfried Keiling; 17.30 Uhr Vortrag von Dr. German Andrejew über „Illusion und Wirklichkeit"; Sonnabend, 5. September, 10 Uhr, Professor Dr. Wolfgang Seiffert spricht über „Chancen einer deutschen Sonderlösung", 19 Uhr festlicher Abend im Landgraf-Friedrich-Saal mit Tanz und russischem Buffet; Sonntag, 6. September, „Unsere doppelte Strategie" erläutert Deutschlandvorsitzender Justus B. Bühlow.

ANZEIGE



Konfirmanden von der Ponarther Pfarrstelle — Dieses Foto entstand kurz vor der Konfirmation im Frühjahr 1927 vor dem Haupteingang der Fichte-Schule. Es zeigt die ersten Konfirmanden, die Pastor Beckmann nach Übernahme der 2. Pfarrstelle in Ponarth unterrichtete, und zwar 1. Reihe von links: Lembke, Otto, Arndt, ?, ?, ?, Budszus (der Vater besaß ein Eisenwarengeschäft, Brandenburger Straße 42). 2. Reihe: ?, ?, Fritz (Friedel) Perbandt, W. Romahn, ?, Budszus (der ältere Bruder); 3. Reihe: alle Namen sind dem Einsender entfallen bis auf Hildebrandt (fünfter von links); 4. Reihe: Kurt Fischer, Broszeit (Broszat?), Paul Anton, Hans Mann, Raabe. Der Einsender schreibt u. a.: „Ich würde mich sehr freuen, wenn viele dieser ‚Ponarther Bowkes' aus der Brandenburger Straße vom Südpark bis Schönbusch, der Barbarastraße, vom ‚Ziegenberg' und An den Birken Krieg, Flucht und Vertreibung überlebt und beim Erkennen auf der Ablichtung sich an die glückliche Zeit in der Heimat erinnern könnten." Zuschriften bitte an Willi Romahn, Sandberg 151a, 2210 Itzehoe.

Die Bewahrung des demokratischen Rechtsstaates

Auf der BdV-Landesversammlung in Bayern wurden drei Ostpreußen in den Vorstand gewählt

München — Der Landesverband Bayern des Bundes der Vertriebenen führte im Sudetendeutschen Haus in München seine diesjährige Landesversammlung unter dem Motto „Verantwortung für Deutschland — Verantwortung für Europa" durch.

Landesvorsitzender Dr. Fritz Wittmann MdB begrüßte die Delegierten und hob in seinem Bericht insbesondere die vordringliche Aufgabe der Bewahrung des freiheitlich-demokratischen Rechtsstaates hervor. Anschließend erfolgte die Neuwahl des Landesvorstands: Jeweils mit großer Mehrheit wurden der 1. Vorsitzende Dr. Fritz Wittmann (SL) und seine vier Stellvertreter — für die Nordostdeutsche Gruppe Dr. Heinz Radke (LM der Ost- und Westpreußen), für die Südostdeutsche Gruppe Franz Blantz (LM der Donauschwaben), für die Schlesier Heinz Lorenz und für die Sudetendeutschen Rudolf Erlebach — sowie der Landesvermögensverwalter Fritz Maerz (LM der Ost- und Westpreußen) wiedergewählt. Neu in den Vorstand gewählt wurde Hermann Rosenkranz (LM der Ost- und Westpreußen) als einer der 10 Beisitzer.

Die Landesversammlung verabschiedete mehrere Resolutionen, darunter die Entschließungen, dem bayerischen Ministerpräsidenten für „sein klares und eindeutiges Bekenntnis zu den Heimatvertriebenen", das er bei mehreren Reden und durch seine Initiative, den Bund der Vertriebenen für den Friedensnobelpreis vorzuschlagen, bewiesen habe, zu danken und „den Plan der Bayerischen Staatsregierung zur Errichtung eines Hauses der Bayerischen Geschichte zu begrüßen". Allerdings mit dem Zusatz, daß die Konzeption eines derartigen Hauses auch „den Bevölkerungsanteil der Flüchtlinge und Heimatvertriebenen einschließen" und „deren Herkunftsgebiete und Eingliederung einbinden" muß.

Den Abschluß der Landesversammlung bildete die Verlesung der Ansprache des Bayerischen Staatsministers für Arbeit und Sozialordnung Dr. Karl Hillermeier, der wegen Erkrankung seine Teilnahme kurzfristig absagen mußte, und die Verleihung der Medienpreise 1986/87 des BdV Bayern, über die das Ostpreußenblatt bereits in Folge 24 auf Seite 20 berichtete.

Die Rede Dr. Hillermeiers beinhaltete vor allem den Hinweis auf die Leistungen der Heimatvertriebenen für die friedliche Neuorganisation des westlichen Deutschlands als „zentrale Kraft des Aufbaus, aber auch der Versöhnung", und schloß mit der Versicherung, daß die Politik der Bayerischen Staatsregierung an drei grundlegenden Elementen festhalten werde: nämlich der Wahrung unaufgebbarer Rechtsgrundlagen (wie das Wiedervereinigungsgebot des Grundgesetzes), der Erhaltung des Bewußtseins der Einheit der Nation und der verstärkten Ausgestaltung des innerdeutschen Beziehungsgeflechts im Interesse der Menschen im geteilten Deutschland.

Auf der ersten konstituierenden Sitzung (nach der Neuwahl) am 29. Mai 1987 im Haus des Deutschen Ostens in München erfolgte nunmehr auch die Berufung der Referenten. Als Landesfrauenreferentin bestätigte der Vorstand erneut Anni Walther (LM der Ost- und Westpreußen) in ihrem Amt. Referent für Öffentlichkeitsarbeit wurde Dr. Heinz Radke, der gleichzeitig auch in den Organisationsausschuß zur Vorbereitung der nächsten Ostdeutschen Kulturtage, die vom 16. bis 18. September 1988 in Neuburg a. d. Donau stattfinden werden, berufen wurde.

Der Landesvorstand beschloß außerdem einstimmig, am Weiterausbau des Ausstellungs- und Dokumentationszentrums „Flucht — Vertreibung — Deportation — Eingliederung" in Oberschleißheim mitzuwirken und alle landsmannschaftlichen Gliederungen in Bayern zur Mitarbeit an dieser zentralen Sammlung von Dokumenten, Zeugnissen und Erinnerungsstücken dieser tragischen Epoche der deutschen Geschichte aufzufordern.

Doro Radke

Ausschneiden und gleich absenden an DAS OSTPREUSSENBLATT, Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13

Hiermit bestelle ich bis auf Widerruf ein Abonnement der unabhängigen Wochenzeitung

Das Ostpreußenblatt

Vor- und Zuname ____

Straße ____

PLZ ____ Ort ____

Der Bezugspreis von monatlich 7,50 DM wird von mir nach Eingang Ihrer Auftragsbestätigung und der Abonnenten-Nummer bezahlt,

und zwar im

Lastschrifteinzugsverfahren vom Girokonto Nr. ____

bei ____ BLZ ____

bzw.

Postgiroamt ____

oder per

Dauerauftrag oder Einzelüberweisung auf das Konto Nr. 192 344 der Hamburgischen Landesbank (BLZ 200 500 00) oder das Postscheckkonto Hamburg 84 26-204.

Mein Heimatkreis ist ____ Ich bin ____ Jahre alt.

Bitte berechnen Sie mein Abonnement im voraus für

☐ 1 Jahr = 90,00 DM ☐ ½ Jahr = 45,00 DM ☐ ¼ Jahr = 22,50 DM ☐ 1 Monat = 7,50 DM

Datum — Unterschrift des neuen Abonnenten

Ich habe den neuen Abonnenten geworben:

Vor- und Zuname ____

Straße ____

PLZ ____ Ort ____

Bitte senden Sie mir als Werbegeschenk

- „Um des Glaubens Willen", von Hans Georg Tautorat ☐
- „Der Väter Land", ein Bildband von Hubert Koch ☐
- „Geschichte des Preußenlandes", von Fritz Gause ☐
- Krawatte, dunkelblau mit Wappen oder weinrot mit Elchschaufel ☐
- Dunkelblaues Damenhalstuch mit dem Wappen der Provinz Ostpreußen ☐

(Bitte kreuzen Sie Ihren Wunsch an) 26

Beilagenhinweis: Unserer heutigen Ausgabe ist ein Aufruf der evangelischen Notgemeinschaft in Deutschland e.V. beigefügt.

Von Mensch zu Mensch



Helmut Starosta (60) wurde mit dem Ehrenzeichen der Landsmannschaft Westpreußen ausgezeichnet. Starosta wurde am 5. März 1927 in Marienburg geboren. Er besuchte dort das Gymnasium, war Segelflieger und betätigte sich auch in anderen Sportarten aktiv. 1944 erfolgte seine Einberufung zum RAD, anschließend zur Luftwaffe. Als Fahnenjunker kämpfte er an der Oder und in den Endkämpfen in Berlin, wobei er zweimal verwundet wurde. Nach dem Krieg machte er ein Sprachenstudium und eine kaufmännische Ausbildung und ist seit 1966 Bezirksleiter einer großen Spirituosenfabrik. Bereits 1946 nahm er Verbindung mit der „Marienburger Familie" in der LM Westpreußen auf und ist seit 1966 Mitglied der LOW-Kreisgruppe Hof. In der Gruppe hat er das Amt des Kassenprüfers und ist seit 1982 Vorsitzender der Bezirksgruppe Oberfranken in der Landesgruppe Bayern sowie stellvertretender Bezirksvorsitzender des BdV Oberfranken. Er bemüht sich sehr aktiv um die Erhaltung des heimatlichen Erbes; dabei arbeitet er eng mit den anderen Landsmannschaften zusammen und besucht laufend BdV-Seminare, um sein Wissen an die Gruppen weiterzugeben. Starosta ist verheiratet und hat zwei Töchter. In seiner landsmannschaftlichen Tätigkeit wird er intensiv von seiner Ehefrau unterstützt.

Ursula Rosenkranz

Hauptgestüt Trakehnen gilt als Beispiel

Deutsches Pferdemuseum will Öffentlichkeitsarbeit ausbauen — Verein wählte neuen Vorsitzenden

Verden (Aller) — Im Mittelpunkt der Jahreshauptversammlung des Vereins Deutsches Pferdemuseum standen der Jahres- und Kassenbericht mit der Entlastung des Vorstands, die Tätigkeitsreferate der beiden Institutsleiter (Institut und Museum) und die Wahl eines neuen Vorsitzenden.

Der Eindruck, daß mit der schrittweisen Verbesserung der personellen und finanziellen Voraussetzungen seit etwa einem halben Jahr besonders deutliche Arbeitsfortschritte sichtbar wurden, trug zu einer erfreulichen Atmosphäre des Versammlungsablaufs bei und ließ erkennen, daß Oberkreisdirektor Rainer Mawick als stellvertretender Vorsitzender das nach dem frühzeitigen Ausscheiden des Vorsitzenden Dr. Hans Günter Stürmann entstandene „Interregnum" nutzbringend für den Verein überbrückt hatte.

Die Wahl des Vorsitzenden fiel einstimmig auf Ralf Zimmermann von Siefart (61), Königlich Niederländischer Konsul in Hannover, gelernter Landwirt und studierter Land- und Wirtschaftswissenschaftler, mit Pferden groß geworden, im Krieg Abteilungsadjutant in der Kavalleriebrigade (später Division) Freiherr von Boeselager, Privatwohnsitz in Eilte/Aller, wo er einige Mutterstuten zur Zucht unterhält.

Die chevalreske Art des neuen Vorsitzenden, der es vermied, eine „Regierungserklärung" abzugeben, täuschte nicht darüber hinweg, daß er die noch besonders auf finanziellem Gebiet bestehenden Schwachstellen des Museumsvereins erkannt hat und gewillt ist, diese mit Hilfe des Vorstands und des ihm aus seiner Studienzeit gut bekannten FN-Präsidenten, Dieter Graf Landsberg-Velen, der auf der Versammlung anwesend war, nach und nach zu verringern. Eindringlich stellt er sich auch hinter den Appell von Rainer Mawick, die Spendenaktion von Exponaten und dokumentarischen Unterlagen für Museum und Institut zu forcieren.

Man war sich einig, daß der anspruchsvolle Begriff Deutsches Pferdemuseum e.V. mehr und mehr auf eine bundesdeutsche Basis gestellt und die Öffentlichkeitsarbeit vermehrt ausgebaut werden müsse.


Trakehner Hauptbeschäler: Pythagoras Gemälde von Klaus Phillips

Die Einrichtung des Pferdemuseums — seit 1984 im Umbau — läßt an vielen Stellen das neue Bild der Ausstellung erkennen. In seiner Gesamtheit verkörpert das Museum die Vielfalt der Dinge, die mit dem Pferd und seiner Bedeutung in der Kulturgeschichte in Verbindung stehen: Prunkvolle Geschirre, Satteldecken und Steigbügel aus den verschiedensten Kulturen zeigen, wie auf vielfältige Weise das Pferd zum Stolz seines Besitzers ausgestattet und geschmückt wurde.

Unzählige Kunstwerke haben das Pferd zum Hauptgegenstand, seien es Bilder von Liebhabern, die so ihr eigenes Pferd verewigten, oder von Pferdemalern, die aus der Fertigung von Pferdeporträts oder Sportdarstellungen ihren Beruf gemacht haben.

Daneben steht eine systematische Ausstellung, die mit der Geschichte und Entwicklung des Pferdes als Lebewesen vor 50 Millionen Jahren einsetzt. Das Pferd als Lebewesen wird in seinem Körperbau vorgestellt, gleichzeitig ein Hinweis auf das jahrhundertelange Bemühen des Menschen, dessen Organismus zu erforschen, dessen Krankheiten Herr zu werden und somit die Veterinärmedizin voranzubringen.

Die Bedeutung des Pferdes für den Menschen ergibt sich natürlich aus seinem Einsatz als Reittier, im Transportwesen, in der Landwirtschaft und im Krieg. Mit der Industrialisierung und Mechanisierung wandelte sich die Rolle des Pferdes zum Partner für Sport und Freizeit.

Eine wichtige Funktion übte hier auch die Pferdezucht aus, die sich mit den wechselnden Anforderungen an das Pferd wandelte, sie ist anhand zweier Beispiele (das Hauptgestüt Trakehnen und das hannoversche Zuchtgebiet) in ihren unterschiedlichen Organisationsformen dargestellt.

Das Pferdemuseum und das Hippologische Institut mit seinen umfangreichen Bibliotheksbeständen und Materialsammlungen wollen so zur Erforschung und Darstellung der Natur- und Kulturgeschichte des Pferdes beitragen sowie das Wissen über das Pferd und seine Beziehungen zur Umwelt vermitteln.

Dietrich Fröba

Zuverlässigkeit erneut bewiesen

Auf der „Hansepferd '87" wurde Hyalit zum Liebling der Besucher

Hamburg — Vor kurzem gab es auch in der Hansestadt erstmals eine Pferdemesse, die „Hansepferd '87". Drei Tage lang waren die Messehallen neben Planten un Blomen Treffpunkt für Züchter, Reiter, Fahrer, Pferde- und Tierfreunde.

„Hamburg hat ein Herz für Pferde" hieß es schon vor zwei Jahren beim Volksfest mit Pferd auf der Horner Reitbahn. Über 30 000 begeisterte Fach- und Sehleute dokumentierten dies nunmehr erneut Garanten dafür, daß es auch in Zukunft heißt: „Trakehnen lebt!"

Nicht unerwähnt bleiben soll, daß die Lübecker Polizei-Reiterstaffel nicht nur auf Holsteinern, sondern auch auf Pferden mit dem Elchschaufelbrand beritten ist. In spektakulärer Schau mit Blaulicht und Martinshorn, Feuersprung und Pistolenknall stellten sie einmal mehr den absoluten Gehorsam und die Zuverlässigkeit unter Beweis.


Stolz des Trakehner Geschlechts: Hyalit mit seinem Vorführer Fritz Lask Foto privat

auf der Hansepferd. Von der Messeleitung dazu animiert, stellte das Publikum zugleich seinen Sachverstand unter Beweis. Um Längen gab ein Trakehner, Hyalit, seiner vierbeinigen Konkurrenz das Nachsehen. Er wurde zum Lieblingspferd der Messe, zum Hansepferd '87, gekürt.

Hyalit von Herzbube aus der Prämien-Stute Hymnia von Impuls liest man im Abstammungsnachweis. Unter den weiteren Ahnen Totilas, Stempelhengst der Nachkriegszeit, und Pythagoras, Hauptbeschäler in Trakehnen. Dazu so bewährte Stammütter der Trakehner Stutenherde wie Herbstzeit und Halensee. Wertvolles Hauptgestütsblut also repräsentiert der schlicht gemachte Dunkelbraune in bestem Reitpferdemaß.

Formvollendet das Exterieur, ausgestattet mit allen Points, zeigt er Adel, Glanz und Ausstrahlung alter Rasse. Dazu ein bestechend leichtfüßiger, schwungvoller und ergiebiger Bewegungsablauf, wie man ihn sich kaum besser wünschen kann.

Überragendes Vermögen, Leistungsbereitschaft und Rittigkeit hat Hyalit schon als Sieger der Warendorfer Hengstleistungsprüfung gezeigt. Von Meisterhand behutsam weiter aufgebaut und geformt, ist zukünftig sicher sportlich noch mehr von ihm zu erwarten.

An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen, heißt es schon in der Bibel. Und so war der jüngste Hyalitsproß mit von der Partie, das Hengstfohlen Paris aus der Tannenbergtochter Pilar II. In der gleichen dunklen Jacke wie Vater und Mutter, aufgeweckt, selbstbewußt, so paradierte er im großen Ring. Alle drei hervorragende Vertreter der Hemdinger Zuchtstätte von Dr. Barbara Eberstein und zugleich

Es scheint, daß Schleswig-Holstein, Niedersachsen und die Hansestadt diesen Treffpunkt für Pferdefreunde einfach gebraucht haben. Der Auftakterfolg läßt erwarten, daß die „Hansepferd" mit ihrer ersten Veranstaltung bereits einen festen Platz im Hamburger Messekalender gefunden hat. Und die Trakehner Pferde mit der Elchschaufel haben ein Schaufenster in allerbester Lage erobert und viele neue Freunde gewonnen.

La.

Trakehner halten weiterhin Spitze

Auch die 67. Auktion in Kranichstein blieb auf Erfolgskurs

Darmstadt/Kranichstein — Zur 67. Trakehner Elite-Auktion hatten sich wieder viele Gäste aus dem In- und vor allem aus dem Ausland eingefunden, um bei diesem großen Ereignis dabei zu sein. Besonders stark vertreten waren wiederum die USA, Kanada, England, Holland und die Schweiz.

Der überragende Erfolg mit einem Durchschnittspreis von 21 729 DM dieser gut organisierten Auktion war vor allem auf das außergewöhnlich hohe Niveau der Reitpferde zurückzuführen, die am Sonntag vor ausverkauftem Haus versteigert wurden.

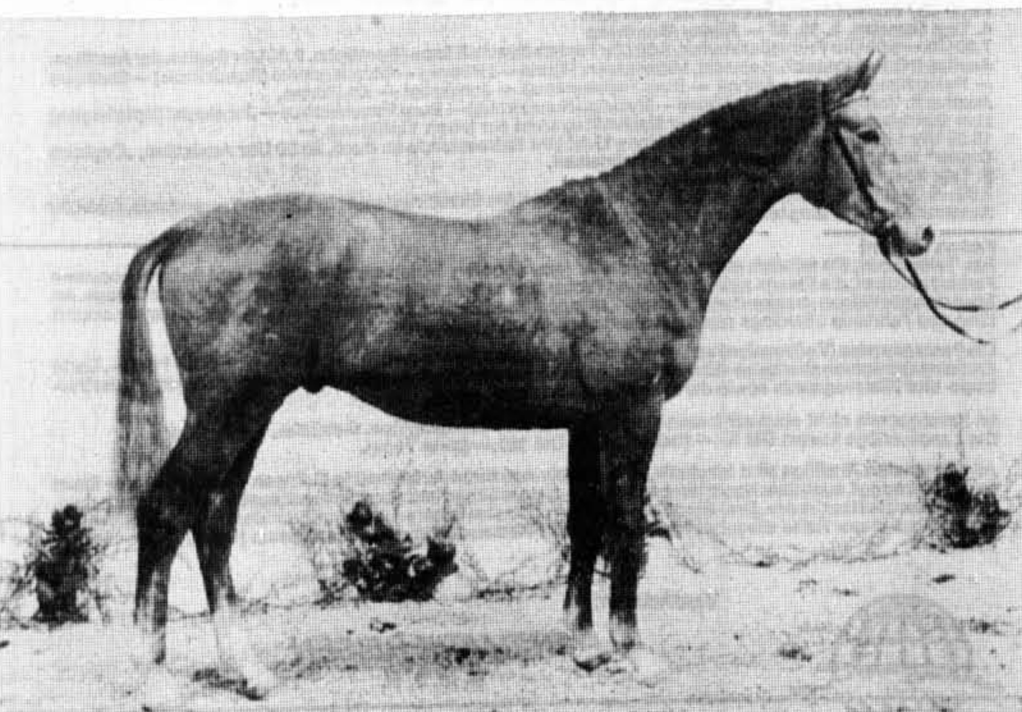
Spitzenpferd wurde der besonders für die Dressur hoch veranlagte dreijährige Schimmelwallach Poseur, der seine Box in einem Dressurstall in England beziehen wird, aus der berühmten P-Linie des Hauptgestüts Trakehnen, Züchter und Aussteller Eugen Wahler. Zur großen Freude der Auktionsleitung wird dieses Ausnahmepferd noch bis zum Bundeschampionat in Vechta in Deutschland bleiben.

Auch vor ausverkauftem Haus fand die große Galaschau statt, die straff organisiert pünktlich beendet war und die vielen Zuschauer durch Vielfalt und mit interessanten Schaubildern aus Zucht und Sport begeisterte.

Es wurde bestätigt, daß sich der Trakehner weiter auf Erfolgskurs befindet und der Zuspruch besonders aus dem Lager der Leistungssportler zunimmt.

Neun zweijährige Stuten kamen zum Angebot. Den Spitzenpreis erzielte Vabanque aus der Zucht von Dietrich von Lenski und im Besitz von Hubertus Poll, Hörem. Der Durchschnittspreis lag bei 10 929 DM. Nicht zuletzt lag der Erfolg an der großen Einsatzbereitschaft des Klosterhofteams, das es wiederum verstanden hat, die Pferde optimal herauszubringen und dem fachkundigen Publikum in sehr eleganter und harmonischer Weise zu präsentieren. Jeder der Zuschauer mußte nach diesem großartigen Wochenende in Kranichstein feststellen: Die Trakehner Auktion '87 war ein überragender Erfolg.

H. B.


Spitzenpferd in Kranichstein: Schimmelwallach Poseur von Eligius



Ostpreußen im Namen

Bekenntnis der Trakehnerzüchter

Dillenburg — Auf der ordentlichen Jahreshauptversammlung des Trakehner Verbands wies der Jahresgeschäftsbericht wieder recht erfreuliche Resultate in der Trakehner Zucht sowie im Sport aus.

In einer Satzungsänderung wurde zur Freude der alten, ostpreußischen Züchter der langjährige Wunsch erfüllt, Ostpreußen, als das Herkunftsland des Trakehners, auch in der Namensführung des Zuchtverbands fest zu verankern. Der Verband führt nunmehr den Namen „Verband der Züchter und Freunde des ostpreußischen Warmblutpferdes Trakehner Abstammung — genannt Trakehner Verband".

Hervorzuheben ist, daß dieser Beschluß einstimmig, ohne Gegenstimme, erfolgte; in heutiger, zerstrittener Zeit ein überaus erfreuliches Ergebnis.

v. Lenski-Kattenau

Über die Zeit hinaus

Ostpreußens Beitrag zur abendländischen Kultur, Band 2.
Herausgegeben von Silke Steinberg
Hier wird in knapp gefaßten Beiträgen die Leistung von etwa 100 großen Ostpreußen im kulturellen Bereich umrissen und gewürdigt.
208 Seiten mit vielen Illustrationen, broschiert 15,— DM
Staats- und Wirtschaftspolitische Gesellschaft (swg) e.V.
Postfach 32 31 28, 2000 Hamburg 13

Das Buch zur Fernsehserie
Arno Surminski
Jokehnen
oder wie weit ist es von Ostpreußen nach Deutschland?
368 Seiten **39,80 DM**
Rautenbergsche Buchhandlung
04 91/41 42 2950 Leer Postfach 19 09

Ostpreußenausstellung

verlängert bis 3. Juli 1987

im Veranstaltungszentrum der Pinneberger Kreissparkasse,
Friedrich-Ebert-Straße 38—44

Das Geschenk für Musikfreunde

Schallplatte
Kammermusik
Lieder
Von Otto Besch

DM 24,—

Otto Besch
Kammermusik · Lieder

Herausgegeben anläßlich des Geburtstages des 1885 in Neuhausen b. Königsberg geborenen Künstlers, der weit über die Grenzen Ostpreußens wirkte.
Die LP erschien im Laumann-Verlag, Dülmen, in Zusammenarbeit mit dem Institut für ostdeutsche Musik und wurde mit Mitteln der Stiftung Ostpreußen gefördert.

Zu bestellen bei der Stiftung Ostpreußen, Parkallee 86, 2000 Hamburg 13.

Reine Gelatine
Ergänzendes Lebensmittel das dem Organismus wichtige Biostoffe zuführt. HAUT — HAARE — NÄGEL — BINDEGEWEBE — GELENKE danken es Ihnen. Leicht verdaulich. Drei-Monatskur = 1 kg
Werbepreise nur **29,95 DM**
Spezial-Gelenköl, superstark, 100 ml
Werbepreis 100 ml **12,99 DM**
Naturheilmittel-Kempf — Postf. 17
7535 Kö-Stein 2 — Tel. 072 32/23 90

Bernsteinschmuck — handgearbeitet
nach Königsberger Tradition
Fordern Sie unseren Farbkatalog an
Saarländische Bernstein
Manufaktur
Georg Taterra
Parallelstr. 8, 6601 Riegelsberg

Bekanntschaften

Schütze-Mann, 68/1,68, Bauernsohn, ev., ehrlich, kein Raucher — kein Trinker, Großraum Lüneburg, su. eine ehrl., gleichgesinnte Ehepartnerin. Zuschr. u. Nr. 71 483 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13

Älterer Ostpreuße, Witwer u. Rentner, sucht eine Frau. Näheres u. Nr. 71 482 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13

Stellenangebot

Suche für meinen Vater (78 J.), **Haushaltsgehilfin** (ca. 2 Std. tägl.), Wohnmöglichk. im Haus (Rheinbach bei Bonn). Interessenten melden sich bei: Gustl Kohlgarth, Stegerwaldweg 4, 5308 Rheinbach od. tel. (tagsüber): 02 28/73 23 57 (Frau Kohlgarth).

Rentnerehepaar gesucht zur Mithilfe auf einem ländl. Anwesen (Südheide) mit Pferdehaltung. Wohng. kann gestellt werden. Anfragen u. Nr. 71 514 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Wappenteppiche
45 x 60 cm, Ostpreußenadler, Elchschaufel, Königsberg, Ortelsburg, Insterburg, Tilsit. Neu: Memel, Baltikum, Danzig, Westpreußen, Pommern, Stettin, Kolberg, Schlesien + 20 weitere Wappen liefert prompt, tägl. Versand, **Greifen-Adler-Versand,** Bente Schlieker, Westerallee 76, 2390 Flensburg, Tel. 04 61/5 55 63.

Suchanzeigen

Suche meine Schwester
Lidia Jedeynus, geb. Meschkat
geb. 1. 7. 1910 in Kurrenberg, Elchniederung, letzter ostpr. Wohnort Tilsit, Am Flugplatz 8. Sie ist seit März 1945 verschollen, nach letzten Angaben soll sie sich in Ost-Holstein befinden.
Bitte melden bei **Oskar Meschkat**
Am Schraberg 27 5804 Herdecke/Ruhr

„Wer aus **Ortelsburg und Umgebung** weiß (besonders Schuhmacher- und Sattlermeister), daß ich von Kriegsanfang bis zur Flucht, Januar 1945, bei der Firma Kurt Graichen, Lederwaren, am Ortelsburger Markt, ganztägig als Verkäuferin beschäftigt war, und würde das für meine Rentensache bestätigen (Kostenerstattung)? Margarete St. geborene Order. Bitte Zuschr. u. Nr. 71 485 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Ehemalige Angestellte vom Reichsnährstand, Landesbauernschaft Königsberg (Pr) gesucht.
Rentenangelegenheit
Bitte melden bei Fritz Meisner, Stoppelberger Hohl 116, 6330 Wetzlar, Tel.: 0 64 41/7 12 30

Wieder lieferbar:
Bildkarte
rund um das Kurische Haff
DM 12,—
HEIMAT-Buchdienst
Banszerus
Grubestraße 9, 3470 Höxter

HEIMATWAPPEN
Prospekt kostenlos, anfordern von Heinz Dembski, Talstr. 87, 7920 Heidenheim, Tel. 0 73 21/4 15 93

Feine Bernsteinarbeiten
in Gold und Silber.
Bitte Farbkatalog anfordern!
Walter Bistrick Königsberg
Bahnhofplatz 1
8011 Baldham /Mchn.
Tel. (0 81 06) 87 53

Heimatkarte von Ostpreußen, fünffarbig mit 85 Städtewappen, gefalzt od. ungefalzt 9,80 DM zuzgl. Verpack. u. NN. Verlag Conrad Schadinsky, Abt. F., Breite Straße 22, Postfach 2 06, 3100 Celle, Tel. (0 51 41) 10 01 (früher Königsberg, Pr)

S·B·M seit Jahrzehnten
Bernsteinschmuck direkt vom Hersteller
Reparaturen und Sonderanfertigungen
Bitte Farbkatalog anfordern! Tel. 0 71 51/7 25 47
S. B. M. Bernstein-Manufaktur H. Möck OHG
7064 Remshalden · Postfach 13 12

URLAUB / REISEN

Komfort-Appartement, möbliert u. Haushaltzubehör einschl. Wäsche, - 2 Zi., Küche, D-Bad, u. Gästezi., n. Abspr. für Urlaubs- oder Dauernutzung, ca. 50 m², Garten, Terrasse, zu vermieten. In Nordholz bei Cuxhaven/Bremerhaven/Deichnähe. Kaltmiete 480,—. Tel. 0 47 41/80 31.

Kur, Urlaub und jetzt auch orig. Schrothkuren im Haus Renate, Moltkestr. 2, 4902 Bad Salzuflen, Tel. 0 52 22/14 73. Zi. m. Tel., Du., WC. In der Vor- u. Nachsais. 4 Wo. reisen —3 Wo. preisen.

Pension Waldfrieden, Friedrichshagen im Weserbergland, ruhige, waldreiche Lage, weiter Talblick, gepflegte Atmosphäre und einige Extras. VP ab 40,— DM. Prospekte: Ilse Trebing, Tel.: 0 51 58—8 17.

Ostsee bei Eckernförde, **Ferienwohnungen** u. Frühstückszimmer in alten Gutshaus, gepflegt, modern u. kinderfreundlich, ganzjährig. Ferienpension Mohrberg, B. Danisch, Tel.: 0 43 51/8 53 81

Urlaub a. d. Bauernhof, Obb., Nähe Chiemsee, in wald- u. seenreichem Gebiet. Bad, Du., u. Aufenthaltsr. m. Kochgelegenheit vorh. ÜF DM 15,—. Th. Waldinger, Zeiling 3, 8261 Taufkirchen, Tel. 0 86 22/4 03.

Ostp. Wwe. bietet Urlaub, auch Heimat, ab 60. J., m. Auto. Tel. 0 82 22/56 16 ab 19 Uhr.

GRUPPEN-Reisen BÜSSEMEIER
aus Erfahrung gut
- eigene Reisebusse
- Abfahrt ab Wohnort
- erfahrenes Personal
- ausgesuchte Hotels
- Angebote für 1988 jetzt anfordern

EINZELREISEN 1987
5.–14. 8. **Masuren,**
Sensburg/Mrongovia 716,-
Allenstein/Novotel 716,-
22.–31. 7. **Stettin, Kolberg, Köslin, Leba, Zoppot, Danzig,**
z. B. **Köslin 695,-**
Danzig/Novotel 715,-
In den Preisen eingeschlossen Fahrt und Halbpension im Hotel.



Reisebüro Büssemeier
Hibernlastr. 1, Tel. 02 09/1 50 41
4650 Gelsenkirchen

Nach dem großen Erfolg vom Mai 1987: Nochmals in die alte Heimat!

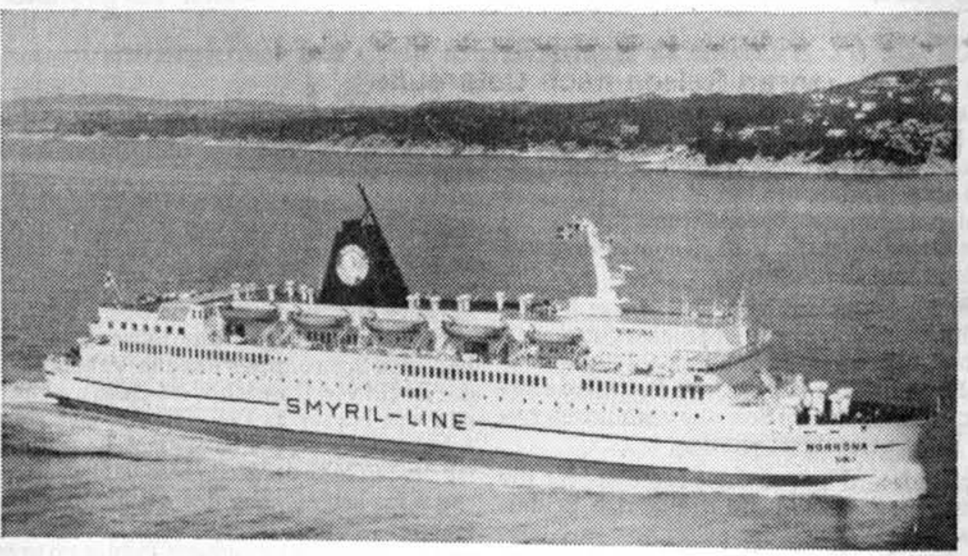
Vier-Tage-Kreuzfahrt „Ostpreußen und Bornholm"

mit MS NORRÖNA, 8100 BRT, Färöer-Flagge, gepflegte dänische Gastronomie

30. September bis 4. Oktober 1987
(Mittwoch bis Sonntagmorgen)

Planung und Moderation: Hans Georg Prager

Reiseleitung: Klaus Dietrich Vollmer



Frei von viermaliger Grenzkontrolle, in westlicher Umgebung und auf erholsame Weise, bereichert durch ein vorzügliches kulturelles Bordprogramm, mit zünftig seemännischer Moderation und Kommandobrückenführungen, mit zeitlos schöner, beschwingter Tanzmusik anstelle von Disco-Gedröhne, führt diese Seereise erneut ostwärts — in den Zauber des Frühherbstes der Heimat.
Fast genau wie einst auf TANNENBERG, PREUSSEN, HANSESTADT DANZIG oder KAISER führt sie über die klassische Route des „Seedienstes Ostpreußen" von Travemünde in die Danziger Bucht. Die Fahrt führt vorbei am Darß und am Kap Arkona, entlang der Küste von Vor- und Hinterpommern, bis zum Insichtkommen von Hela und vom Zoppoter Seesteg. Sie ist Rückbindung an eigene Lebenserinnerungen und friedliche Zeiten.
Das Wiedersehen mit der Landschaft des herrlichen Ostpreußens beglückt nach wie vor: Die Wälder und Seen von Masuren, das Ermland und die Küste vom Frischen Haff, der Drausensee, der Oberländische Kanal, der Raum Danzig, die Marienburg versprechen Wiederbegegnungen. Erstmals wird auch die Halbinsel Hela ins Ausflugsprogramm einbezogen, die 1945 für viele hunderttausend Landsleute und Soldaten Zwischenstation und Rettungsplatz wurde.
Reiseablauf:
1.Tag: Mittwoch, 30. 9. 87 — Travemünde
12.00 Uhr Beginn der Einschiffung und des Einrollens der Pkw's, 12.00—14.30 Uhr Großes Skandinavisches Mittagsbuffet, 14.00 Uhr Auslaufen des Schiffes, 16.00 Uhr Passieren der Insel Poel vor Wismar, 18.00 Uhr Passieren der Halbinsel Darß, 18.00 Uhr Begrüßung der Fahrgäste durch Kapitän und Reiseleitung, 18.30—21.30 Uhr Abendessen.
Abends Farbdiavorträge Manfred Vollack: „Die Königinnen der Weichsel" (Danzig — Marienburg — Graudenz — Kulm — Thorn) und „Ostpreußen — Land der dunklen Wälder".
2. Tag: Donnerstag, 1. 10. 87 — Gdingen
7.00 Uhr—9.00 Uhr Frühstücksbuffet, 8.00 Uhr Festmachen am Seebahnhof Gdingen, 9.00 Uhr Einklarierung und Paßabfertigung, Beginn der Landausflüge, 19.00 Abendessen. Anschließend wahlweise Abendbummel in Danzig oder Filmprogramm bzw. Geselligkeit an Bord.
Es werden Filme über Danzig, Ostpreußen und den Deutschen Orden gezeigt.
Ausflug A: Frisches Haff und Ermland
Danzig — Elbing — Osterode — Braunsberg — Frauenburg — Tolkemit — Frisches Haff — Danzig (Mittagessen unterwegs).
Ausflug B: Halbtags-Rundfahrt „Drei-Stadt" Gdingen — Zoppot — Danzig
(nähere Angaben siehe Ausflug F am 2. 10. 87).
Ausflug E: Zweitägiger Großer Masuren-Ausflug
28. 9. — Abfahrt 8.00 Uhr
Nach Rundfahrt durch Danzig — Elbing — Osterode — Allenstein — Wartenburg — Bischofsburg — Sensburg — Nikolaiken/Spirdingsee. Mittagessen, Abendessen, Übernachtung mit Frühstück unterwegs.
29. 9. 87 — Abfahrt 8.30 Uhr
Von Lötzen Weiterfahrt zum Mauersee und nach Angerburg. Danach Besuch von Rastenburg und des einstigen Führerhauptquartiers. Fahrt nach Korschen, Schippenbeil und Bartenstein, Landsberg, Braunsberg sowie Frauenburg am Frischen Haff.
Zuletzt Fahrt entlang des Haffs nach Tolkemit und über Elbing nach Tiegenhof und in die Weichselniederung zurück nach Gdingen (Mittagessen auch an diesem Tage unterwegs).
3. Tag: Freitag, 2. 10. 87 — Gdingen
7.00—9.00 Uhr Frühstücksbuffet, 12.00—14.00 Uhr Mittagessen, 19.00 Uhr Abendessen.
Ausflug F: Halbtags-Rundfahrt „Drei-Stadt" Gdingen — Zoppot — Danzig
Dabei Spaziergang durch die hervorragend wiederaufgebaute „Rechtsstadt" von Danzig, Besuch ihrer historischen Bauten. Zum Abschluß etwa einstündiges Orgelkonzert im Dom zu Oliva.
12.00—14.00 Uhr Mittagessen an Bord.
Nachmittags „freies Manöver".

Ausflug G: Rund um das Weichseldelta
(ganztägig) Fahrt nach Dirschau, zur Marienburg und nach Marienwerder. Nach dem Mittagessen (unterwegs) Fahrt ins Weichseldelta nach Neuteich und Tiegenhof sowie nach Elbing. Zum Abschluß Fahrt an die Frische Nehrung bis nach Neukrug und zur jetzigen polnisch-sowjetischen Grenze.
Ausflug H: Halbinsel Hela
(ganztägig) Schiffsreise von Gdingen hinüber zur Halbinsel Hela. Mittagessen in einem Strandhotel der landschaftlich schönen Halbinsel. Rückfahrt per Bus.
21.00 Uhr Farbdia-Vortrag Hans Georg Prager „Bornholm — Kleinod der Ostsee".
22.00 Uhr Auslaufen des Schiffes von Gdingen.
4. Tag: Samstag, 3. 10. 87 — Rönne/Bornholm
7.00 Uhr—9.00 Uhr Frühstücksbuffet, 8.00 Uhr Festmachen in **Rönne/Bornholm**, 9.00 Uhr Beginn der **Ausflüge:**
Ausflug I: Ganztagsausflug einschl. Mittagessen: Rönne — Lilleborg — Österlarskirke (Rundkirche) — Gudhjem — Helligdomsklippen — Allinge — Burg Hammershus — Jonskapel — Alt-Rönne.
Ausflug K: Vormittagsausflug: Rönne — Nykirke (Rundkirche) — Burg Hammershus — Jonskapel (Spaziergang zum Steilfelsen) — Alt Rönne. — Der Nachmittag steht zur freien Verfügung. —
13.00 Uhr Mittagessen an Bord, 16.30 Uhr—17.30 Uhr Kaffeestunde an Bord, 20.00 Uhr Auslaufen, „Captains Dinner" mit anschließendem fröhlichen Heimatball.
5. Tag: Sonntag, 4. 10. 87 — Travemünde
7.00—9.00 Uhr Frühstücksbuffet, 9.00 Uhr Festmachen am Skandinavienkai in Lübeck-Travemünde, 9.30 Uhr Ausschiffung der Fahrgäste, Ausrollen der geparkten Autos.

Parken an Bord
Alle Teilnehmer, die mit dem eigenen Pkw die Anreise antreten, bieten wir eine sichere und äußerst bequeme Parkmöglichkeit, die Sie von allen Sorgen und Problemen befreit: **MS NORRÖNA als schwimmende Garage.** An Bord steht Ihr Wagen „trocken" und auch der Transport Ihres Gepäcks wird vereinfacht. Während der Kreuzfahrt kann das Fahrzeug allerdings nicht von Bord genommen werden.

Die **Passagepreise (Vollpension)** variieren je nach Kabinenkategorie zwischen **DM 440,—** und **DM 1180,—**. Darin sind **eingeschlossen** eine **Reise-Rücktrittskostenversicherung,** die **Benutzung aller Bordeinrichtungen,** das **Vortrags- und Filmprogramm** sowie die **volle Kreuzfahrtverpflegung.**

Im Passagepreis nicht eingeschlossen sind die Kosten für Landausflüge, Getränke, Trinkgelder usw.
Die Landausflüge kosten DM 35,— (halbtags) bis DM 195,— (zwei Tage).

Alle genannten Ausflüge sind fakultativ, d. h. Sie können Ihren Aufenthalt in Gdingen auch auf eigene Faust gestalten und ggf. auch über Nacht fernbleiben. Aus diesem Grund und auch um überhaupt Möglichkeit zu haben, offiziell den Stadtbezirk der „Drei-Stadt" zu verlassen und damit unsere Ausflüge durchführen zu können, werden wir auch auf dieser Reise wieder obligatorisch für alle Reiseteilnehmer ein **Einzelvisum** (DM 57,— pro Person) besorgen.



Veranstalter:

THEMATIK REISEN
G. m. b. H.

Alstertor 20 · D — 2000 Hamburg 1 · Telefon (040) 32 60 78

Urlaub / Reisen

Auch — 1987 — wieder

„Reisen in den Osten"

Für Sie — problemlos — preiswert — und bequem —

Unsere Zielorte: Elbing — Heilsberg Frauenburg — Danzig — Allenstein

Jeder Zielort ist eine komplette Reise. Fahrtbeschreibungen erhalten Sie kostenlos und unverbindlich, auch für Schlesien und Pommern, bei Ihrem Reisedienst.

Ihr Reisedienst

Ernst Busche

Sackstr. 5, 3056 Rehburg-Loccum 4, OT Münchehagen, Tel. Bad Rehburg — 0 50 37-35 63.



Werfen (620 m), der beliebte Urlaubsort mit der bekannten Ostpreußenhütte (1625 m). Das heimatliche Ausflugsziel für die Nachkommen der vertriebenen Ostpreußen, welche 1731 aus Glaubensgründen das Land Salzburg verlassen mußten. Über 4000 Adressen der damals Vertriebenen stehen in Werfen zur Verfügung. Die Chronik unseres Ortes gibt eine ausführliche geschichtliche Darstellung über die damalige Protestantenvertreibung. Für Einzel- und Gruppenreisen steht Ihnen der Fremdenverkehrsverband gerne zur Verfügung.



1987 Mit Bus und Schiff



nach Danzig, Masuren, Ermland,

Hotels der 1. Katg. in Danzig, Sensburg, Allenstein. 26.7.— 6.8. 9.8.—20.8. 16.8.—27.8. 23.8.— 3.9. 6.9.—17.9. 31. 5.—10. 6. Schiffs- und Busreise für Pferdefreunde, mit Gestütsbesichtigungen in Cadinen, Weeskenhof, Lisken, Arabergestüt Janow Podlaski und Racot. Hotels in Danzig, Sensburg, Lomza, Warschau und Posen. — Bitte Prospekt anfordern.



Friedrich von Below
Omnibusreisen
3035 Hodenhagen
Lünzheide 72 — Telefon 0 51 64-6 21



Seit 20 Jahren Reisen nach Ostpreußen

Allenstein — 10 Tage — 14. 8.—23. 8. 87, HP 879
Allenstein-Danzig — 12 Tage — 4. 9.—15. 9. 87, HP 979

Luxusbus - Toilette - Bordservice, deutsche Reiseleitung begleitet Sie, damit Ihre Reise ein Erfolg wird.

Preise: inkl. Visakosten, Hotel 1. Kat. Ausflüge Masuren.

LASCHET-IBERIO-REISEN KG
5100 Aachen, Lochnerstraße 3, Telefon 02 41 /2 53 57

10 Tage Sensburg und Danzig vom 25. 8. bis 3. 9. 1987

Ü/HP, Masurenrundfahrt, Schiffahrten Nikolaiken—Lötzen, Oberländer Kanal und von Frauenburg zur Nehrung, Ausflüge nach Elbing und Marienburg, Rückfahrt mit dem Schiff Danzig—Travemünde, Visa DM 1098,—

KOSLOWSKI-BUSREISEN
Hinter der Mauer 9, 2810 Verden/Aller, Telefon 0 42 31/32 47

Haus Braunsberg

ein gepflegtes Gästehaus mit behaglicher Atmosphäre in ruhiger Lage, moderne Zimmer mit Bad, Dusche, WC, Balkon, gemütl. Aufenthaltsraum mit Farb-TV, Terrasse, Garten.
Zimmer mit Frühstück 27,— DM bis 35,— DM

Elisabeth Braun, Bergstraße 15, Tel. (0 26 33) 9 52 00, 5484 Bad Breisig/Rhein (Thermalquellen).

Busrundreise

Schlesien - Warschau - Ostpreußen - Danzig - Stettin vom 5. bis 13. September 1987, Preis: DM 1100,—.
Hotels Kat. I mit WC u. Dusche, Vollpension, Stadtbesichtigungen, Rundfahrten, Masurenbootsfahrt und Folklore-Abend.
Anmeldung bis 25. Juli 1987.

Günther Drost, 3046 Wietzendorf
Bleekenweg 42, bei Soltau, Telefon (0 51 96) 12 85

Familien-Anzeigen



Dem seiner Heimat stets treu verbundenen
Günter Schoen
aus Paßdorf, Kreis Angerburg
heute Wagnerstraße 24
in 4030 Ratingen 8
gratulieren herzlich zum Geburtstag
seine Ehefrau und Kinder
27. Juni 1987

Ihren


Geburtstag
feiert am 29. Juni 1987
Hildegard Heck
geb. Maune
aus Königsberg (Pr)
Samitter Allee 24
jetzt Pützerstraße 14
6100 Darmstadt

Es gratulieren sehr herzlich deine Schwester Gertrud sowie Cousine Lotti Ritter und die Cousins Helmut und Gerhard Grabowski

---

Die Heirat unserer Tochter
Eike mit Herrn Stud. Ass. Uwe Lütjen
geben bekannt
Joachim Rudat und Frau Ilse, geb. Gritzuhn
früher Gr. Ponnau und Lyck

Die Trauung fand am 12. Juni 1987 in der Kirche zu Haselau statt.

Klinkerstraße 14, 2082 Moorrege



Am 2. Juli 1987 feiern unsere Schwester und unser Schwager
Erich und Herta Ganswind
geb. Uzatis
aus Reimannswalde, Kreis Treuburg
in Vol.-Paus-Straße 31a, 2250 Husum
ihre goldene Hochzeit.

Glück und Gesundheit wünschen die Geschwister
Helmut, Hilde, Hans und Gretel



Kaum zu glauben,
doch ist es wahr,
Walter Görke
aus Dettmitten
jetzt Blücherstraße 16, 7900 Ulm
wurde am 25. Juni 1987


Jahr'.

Herzliche Glückwünsche und gute Gesundheit
Ehefrau Erna
und Kinder mit Familien

Nach langer Krankheit entschlief nach einem erfüllten arbeitsreichen Leben unsere liebe Schwester und Tante

Irene Tybussek
geb. Schröter
* 28. 12. 1909 † 12. 6. 1987

In Liebe und Dankbarkeit
Hedwig Schröter
Helene Schröter
und alle Angehörigen

Kolkesch 2 und Lessingstraße 17, 2847 Barnstorf

Die Trauerfeier hat am 16. Juni 1987 in der Friedhofskapelle Barnstorf stattgefunden.

Gott ist Liebe; und wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott und Gott in ihm.
1. Joh. 4,16

Margarethe Gräfin von Lehndorff
geb. Gräfin Finck von Finckenstein
* 8. November 1916 † 13. Juni 1987

In tiefer Trauer und Dankbarkeit für ihre selbstlose Liebe und Güte
Dr. med. Hans Graf von Lehndorff
Carl Graf von Lehndorff
Hans Graf von Lehndorff

Hensstraße 6, 5300 Bonn 2 — Bad Godesberg

Die Trauerfeier hat im engsten Familienkreis stattgefunden.

Nach einem erfüllten Leben verließ uns für immer unsere liebe Mutter, Oma und Uroma, Schwägerin und Tante

Clara Ilmer
geb. Sikorski
* 24. 8. 1897 † 1. 6. 1987
aus Rastenburg

Wir trauern um sie in Liebe und Dankbarkeit
Gerda Ilmer
Ursula Schwarzer, geb. Ilmer
und alle Angehörigen

Kampenweg 18, 2370 Rendsburg, Juni 1987

In deine Hände befehle ich meinen Geist, du hast mich erlöst, du treuer Gott.
Luk. 23,46

Fritz Roddeck
* 18. 5. 1902 † 15. 6. 1987

Es trauern um ihn
Verwandte, Freunde und Bekannte
Elfriede Albrecht mit Familie
Erika Nägele mit Familie

Ringstraße 8, 7815 Kirchzarten

Die Trauerfeier fand am 20. Juni 1987 in der Pfarrkirche St. Gallus in Kirchzarten statt.



Wir beklagen den Tod unseres Ehrenmitgliedes



Fritz Roddeck
* 18. 5. 1902 † 15. 6. 1987

Als Gründungsmitglied unserer Stadtgemeinschaft und langjähriger Vorsitzender der Gruppe Berlin war er bis zu seinem Tode unermüdlich für seine Heimat Ostpreußen und seine Heimatstadt Königsberg (Pr) tätig.

Er war einer unserer Besten!

Stadtgemeinschaft Königsberg (Pr)

Werner Strahl, stellv. Vors. — Klaus Weigelt, Vors. — Willi Scharloff, stellv. Vors.

Fern seiner geliebten Heimat Ostpreußen verstarb unser Vater, Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater

Walter Matern
aus Meyken, Kreis Labiau
* 1. 6. 1897 † 2. 6. 1987
Unteroffizier im Jägerregiment 10 zu Pferde, Angerburg

In stiller Trauer
Bruno und Ilse Matern, geb. Gartzke
Peter und Helga Jahn, geb. Matern
Bernhard und Käthe Matern, geb. Schäfer
4 Enkel, 3 Urenkel

Rommerskirchener Straße 15, 5024 Pulheim

Es ist so schwer, wenn sich des Bruders Augen schließen, zwei Hände ruh'n, die einst so treu geschafft und Tränen still und heimlich fließen. Uns ist es Trost, daß Gott es so gemacht.

Nach schwerer Krankheit, doch unerwartet, entschlief fern der lieben Heimat Ostpreußen mein lieber Bruder

Horst Gerlach
* 23. 4. 1916 † 31. 5. 1987
aus Bürgersdorf, Kreis Wehlau

In dankbarer Liebe
Edith Kjeldsen, geb. Gerlach

Die Trauerfeier fand am 4. Juni 1987 in Bremerhaven statt.

Schwer war Dein Leid.
Du trugst es still
Nun ist's zu End',
weil Gott es will.
Herr, Dir in die Hände
sei Anfang und Ende,
sei alles gelegt.

In Liebe und Dankbarkeit nehme ich Abschied von meinem lieben, guten Mann

Oberschullehrer
Hans Rosenfeld
* 8. 6. 1907 in Tilsit
† 16. 6. 1987
zuletzt Insterburg

In stiller Trauer
Hildegard Rosenfeld
nebst allen Angehörigen
und allen, die ihn gern hatten und schätzten.

Hanröderstraße 27, 3436 Hessisch-Lichtenau, den 16. Juni 1987

Die Beerdigung fand am Montag, dem 22. Juni 1987, auf dem neuen Friedhof in Hessisch-Lichtenau statt.

Zum Gedenken

10. Todestag meines geliebten, herzensguten Mannes

Heinz Hopp

* 3. 7. 1915 in Königsberg (Pr)
† 29. 6. 1977 in Ludwigsburg

In Liebe und Dankbarkeit
Gerda Hopp, geb. Eichler

Donaustraße 14, 7140 Ludwigsburg
früher Schützenweg 24, Bischofsburg

Margarete Burger-Bunkowski

* 5. 8. 1899 † 6. 6. 1987
Osterode, Bismarckstraße

Nach einem erfüllten, glücklichen Leben verstarb heute plötzlich und unerwartet unsere liebe Tante.

In Liebe nehmen wir Abschied
Alice Kremer
Hans Kremer

Binterimstraße 41, 4000 Düsseldorf 1
Die Beisetzung fand in aller Stille statt.

Der Lebensweg unserer herzensguten Mutter ist vollendet.

Charlotte Kuhn

geb. Lukat

* 29. 1. 1898 † 14. 6. 1987
Moterau, Heiligenbeil, Pr. Bahnau

In Liebe und Dankbarkeit
Elisabeth Kuhn
Magdalena Kuhn

Untere Bergkoppel 20, 2050 Hamburg 80
Die Beerdigung hat am Freitag, dem 19. Juni 1987, auf dem Bergedorfer Friedhof stattgefunden.



Für die lernende Seele
hat das Leben auch in seinen
dunkelsten Stunden einen
unendlichen Wert. KANT

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von meiner lieben Frau, unserer herzensguten Mutter und Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Anna Falke

geb. Decker

* 30. 7. 1906 in Osterode, Ostpreußen
† 26. 5. 1987 in Krefeld

Erwin Falke
Hans-Jürgen Falke und Familie
Frank Falke und Familie
Horst Falke und Familie
Hannelore Schoenberger, geb. Falke und Familie
Herta Decker
Margarete Wenzel

Neulandstraße 16, 4150 Krefeld
Die Beerdigung fand im engsten Familienkreise am Freitag, dem 29. Mai 1987, in Krefeld-Fischeln statt.



Du hast gearbeitet, hast geschafft,
bis Dir brach die Lebenskraft.
Nun ruhe sanft, Du treugeliebtes Herz
in Frieden still beweint von Deinen Lieben.

Heute entschlief unsere liebe Mutter und Schwiegermutter, unsere gute Oma

Frieda Schöttke

geb. Schöttke

* 22. 11. 1909 † 15. 6. 1987
Zimmerbude, Samland

In stiller Trauer und Dankbarkeit
Manfred Riechert und Frau Anneliese, geb. Schöttke mit Detlev, Dörte und Karl-Heinz
Werner Schöttke und Frau Gisela, geb. Renken mit Peter und Annette
Heike und Michael

Beim Schlagbaum 8, 2740 Bremervörde, den 15. Juni 1987
Die Trauerfeier fand am Freitag, dem 19. Juni 1987, um 14 Uhr in der Kapelle des Neuenfelder Friedhofes statt.

Es war Gottes Wille,
der Herr ließ es zu,
er nahm sie von dieser Erde
zur himmlischen Ruh.

Nach einem arbeitsreichen Leben entschlief meine inniggeliebte Schwester

Meta Spakowski

* 9. 12. 1897, Dankfelde, Ostpreußen
† 14. 6. 1987, Reinfeld

In stiller Trauer
Frieda Spakowski

Bolande 51, 2067 Reinfeld
Die Trauerfeier hat in Reinfeld stattgefunden.

Erich Liebe

Freg. Kapt. a. D.

* 2. 7. 1907 † 14. 6. 1987
Millewen, Kreis Lyck

In stiller Trauer
Jürgen Liebe und Frau Gabriele
geb. Schobelt
mit Patricia

Baumstraße 39, 2870 Delmenhorst
Die Trauerfeier hat auf Wunsch des Verstorbenen im engsten Familienkreis stattgefunden.

Sei getreu bis an den Tod,
so will ich dir die Krone des Lebens geben.
Offb., 2, 10

Unser guter Vater, Bruder, Schwager und Onkel

Max Bilitza

* 10. 3. 1911 † 31. 5. 1987
aus Neuhausen, Kreis Königsberg (Pr)

wurde von seinem langen, schweren Krankheit erlöst.

In stiller Trauer
Manfred Bilitza
und Anverwandte

Ginsterweg 17, 5657 Haan 1
Die Trauerfeier fand am Freitag, dem 5. Juni 1987, um 14 Uhr in der Kapelle des Waldfriedhofes Haan statt.
Am 12. Juni 1987 erfolgte die Beisetzung der Urne im engsten Familienkreis.



Sie
starben
fern
der
Heimat

Weinet nicht an meinem Grabe,
gönnet mir die ew'ge Ruh',
denkt, was ich gelitten habe,
eh' ich schloß die Augen zu.

Gott der Herr nahm heute nach schwerem, mit großer Tapferkeit ertragenem Leiden meinen lieben Mann, meinen lieben Vater, Schwiegervater, Opi und Schwiegersohn

Emil Konrad

* 16. 4. 1912 in Lyck, Ostpreußen
† 26. 5. 1987 in Köln

Hauptfeldwebel der Bundeswehr a. D.
ehem. Ortelsburger Jäger, 2. (H)
Tannenberg, Polizei Köln und Bundeswehr

zu sich in sein Reich.
Fern seiner geliebten Heimat, die er nochmal wiedersehen wollte, ist er zur großen Armee abberufen worden.

In stiller Trauer
Siegried Konrad, geb. Probst
Karin Scholz-Konrad, geb. Konrad
Karl-Heinz Scholz
Sebastian Scholz
Gertrud Probst
und alle Anverwandten

Hummelsbergstraße 4, 5000 Köln 41
Die Beerdigung fand am Dienstag, dem 2. Juni 1987, um 11.00 Uhr von der Trauerhalle des Südfriedhofes, Köln-Zollstock, Höninger Platz, aus statt.

Margarete Dambrowski

geb. Fuchs

* 12. 2. 1911, Speichersdorf
† 23. 5. 1987, Stuttgart
Rosenauer Straße 43, Königsberg (Pr)

In Dankbarkeit
Peter Dambrowski
und Familie

Ludwigsburger Straße 24a, 7000 Stuttgart

Es ist bestimmt in Gottes Rat,
daß man vom Liebsten, was man hat
muß scheiden.

Wir nahmen Abschied von meinem geliebten Mann, unserem guten Onkel und Großonkel

Schneidermeister

Bernhard Preuß

* 21. 5. 1909 † 27. 2. 1984
Gudwallen, Darkehmen

Im Namen aller Angehörigen
Helene Preuß, geb. Behrendt

Breitenheeser Weg 1, OT Hösseringen, 3113 Suderburg

In Liebe und Dankbarkeit nahmen wir Abschied von

Kurt Stenzel

Ernsthof bei Tharau

* 27. 11. 1903 † 11. 6. 1987

Hanna Stenzel, geb. Triebel
Hinrich Burfeind und Frau Gertrud
geb. Stenzel
Hinrich Burfeind und Frau Renate
geb. Wahrig
Hartwig Burfeind

Gorch-Fock-Straße 7, 2740 Bremervörde, den 11. Juni 1987

Freiheit — Kern der deutschen Frage

Landesverband der vertriebenen Deutschen in Schleswig-Holstein lud zur Deutschland-Kundgebung ein

Eutin — In dem Bundesland, das den höchsten Anteil an Vertriebenen zu verzeichnen hat, fand am Sonntag vor zwei Wochen die Deutschland-Kundgebung des Landesverbands der vertriebenen Deutschen (LvD) statt. Dementsprechend erfreulich war dann auch die Beteiligung mit etwa 600 Besuchern, die in die Schloßterrassen des einstigen schleswig-holsteinischen Residenzstädtchens gekommen waren. Empfangen wurden sie bereits draußen auf dem Rasenvorplatz mit Darbietungen der Jugendvolkstanzgruppe in der LO unter Leitung von Ingrid Giese. Im Festsaal spielte das Jugendblasorchester Concordia unter Leitung von Kammermusiker Karl-Heinz Klar zum Auftakt vertraute volkstümliche Weisen.

Die Mitglieder des Landesverbands der vertriebenen Deutschen hatten zum Zeitpunkt der Feierstunde am Nachmittag bereits ihre Landesvertreterversammlung hinter sich gebracht. Die Würfel waren sozusagen gefallen, was die Vorstandswahl betrifft. Günter Petersdorf wurde mit der Wiederwahl zum 1. Vorsitzenden erneut großes Vertrauen ausgesprochen. Ihm zur Seite wirken Manfred Vollack und Karl-August Köpke als 1. und 2. stellvertretender Vorsitzender.

Der erste Beitrag zur Deutschland-Kundgebung, die unter der Schirmherrschaft von Ministerpräsident Dr. Uwe Barschel stand, gehörte dem Ostdeutschen Chor Eutin, geleitet von Ewald Schäfer. Willkommen geheißen wurden die Teilnehmer vom alten und zugleich neuen Landesvorsitzenden Günter Petersdorf. Von der Vielzahl der Ehrengäste aus Politik und den Organisationen seien genannt: Dr. Rolf Olderog MdB, Brigadegeneral Schötensack, Kreispräsident Ernst-Günther Prühs, Dr. Sigurd Zillmann, Fritz Latendorf MdL, Ministerialdirigent Uwe Lützen und SKH Herzog Christian Ludwig zu Mecklenburg. Nachdem Petersdorf die gute Zusammenarbeit seines Verbandes mit der Landesregierung unterstrichen hatte, gab er das Wort an Sozialministerin Ursula Gräfin von Brockdorff weiter.

In ihrem Grußwort wies sie auf den Entschließungsantrag des Schleswig-Holsteinischen Landtags zur Deutschlandpolitik von Anfang Juni hin. Dieser Antrag sei ein Bekenntnis zu den sozialen und kulturpolitischen Aufgaben wie auch zu einer verantwortungsbewußten Deutschlandpolitik. Es heiße darin, daß kein Verfassungsprogramm der Bundesrepublik Deutschland die Wiederherstellung der staatlichen Einheit als politisches Ziel aufgeben dürfe. Alle Verfassungsorgane seien verpflichtet, in ihrer Politik auf die Erreichung dieses Ziels hinzuwirken. Einhergehend mit dem Wunsch „weiterhin eine erfolgreiche Arbeit" zu leisten, kündigte sie an, auch künftig den Schüleraustausch mit der DDR und Reisen in den deutschen Osten zu fördern und zu unterstützen.

An den großen Bevölkerungszuwachs im Lande durch die Vertriebenen erinnerte der Kreispräsident des Kreises Ostholstein, Ernst-Günther Prühs, der auch die nachhaltige Bedeutung des deutschen Ostens und den Begriff „Vaterland" näher umschrieb. Eutins Bürgermeister Gernot-E. Grimm übermittelte die Grüße der Stadt und gab der Verbundenheit zu den Vertriebenen Ausdruck. Beispiel dafür seien die bestehenden Patenschaften und mehrere Bundestreffen, die in der Stadt stattgefunden hätten.

Dr. Joachim Krech, Landesverband der Jungen Union, sprach über die Bedeutung der Vertreibung aus der Sicht seiner Generation und über die auch für ihn und seine Mitstreiter durchaus vorhandene Verpflichtung eines Einsatzes in der landsmannschaftlichen Arbeit.

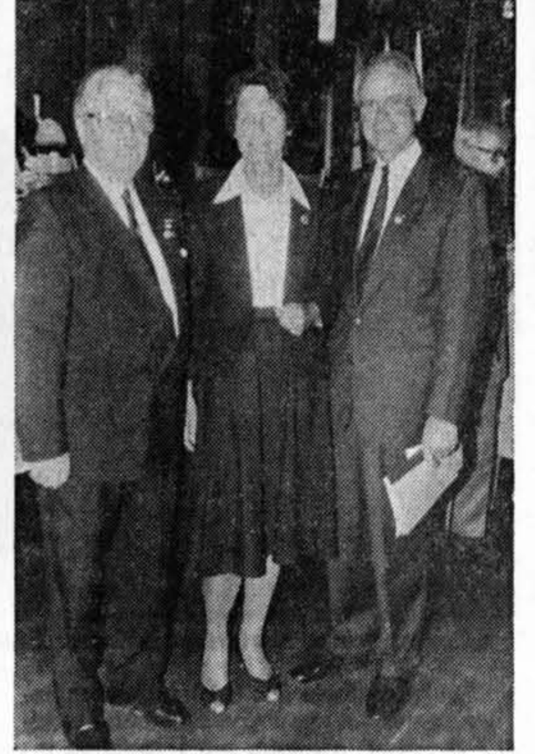
Besonders gern nach Eutin gereist, in die Stadt, wo er aufwuchs, war auch Festredner Dr. Ottfried Hennig MdB. Er überbrachte dem neu gewählten Vorstand des LvD die besten Wünsche der Bundesregierung und versicherte, daß der Verband wie bisher auf deren politische Unterstützung zählen könne.

Die Rede des Parlamentarischen Staatssekretärs trug den Titel: „Unsere Politik für Deutschland: Freiheit und Einheit für alle Deutschen!" Mit aktuellen Schlaglichtern, sprich Erfassungsstelle Salzgitter, hob er die Situation hervor, in der heute um die Deutschlandpolitik gerungen wird. „Es fängt bereits mit der Frage an, was unter Deutschlandpolitik zu verstehen sei und was nicht", so Dr. Hennig. Für manche erschöpfe sich diese im Ausbau der — wie sie sagen würden — deutsch-deutschen Beziehungen. Er halte schon diesen Begriff für falsch, da es keine zwei „Deutschländer" gäbe, sondern nur ein Deutschland.

„Helmut Kohl hat einmal gesagt, die Freiheit sei der Kern der deutschen Frage", erinnerte Dr. Hennig weiter. „Er hat das Problem damit auf eine Kurzformel gebracht, die gar nicht treffender sein könnte. Die Einheit der Nation könnten wir jeden Tag haben, unter Hammer und Sichel oder Zirkel und Ährenkranz, um den Preis der Freiheit nämlich." Schon Konrad Adenauer habe sich gegen diesen Weg entschieden und der Freiheit den Vorrang vor der Einheit gegeben.

Um dem Verfassungsauftrag gerecht zu werden, müsse man jeden Tag aktive Beiträge leisten. Der Parlamentarische Staatssekretär ließ die Notwendigkeit der Mitwirkung der jungen Generation deutlich werden und erwähnte den beispielhaften Einsatz der Landesregierung, wenn es darum geht, entsprechende Programme, so zum Beispiel Schülerseminare, als Beitrag zum deutsch-deutschen Verhältnis zu fördern. Im Grenzland Schleswig-Holstein scheint man dafür, so der Festredner, eine besondere Sensibilität zu haben.

Susanne Deuter



Zusammenarbeit erneut bekräftigt: Günter Petersdorf, Sozialministerin Ursula Gräfin Brockdorff, Dr. Ottfried Hennig MdB

Foto Deuter

Nur arbeitsfreier Tag oder mehr?

Chefredakteur Hugo Wellems sprach beim Bund der Mitteldeutschen

Hamburg — „Du sollst an Deutschlands Zukunft glauben, an deines Volkes Auferstehn; laß diesen Glauben dir nicht rauben, trotz allem, allem, was geschehn. Und handeln sollst du so, als hinge von dir und deinem Tun allein das Schicksal ab der deutschen Dinge, und die Verantwortung wäre dein!" — Diese Worte des Philosophen Johann Gottlieb Fichte aus seiner Rede „An das deutsche Volk" stellte Chefredakteur Hugo Wellems als Leitspruch über seine Rede, die er beim Bund der Mitteldeutschen, Landesverband Hamburg, im Rahmen einer Gedenkstunde zum 17. Juni hielt.

Die Frage nach dem Sinn des Feiertages, des „Tages der deutschen Einheit", müsse neu gestellt, die Diagnose bestimmt werden, warum zu einem großen Teil nur die Vertriebenenverbände dieses Tages gedächten und insbesondere viele Jugendliche sich der Bedeutung dieses Tages nicht bewußt seien. Der Grund sei keineswegs nur der verlorene Krieg.

Hätten doch andere Völker die Kraft bewiesen, sich aus einer Niederlage zu erheben. Wenn heute oft geglaubt werde, für Europa sei eine Epoche des Friedens angebrochen, sei in Wirklichkeit ein großer geistiger Kampf um die Weltanschauungen in Europa im Gange, der darüber entscheiden werde, ob in der Zukunft Demokratie oder Kommunismus unseren Kontinent bestimmen werden. Niemand in der Welt sei daran interessiert, Deutschland zu einigen, wenn nicht die Deutschen selbst sich hierfür einsetzen würden.

Die entscheidende Frage für alle Deutschen sei, ob wir den Willen und die Kraft besitzen, uns für diese zu vollendende Einheit Deutschlands einzusetzen. Deutschland müsse nicht zuletzt wieder Gesprächsthema in unseren Familien werden. Wenn wir selbst nichts ändern, werde unser Volk zum Spielball anderer Völker.

Unter dem Begriff „Glasnost" versuche Moskau eine Politik zu betreiben, die keineswegs auf eine Demokratie hinauslaufe. Vielmehr benötige Gorbatschow zur wirtschaftlichen Stärkung die Sicherheit, militärisch nicht verwundbar zu sein. Die Ausschaltung eines atomaren Schlages gegen die USA sei auch das Ziel Washingtons. Es gelte heute zu verhindern, daß Westeuropa und vor allem die Bundesrepublik ohne den ausreichenden Schutz bleibe. Für die Deutschen sei darüber hinaus notwendig, über das geistige Rüstzeug zu verfügen, das es ermögliche, die Prüfungen der Zeit zu bestehen.

Grußworte sprachen der Vorsitzende des BMD-Landesverband Hamburg, Hans-Jürgen Jennerjahn, sowie der Vorsitzende der Landesgruppe Hamburg der Pommern, Dietrich Hoth. Der Chor der Hamburger Landsmannschaft der Pommern und die Spielgemeinschaft Eimsbüttel umrahmten die Feierstunde.

Cornelia Littek

Ostpreußisches Landesmuseum



Lüneburg

Eröffnung

26./27. Juni 1987

Geöffnet Dienstag bis Sonntag, 10-17 Uhr

Ritterstraße 10 · D-2120 Lüneburg

Stationen im Leben eines Ostpreußen

Auf der Gedenkveranstaltung Ernst Wiecherts Totenmaske der Ost- und Westpreußenstiftung überreicht

Oberschleißheim — Der 100. Geburtstag des ostpreußischen Dichters Ernst Wiechert, der über ein Jahrzehnt seiner literarischen Schaffensperiode in der Umgebung Münchens verbrachte, war der Anlaß für eine Reihe von Gedenkveranstaltungen, die die Ost- und Westpreußenstiftung in Zusammenarbeit mit der Landsmannschaft der Ost- und Westpreußen/Landesgruppe Bayern, dem Haus des Deutschen Ostens und der Arbeitsgemeinschaft für ost- und westpreußische Landeskunde der Universität München durchführte. Den Auftakt bildete eine unter der Federführung der Landesgruppe in Zusammenarbeit mit der Volkshochschule Oberschleißheim veranstaltete Hörfolge mit Auszügen aus den Werken des Dichters, Klaviermusik und Liedern nach Kompositionen von Franz Schubert des bekannten Rosenau-Trios im großen Saal des Bürgerzentrums Oberschleißheim, an der neben ortsansässigen Besuchern zahlreiche Mitglieder der landsmannschaftlichen Gruppen aus dem Großraum München, Fürstenfeldbruck und Karlsfeld teilnahmen.

Am Vormittag des folgenden Tages hatten sich Abordnungen am Ernst-Wiechert-Gedenkstein vor der Loisachhalle in Wolfratshausen, der Stadt, in deren unmittelbarer Nähe Wiechert von 1936 bis 1948 den Gagert-Hof bewohnte, zu einer Kranzniederlegung eingefunden. In seiner Gedenkansprache wies Bürgermeister Bockard auf die Bedeutung des großen ostpreußischen Dichters auch für das bayerische Voralpenland hin. Der Vorsitzende der Ost- und Westpreußenstiftung, Dr. Heinz Radke, dankte vor allem den eigens zu diesen Veranstaltungen angereisten Freunden, ehemaligen Schülern und Verwandten Ernst Wiecherts, unter ihnen die Stieftochter des Dichters, Jutta Kalisch aus der Schweiz, seine Pflegetochter Maria Kölbl und eine Enkelin.

Anschließend fuhren die Teilnehmer zu einer Andachtstunde in der Kirche von Degerndorf, für die Ernst Wiechert einst drei neue Glocken gestiftet hatte. Unter dem Geläut jeder einzelnen der drei Glocken wurden die jeweils für sie von dem Dichter selbst verfaßten Glockensprüche und der Stiftungsbrief verlesen. Danach fanden sich die Teilnehmer auf dem Gagert-Hof zusammen, um an der neu errichteten hölzernen Gedenktafel für Ernst Wiechert ein Blumengebinde niederzulegen.

Schon 1975 aus Anlaß des 25. Todestages des Dichters hatte die Stadt Wolfratshausen an dieser Stelle ein hölzernes Totenbrett aufstellen lassen, zur Erinnerung an sein Schaffen auf dem Gagert-Hof, dessen Eingangstor noch heute das Türschild mit dem Namen „Ernst Wiechert" trägt. Es wurde nun durch die überdachte Holztafel mit gleicher Inschrift ersetzt. Die Gedenkworte für den ostpreußischen Dichter sprach Professor Dr. Helmut Motekat.

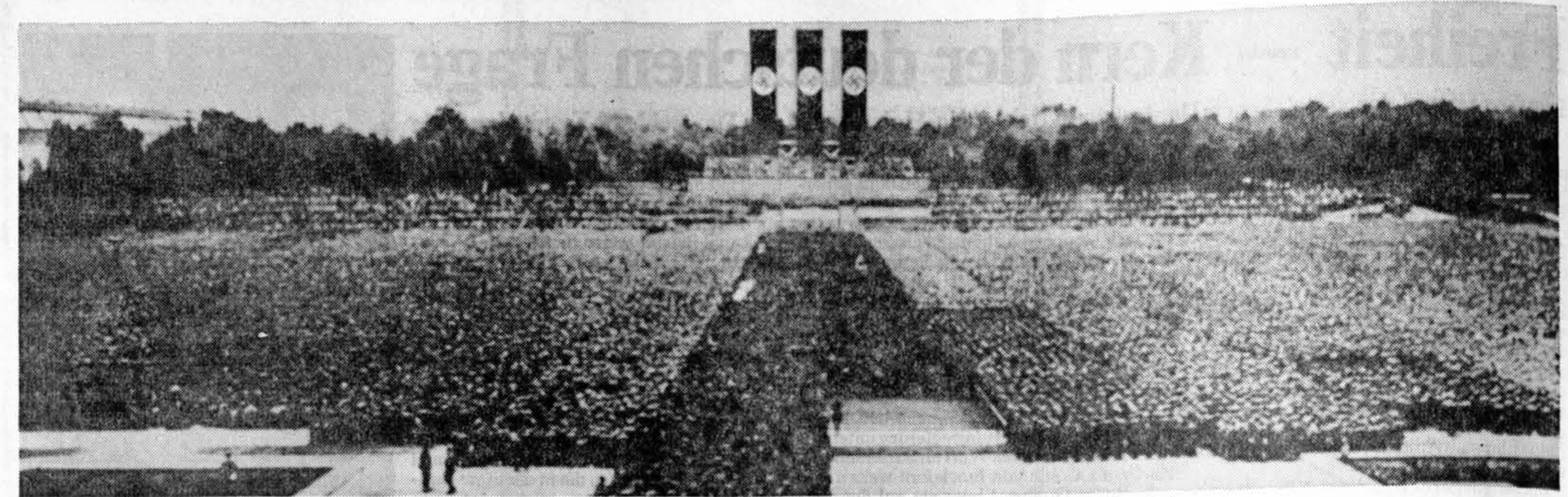
Nach einem gemeinsamen Mittagessen in den Wolfratshauser Loisachstuben mit den Ehrengästen und Mitgliedern des Stadtrates von Wolfratshausen fand im Konferenzsaal des Kulturzentrums ein Symposium, veranstaltet von der als Arbeitsgremium der Ost- und Westpreußenstiftung angeschlossenen Altpreußischen Gesellschaft für Wissenschaft, Kunst und Literatur, statt. Das Einführungsreferat hielt Professor Dr. Helmut Motekat, wobei er besonders auf die unvergleichliche Bildhaftigkeit der Sprache Wiecherts sowie auf die immer erkennbare Intension des Dichters hinwies, Trostsuchenden und Leidenden zu helfen. Besonders eindrucksvoll waren bei diesem Podiumsgespräch die Schilderungen ehemaliger Schüler des Königsberger Hufengymnasiums über ihren Lehrer Ernst Wiechert.

Eine gleichzeitig im Foyer des Kulturzentrums gezeigte Ausstellung über Leben und Werk Ernst Wiecherts ergänzte die Veranstaltungen. Auf zehn Großtableaus mit zahlreichen Bildern und erläuternden Texten zeigte sie das Wirken des Dichters am Hufengymnasium in Königsberg, seinen Lebensabschnitt in Oberbayern, eine Dokumentation seines dichterischen Schaffens mit einer bio- und bibliographischen Gesamtzusammenstellung auf. Fotos und Textauszüge zu seiner unmittelbaren Heimatlandschaft, der Johannisburger Heide in Masuren, Buchausgaben, Handschriften, Dokumente sowie die Totenmaske des Dichters, als besonders wertvolles Geschenk der Pflege-Tochter Ernst Wiecherts an die Ost- und Westpreußenstiftung, vervollständigten diese Dokumentation.

Den Höhepunkt der Wiechert-Veranstaltungen an diesem 100. Geburtstag des Dichters bildete am Abend eine von mehr als 200 Teilnehmern besuchte Festvorlesung von Professor Dr. Helmut Motekat zum Thema „Ernst Wiechert — Ich weiß, woher ich stamme" im großen Hörsaal der Ludwig-Maximilian-Universität München, zu der die Arbeitsgemeinschaft für ost- und westpreußische Landeskunde der Universität eingeladen hatte. Professor Motekat behandelte dabei u. a. die Beziehung Wiecherts zur Münchner Universität, in deren Auditorium Maximum er 1933 und 1935 seine berühmten Reden „Der Dichter und die Jugend" und „Der Dichter und seine Zeit" gehalten hatte. Ernst Wiechert schloß seine Rede mit Versen Friedrich Nietzsches, deren erster lautet: „Ich weiß, woher ich stamme", und er „bezog diesen Vers, als er ihn zitierte, auf sich selbst, auf seine Heimat Ostpreußen".

Grußadressen zu den Wiechert-Veranstaltungen hatten u. a. der Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Staatssekretär Dr. Ottfried Hennig, und der Bayerische Ministerpräsident a. D. Dr. Alfons Goppel gesandt. „Wiechert lesen wir", so hob Goppel in seinem Schreiben hervor, „vom Stil ganz abgesehen — wegen seines echten Patriotismus, der das Kommende in verhaltender Herbheit und Trauer ahnen ließ."

Doro Radke



Trotz immer größer werdender zeitlicher Distanz zum Dritten Reich: „Bis hin zu Pornofilmen wird alles mit ihm in Verbindung gebracht"

Kommerzialisierte NS-Zeit:

„Akte Odessa" u. v. a.

Von der Zählebigkeit längst widerlegter Märchen

Mit dem Ende des Dritten Reiches begann das, was die Amerikaner „Reeducation" nannten, die Deutschen bis heute als „Umerziehung" bezeichnen, und was einige sich besonders gelehrig dünkende Deutsche heute in einem Maße fortsetzen, das ihre damaligen Lehrmeister erschrecken ließe, weil es nämlich die Absurdität des Ganzen erst so richtig deutlich werden läßt.

Man kann, will man objektiv, d. h. der historischen Wahrheit verpflichtet bleiben, eben keine einzige Periode der gesamten Weltgeschichte ausschließlich in Schwarzweißfarben malen, es gibt niemals auf der einen Seite nur das Schlechte, auf der anderen nur das Gute. Einer der wenigen auf alliierter Seite, die dies von Anfang an erkannten, war der US-General Patton, der von Umerziehung, Entnazifizierung und dergleichen überhaupt nichts hielt und das auch deutlich sagte. Patton aber blieb allein, die „Reeducation"-Befürworter machten sich unaufhaltsam an die Arbeit.

Es wurde in der Tat Schwarzweißmalerei betrieben. Für ein solches Umerziehungssystem lag der Schluß nahe, daß die Wirkung auf die zu „behandelnden" Deutschen um so besser sei, je monströser die Abscheulichkeiten des zusammengebrochenen NS-Systems dargestellt wurden. Genau nach dieser Logik ging man ans Werk, wobei es im Laufe der Zeit nicht ausblieb, daß auch auf alliierter Seite nicht mehr jeder zwischen Tatsachen und Phantasien zu unterscheiden vermochte. Das wiederum machten sich Personen zunutze, die in den Wirren nach dem Zusammenbruch nichts Eiligeres zu tun hatten, als sich den Siegern in irgendeiner Weise anzudienen, sei es als Informant, als Berufszeuge oder in sonstiger Funktion. Manche dieser „Zeitzeugen" wurden erst in heutiger Zeit als Lügner oder Phantasten entlarvt, man denke etwa an Hermann Friedrich Graebe oder Kurt Gerstein. Bei anderen ging es erheblich schneller. So zum Beispiel bei einem deutschen Informanten, dem die US-Amerikaner die Kenn-Nummer „P-8-IX-SIS" gegeben hatten.

Schon im Herbst 1946 hatten die Amerikaner Meldungen erhalten, denen zufolge eine

Zusammenarbeit mit der KPD?

Untergrundorganisation ehemaliger SS-Männer existiere, die sich aus früheren Gefangenen des Entlassungslagers Auerbach zusammensetze und deren Kennwort „ODESSA" laute. Am 6. Mai 1947 meldeten dann das Hauptquartier Bremen des „Counter Intelligence Corps, Region IX" (also des US-Geheimdienstes CIC), der deutsche Informant „P-8-IX-SIS" habe von einer NS-Untergrundorganisation namens „COBURG" in der gleichnamigen süddeutschen Stadt berichtet, der u. a. SS- und HJ-Führer angehörten. Man habe diese Meldung auch an den britischen Geheimdienst weitergeleitet.

Es fällt auf, daß die Agenten-Nummer damit in Zusammenhang stehen könnte. Steht nämlich die „IX" für die CIC-„Region IX", so könnte „SIS" für „Spezial Intelligence Service", d. h. den britischen Geheimdienst stehen. Möglicherweise hat der besagte Agent daher damals auch zuerst die Briten kontaktiert.

Wie dem auch sei, den Amerikanern „berichtete" die Person weiter. So meldete er, neben der Organisation „COBURG" gebe es in der gleichnamigen Stadt auch noch eine Organisation „ODESSA". Das bloße Kennwort war also zum Organisationsnamen avanciert. Mit dieser Gruppierung beschäftigt sich eine Meldung vom 15. Juli 1947, verfaßt von der CIC-Dienststelle in Bamberg. „ODESSA" sei die Abkürzung für „Organisation der ehemaligen SS-Angehörigen"; Mitglieder seien frühere Führer der Allgemeinen SS; Ziel der Gruppe sei es, Sabotage, Überfälle, Spionage und Subversion gegen die Alliierten zu betreiben. Außerdem gebe es im Raum Hamburg noch eine Gruppe namens „BRANDENBURG", die eng mit „ODESSA" zusammenarbeite. Damit ergibt sich nicht allein die Rückbeziehung nach Norden (die erste Meldung kam aus Bremen), sondern es fällt auch noch der Name jener Spezial-Einsatz-Division der Deutschen Wehrmacht, die die Alliierten besonders zu fürchten gelernt hatten.

Das Auffälligste an dem Bericht vom 15. Juli 1947 ist aber die Auskunft, 80 Prozent der „ODESSA"-Mitglieder gehörten auch der KPD an; die KPD finanziere die Organisation und nutze deren Mitglieder u. a. als Kuriere zwischen Ost- und Westzone. Die Mitgliedschaft von KPD-Leuten bei „ODESSA" wird damit begründet, daß unter den ehemaligen SS-Soldaten nicht genügend Interessenten zu gewinnen gewesen wären. Dem entspricht der Inhalt der schon zitierten Meldungen aufgrund der Auskünfte des Agenten „P-8-IX-SIS", wonach die Organisation „COBURG" auch Kontakte zur KPD unterhalte; ebenso seien in der

Mit Datum vom 25. September 1947 antwortete sodann die CIC-Region IX, Bremen, unter anderem: „P-8-IX-SIS ist nicht mehr in Verbindung mit diesem Büro und wird als nicht mehr von Nutzen für diese Region angesehen"; beigefügt wird noch ein zusammenfassender Bericht über Untersuchungen zum Thema „ODESSA".

Spätestens am 25. September 1947 war also die Legende von der SS-Untergrundorganisation endgültig geplatzt. Man sollte meinen, damit hätte es sein Bewenden gehabt.

Gut dreißig Jahre später aber erscheint ein Roman des britischen Schriftstellers Frederick Forsyth. Titel: „Die Akte ODESSA".

Der Inhalt ist dem gewandelten Zeitgeist angepaßt, der sich bis heute darin manifestiert, daß mit wachsendem Abstand zum Geschehen nicht etwa die Objektivität der Betrachtung, sondern die Absurdität der „Bewältigungs"-Vorwürfe und -Rituale wächst. Demgemäß gibt es bei Forsyth keine Zusammenarbeit zwischen Kommunisten und Nationalsozialisten, sondern „ODESSA" besteht nur aus ehemaligen SS-Männern. Natürlich arbeitet „ODESSA" KPD-Funktonäre tätig. — Der CIC Bayreuth meldet schließlich am 6. August 1947, die Organisationen „COBURG" und „ODESSA" seien identisch.

Die angebliche Zusammenarbeit zwischen KPD und ehemaligen SS-Angehörigen entspricht merkwürdigerweise genau dem damaligen Feindbild jener, die sich als Heilsbringer einer neuen „weltweiten Demokratisierung verstanden und nach und nach bemerkten, daß der Kommunismus dazu kaum paßte. Selbst die Verteilung der Gewichte bei „ODESSA" spiegelt das Feindbild des heraufziehenden kalten Krieges, wenn die Finanzierung und damit der eigentliche Einfluß bei der KPD — dem „neuen Feind" — liegen, die Mitglieder aber auch vom „alten", jetzt geschlagenen Feind stammen, nämlich aus den Reihen der Nationalsozialisten.

Die Absurdität einer Zusammenarbeit ausgerechnet zwischen Männern der ehemaligen SS und Kommunisten scheint zunächst niemandem aufgefallen zu sein, obwohl doch hinlänglich bekannt war, daß der Kampf des Deutschen Reiches in der Endphase des Krieges seinen klaren Schwerpunkt in der Rettung möglichst vieler Menschen vor dem weitaus schlimmsten Feind, eben dem Kommunismus, hatte. Immerhin merkten die Amerikaner Mitte August 1947 doch etwas und unterzogen den Informanten „P-8-IX-SIS" einer erneuten Beurteilung.

Die CIC-Region Bamberg meldete daraufhin unter dem 18. September 1947 zum Thema Organisation „ODESSA": „Untersuchungen über einen Zeitraum von Monaten haben absolut keine Übereinstimmung mit irgendeinem Teil der Geschichte von P-8-IX-SIS erbracht, dieser Fall ist abgeschlossen. Informant scheint völlig unglaubwürdig und wird gerichtlich belangt werden, falls sich eine Wiederholung seiner Aktivitäten in dieser Region ergibt. Schlage vor, daß er aus den Informationsakten der Region IX gestrichen wird, und daß man seinen phantastischen Geschichten keinen weiteren Glauben schenkt."

sie mit Ägypten zusammen, und ebenso natürlich zum Nachteil Israels. Die solcherart manifestierte „Judenfeindschaft" von heute verknüpft sich mit der Judenfeindschaft von gestern, als in Hamburg das Tagebuch eines ehemaligen KZ-Häftlings auftaucht, der einen bestimmten SS-Führer als „Schlächter von Riga" bezeichnet (Assoziationen zur öffentlichen Vorverurteilung des in Frankreich inhaftierten Klaus Barbie als „Schlächter von Lyon" dürften begründet sein). Dieser Hauptsturmführer habe bei der Evakuierung sogar einen Hauptmann der Wehrmacht und Ritterkreuzträger erschossen, als der sich ihm in den Weg gestellt habe. Ein junger bundesdeutscher Reporter, sinnigerweise ausgerechnet der Sohn jenes Hauptmanns, liest das Tagebuch, beschließt, den „Schlächter von Riga" zu entlarven und gerät so mit „ODESSA" zusammen, die (wie könnte es anders sein) eben jenen Hauptsturmführer schützt.

Nun ist eine derart grenzenlose Phantasie einem Romanautor unbenommen. Der kritische Punkt liegt jedoch darin, daß Forsyth den Eindruck erweckt, sein Roman gebe wahrhaftig Geschehenes wieder. In einem Vorwort bezeichnet er sein Buch als „authentisch", und es folgt die Mitteilung: „Der Verlag dankt Herrn Simon Wiesenthal, Wien, für die kritische Durchsicht der deutschen Fassung und dem Institut für Zeitgeschichte in München, das bereitwillig Einblick in seine Unterlagen gewährte."

Es ergibt sich damit, daß ein Romanschriftsteller mit Hilfe maßgeblicher Betreiber der „Vergangenheitsbewältigung" den Eindruck zu erwecken sucht, es habe eine SS-Untergrundorganisation tatsächlich gegeben und gebe sie heute noch, obwohl bereits 1947 die Amerikaner nach gewiß intensivsten Recherchen feststellten, daß dies ein Märchen ist. Offenbar ist aber das Meinungsklima heute von solcher Art, daß selbst solche, schon 1947 aufgedeckten Lügen heute wieder als „authentischer Bericht" dem Publikum vorgesetzt werden können.

Dieses Meinungsklima haben inzwischen speziell im anglo-amerikanischen Raum auch andere erkannt. Bis hin zu Pornofilmen gibt es wirklich nichts, was nicht irgendwie mit dem Dritten Reich in Verbindung gebracht wird. Manchmal geht der Schuß allerdings auch nach hinten los, so etwa bei dem durchaus spannenden Roman „Der Adler ist gelandet", der auch verfilmt wurde. Die Handlung beginnt ebenfalls mit einem guten und tapferen Wehrmachtsoffizier, der mit einer Spezialeinheit in England landet und Churchill erschießen soll. Natürlich klappt's am Ende nicht, aber jedenfalls nehmen der Held und seine Leute die Sache in Angriff, wobei sie sich als polnische Legionäre verkleiden und sich in England ausgesprochen ritterlich gegenüber der Bevölkerung verhalten. Als der Film in den Kinos lief, fanden Jacken mit dem deutschsprachigen Rückenaufdruck „Der Adler ist ge-

Wenigstens die Kasse klingelt

landet" plötzlich reißenden Absatz bei amerikanischen Jugendlichen: Die beabsichtigte Negativ-Wirkung kehrte sich so in ihr Gegenteil.

Das darf aber nicht darüber hinwegtäuschen, daß diese Art Roman eben nicht vergleichbar ist mit wirklich historischen Romanen, die sich bemühen, eine geschichtliche Zeitspanne möglichst realitätsgetreu wiederaufleben zu lassen; für die Nachkriegszeit dürften hierfür beispielhaft die Spionage-Romane des Flamen Robert Verbelen sein. Die anglo-amerikanischen Autoren hingegen nutzen nur wenige Versatzstücke der historischen Realität, um drum herum ein zwar spannendes, aber in keiner Weise authentisches Phantasiegemälde zu bauen. Der Versuch, derartige Legenden als Tatsachenbeschreibungen auszugeben, mag zwar der Kasse von Autor und Verleger förderlich sein. Der historischen Wahrheit dient dies aber in keiner Weise, noch nicht einmal einem besseren Verständnis derselben — das Gegenteil ist der Fall.

Dies sollte gerade in der Bundesrepublik deutlich gesagt werden, wo noch immer die objektive Zeitgeschichtsforschung massiv behindert wird, wenn ihre Ergebnisse gewissen Kreisen „unerwünscht" sind. Sie werden hierzulande nicht nur totgeschwiegen, sondern verteufelt, als „jugendgefährdend" indiziert oder gar verboten. Kennzeichnend hierfür dürfte zuletzt das Verfahren um das Buch „Wahrheit für Deutschland" von Udo Walendy sein, in dem das Bundesverwaltungsgericht (entgegen einer Entscheidung des Oberverwaltungsgerichts Münster) alle Sach- und Rechtsargumente gegen eine Indizierung mit dem Satz vom Tisch wischte, „offenkundige Tatsachen" bedürften keines Beweises; dies, obwohl eben gerade die Geschehnisse vor und im Zweiten Weltkrieg bis heute noch in keiner Weise „offenkundig" sind: Neubewertungen werden in immer mehr Bereichen, u. a. aufgrund freigegebener Dokumente, unumgänglich, wie beispielsweise in der Dokumentensammlung „Von Versailles bis Potsdam 1871—1945" von Hugo Wellems nachzulesen ist.

Für den, der sich objektiv informieren will, hat das Bundesverwaltungsgericht Hürden aufgerichtet, die phantasievollen Legenden mehr Gewicht beimessen als historischen Tatsachen. Das ist zugleich ein Teil des Nährbodens, auf dem Legenden wie die von der Organisation „ODESSA" noch heute gedeihen können. Man kann dies nur als Armutszeugnis für einen Staat bezeichnen, der sich gerne der freieste der deutschen Geschichte nennt.

Andreas Proksa